Nr. 71 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,20 Zł. Sonntag, den 26. März 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4l. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Paris gegen Macdonald

Wachsende Beunruhigung gegen die Revisionspläne — Gefährdung des europäischen Friedens — Die Bündnisverträge entscheiden

Paris. In französischen politischen Kreisen haben die Ausführungen des englischen Ministerpräsidenten vor dem Unterhaus offensichtliche Beunruhigung ausgelöst und sie werden dementsprechend abfällig kritisiert. Man hat ein so mutiges Bekenntnis Macdonalds zur Abänderung der Verträge nicht erwartet. Zunächst versucht man sich damit zu trösten, daß Macdonalds Standpunkt in England selbst auf Widerspruch stoße. Die Blätter berichten ausführlich über die Erklärung Churchills, der die französische Armee wieder einmal als Bürgschaft des europäischen Friedens bezeichnet habe. Der „Temps" schreibt u. a.: Man könne nur feststellen, daß die Annahme des italienischen Planes, dem England noch nicht endgültig zugestimmt habe, für den Macdonald aber seine persönlichen Sympathien nicht verberge, einen Zusammenbruch des Völkerbundes bedeuten würde, da er als unmittelbare und sofortige Folge die Gleichberechtigung aller Völker, die die Grundlage der Genfer Einrichtung darstelle, unterdrücken und dadurch die mittleren und kleineren Staaten in ein Abhängigkeitsverhältnis bringen würde.

Diese Stellungnahme des halbamtlichen „Temps" beweist, daß die Vorstellungen der kleinen Entente, Polens und anderer interessierter Staaten gegen den Plan Mussolinis in Paris wachsendes Gehör finden. In der Rolle eines Schirmherrn der Schutzbedürftigen und der angeblichen gefährdeten Grundsätze des Völkerbundes würde sich Frankreich gewiß gern gefallen. Trotzdem ist eine glatte Ablehnung der englisch-italienischen Vorschläge zu erwarten, weil der Quai d'Orsay es vorziehen dürfte, die Verantwortung dafür durch den Versuch einer Verwässerung des ursprünglichen Vertragsentwurfes zu umgehen.

Frankreich steht zu seinen Freunden

Paris. Unter der Ueberschrift „Frankreich denkt nicht daran, seine Freunde zu verlassen", erklärt die dem Ministerpräsidenten Daladier nahestehende „Republique", daß die Staaten der Kleinen Entente und Polen sich über die Verhandlungen der Großmächte nicht beunruhigen sollten. Der Gedankenaustausch, der gegenwärtig zwischen England, Frankreich und Italien geführt werde, sei kein Kampfmittel gegen die Staaten der Kleinen Entente. Wenn jemand Hintergedanken dieser Art haben sollte, wäre es Zeit, sie bekannt zu geben. Dann würde es allen klar werden, daß man einen falschen Weg gegangen sei und daß man den richtigen Weg gehen müsse. Frankreich werde seine Freunde nicht verraten. Die Doppelseitigkeit der deutschen Reichskanzleien nach dem Abgang Bismarcks habe Deutschland den Verlust des russischen Bündnisses und folglich den Krieg gebracht. Die Kleine Entente und Polen seien die Verbündeten Frankreichs. Frankreich wäre glücklich, wenn es noch andere Verbündete hätte, aber das könne nicht durch ein Opfer der Ersteren geschehen.



Botschafter Sackett nimmt Abschied von Berlin

Der bisherige Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, Frederick Sackett, verabschiedet sich hier mit seiner Gattin mit einem freundlichen „Good bye" von seinen deutschen Freunden, ehe er in sein Heimatland zurückkehrt.

Verschärfter Kurs nach Sejmabschluß?

Warschau. Politische Kreise, die der Regierung nahestehen, wollen wissen, daß die Regierung nach Schließung der jetzigen Sejmsession zu energischen Maßnahmen greifen will, um den angeblich anarchistischen Bestrebungen des „Lagers des Großen Polens" das Handwerk zu legen. Der Sejm soll bekanntlich schon am Dienstag nächster Woche in die Ferien geschickt werden. Bekanntlich haben in den letzten Tagen innerhalb der nationalistischen Organisationen, die der Nationaldemokratie nahestehen, eine Anzahl Haussuchungen stattgefunden, bei welchem umfangreiches belastendes Material vorgefunden werden sollte. Es ist anzunehmen, daß die Repressalien nicht allein auf das „Große Lager Polens" beschränkt bleiben werden. In Kreisen der Opposition will man wissen, daß schon in den nächsten Tagen nach Abschluß der Sejmsession ein Pressedekret veröffentlicht wird, welches auch Maßnahmen zum völligen Verbot eines Blattes vorsehen soll. Wieweit es sich bei diesen „Kaffeehausgerüchten" um Tatsachen handelt, wird erst die nächste Zukunft erweisen. Nicht zu bestreiten ist indessen, daß das Pressedekret schon wiederholt Gegenstand der Beratungen im Ministerrat war. Was aus diesem Projekt bekannt wurde, soll sogar auf Opposition in Kreisen der regierungsfreundlichen Publizisten gestoßen sein, so daß man diese „Presseverordnung" nicht durch den Sejm annehmen ließ, sondern erst jetzt durch das Ermächtigungsgesetz in Kraft treten lassen will.

Polnischer Protest gegen den Mussoliniplan

Warschau. Großes Aufsehen erregt hier die Nachricht, daß der erst kürzlich zum Botschafter in Rom ernannte Graf Potocki auf sein neues Amt verzichtet hat. Außenminister Beck hat diesen Verzicht zur Kenntnis genommen.

Wie in Warschauer politischen Kreisen verlautet, ist der Verzicht von Amts wegen herbeigeführt worden, um so gegen die italienische Revisionspolitik namentlich, wie sie neuerdings im Mussoliniplan als deutliche Spitze gegen Polen zum Ausdruck gekommen sei, Protest zu erheben. Aus diesem Grunde soll offenbar bis auf weiteres keine Besetzung des seit längerer Zeit schon verwaisten polnischen Botschafterpostens in Rom erfolgen.

Severing wieder frei

Berlin. Wie am Donnerstag der ehemalige Preußische Innenminister Severing wurden am Freitag auch der ehemalige Preußische Ministerpräsident Hirsch und der ehemalige Preußische Kultusminister Grimme gebeten, im Preußischen Ministerium des Innern zu erscheinen. Sie wurden sämtlich nach ihrer Vernehmung wieder freigelassen. Eine Blättermeldung, wonach der frühere Staatssekretär im Preußischen Innenministerium, Abegg, und der Ministerialrat Dr. Hirschfeld festgenommen worden seien, entspricht nicht den Tatsachen.

Schwerwiegende Entscheidungen des Reichskabinetts

Berlin. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner Freitagsitzung zunächst mit der politischen Lage. Dr. Frick berichtete sodann über die in Vorbereitung befindlichen innerpolitischen Aufgaben, zu denen u. a. eine Gleichstellung in den Länder- und Stadtparlamenten mit dem Reichstag gehören. Die Aufgaben des bisherigen Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung übernehmen vorläufig die beteiligten Ressorts die sozialpolitischen Fragen, insbesondere die Neugestaltung des Gewerkschaftswesens konnten noch nicht zum Abschluß gebracht werden. Das Kabinett erwägt auch ein Gesetz, das die Möglichkeit der Todesstrafe für politische Vebrecher vorsieht, möglicherweise durch Erhängen.

„Krieg oder Frieden?"

Die nächste Etappe der nationalen Revolution.

Der Reichskanzler hat die Parteien in der Regierungserklärung vor die eherne Tatsache gestellt, mit der nationalen Revolution den Frieden zu schließen oder der Vernichtung zu verfallen. Die bürgerlichen Parteien jenseits der Regierungskoalition haben das Friedzangebot angenommen. Die Erklärung der Sozialdemokratischen Partei ist von den deutschen Telegraphenagenturen nur verstümmelt wiedergegeben worden, sie selbst hat durch das jeder gesetzlichen Grundlage entbehrende Verbot ihrer Presse keine Möglichkeit zu den Regierungshandlungen Stellung zu nehmen. Damit ist es auch den heutigen Machthabern ein Leichtes, über die Massenbewegung der sozialistischen Arbeiterschaft zur Tagesordnung überzugehen und gerade den Marxismus für alles verantwortlich zu machen, was in Deutschland zum größten Teil bürgerliche Regierungen in 14 Jahren an politischer Tätigkeit geleistet haben. Die Sozialdemokratie bleibt ihren Bestrebungen treu auf dem Boden der Verfassung und durch demokratische Entscheidungen die politische Macht zu erobern, sie lehnt Putsche und Staatsstreiche ab, weil sie ohnehin nicht gegen eine Mehrheit regieren will. Darum auch ihr Verhalten zum gegenwärtigen Regime, welches den meisten unbegreiflich ist, die mit einer Gegenaktion gerechnet haben. Gewiß ist das für viele Arbeiter unverständlich, aber wer auf dem Boden der Verfassung steht, darf die Demokratie nicht nur dann einschätzen, wenn er am Ruder ist, sondern auch dann, wenn sie im Augenblick gegen ihn entscheidet. Die furchtbaren Folgen der Arbeitslosigkeit, der noch immer währenden Wirtschaftskrise haben den Mittelstand der völligen Vernichtung preisgegeben, der Bauer ist tief unzufrieden, die Aussichten auf Besserung sind denkbar gering, so war der Boden für die nationale Revolution gegeben, die aber nicht die Nationalsozialisten allein, sondern mit ihren politischen „Freunden", den Deutschnationalen, errungen haben. Die Deutschnationalen waren zum Teil mit an der Regierung und tragen mit die Schuld, die heute Hitler ganz einseitig dem Marxismus in die Schuhe schieben will.

Die großen Feste und Feiern, die die nationale Revolution eingeleitet haben, sind vorbei. Die Regierungserklärung ist umfassend, weitgehend, und wer sich nur an Worten berauscht, der kann sie sogar ein erfüllbares Programm nennen. Und was bisher keiner deutschen Regierung gegeben war, sie hat nicht nur eine stabile Mehrheit im Reichstag, sondern auch eine verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit, womit das „Ermächtigungsgesetz" angenommen wurde. Damit wird die Regierung vor Aufgaben gestellt, die über schöne Versicherungen hinaus der Erfüllung warten. Es kann auch heute schon gesagt werden, daß ihr niemand die Erfolge streitig machen wird, falls sie eintreffen. Aber so mancher revolutionäre Schwung scheitert an der Wirklichkeit, dafür sind Rußland und Spanien die besten Beispiele und von faschistischer Seite Italien und Polen, daß die Taten weit hinter den Worten zurückbleiben. Wer möchte es nicht begrüßen, wenn sie irgendwo ein Anzeichen eines Wirtschaftsaufstiegs und einer weltpolitischen Entspannung anbahnen möchte, aber wer den Dingen ganz real in die Augen schauen will, der wird zugeben, daß wir von dieser Entspannung noch sehr, sehr weit entfernt sind. Das Wirtschaftsprogramm, über welches der Kanzler nur in weiten Umrissen gezeichnet hat, ist der „Dialektik" Hugenbergs entnommen und außenpolitisch, vermag auch Hitler nichts mehr zu bieten, was nicht schon mit mindestens dem gleichen Schwung die „Novemberparteien" angestrebt haben, ohne das Ziel endgültig zu erreichen. Gewiß mit den zwei Thesen: Hilfe dem Bauer und Beseitigung der Arbeitslosigkeit, kann man eine Welt aus den Angeln heben! Aber wo immer nationale Regierungen diese Probleme in Angriff genommen haben, blieb es bei Worten, die Millionenziffern der Arbeitslosen steigen von 9 Millionen 1929 auf 36 Millionen Anfang 1933. Und man wird nicht behaupten, daß in England, Amerika, Belgien, Frankreich und selbst in Italien Marxisten regieren. Es ist die Tatkraft der bürgerlich-kapitalistischen Staatskunst, die dieses Fiasko verzeichnen kann. Nicht, weil man nicht helfen will, sondern, weil man bei den kapitalistischen Methoden verbleibt, diese müssen beseitigt werden und dazu wird ein Hugenberg-Programm der Wirtschaftssanierung nicht ausreichen!

„Krieg oder Frieden?", die Frage ist so kühn gestellt, daß dem Zentrum und den anderen Parteien keine andere Möglichkeit gegeben war, als sich für den Frieden zu entscheiden, der ganze Zorn, der ganze Haß, blieb auf der Sozialdemokratie, die sich trotz aller Verbote und Verhaftungen ihrer Anhänger, ja, selbst ihrer Reichstagsabgeordneten, gegen die Ermächtigung ohne Reichstagskontrolle ausgesprochen hat. Nun, der Reichskanzler hat dem Marxismus bereits in seiner zweiten Reichstagsrede, die Grabrede gehalten, aber in einem Zug um die Freundschaft der russischen Marxisten geworben, mit denen man gute Beziehungen unterhalten will. Also, Kampf dem Marxismus in Deutschland, gutes Geschäft mit den Marxisten in Rußland, auf deren Bestellungen will weder Hitler noch Hugenberg verzichten und was noch Sturm in der Agitation vor wenigen Wochen war, ist jetzt Regierungsbegeisterung für die Verständigung mit allen, Werben um Freunde in der Welt. Man verachtet auch nicht die Stimmen derer, die angeblich 14 Jahre lang „Schmiere gestanden haben, wenn Rote stahlen", wie sich gelegentlich der Reichsminister Göring in Essen äußerte. Die Agitation ist vorbei, die Hakenkreuzfahne hat über die republikanische Reichsflagge den Sieg davongetragen, die Deutschnationalen haben die Möglichkeit, die nationale Revolution in monarchistischen Aufbau umzuwandeln. Denn, wenn der Reichskanzler erklärt, daß jetzt für monarchistische Experimente keine Zeit ist, so haben am gleichen Vormittag im Berlin die Monarchisten eine Tagung abgehalten und haben der Nationalen Revolution schon das Ziel gewiesen, daß es Deutschland erst dann gut gehen werde, wenn wieder das „Kaiserhoch" in Deutschland auf der Tagesordnung sein wird. Und da schwerlich anzunehmen ist, daß Hitler dieser Monarch wird, so kann man gespannt sein, wie sich die kommende Entwicklung der Regierungspartner gestalten wird. Im Haß gegen den Marxismus haben sich Hitler und Hugenberg zusammengefunden. Herr von Papen hat jenen „Schwarzen, die Schmiere standen", jahrelang Gefolgschaft geleistet. Hindenburg ist von denen auf seinen Sitz gebracht worden, die heute mit leidenschaftlichem Haß als Marxisten verfemt werden. Und was noch viel wichtiger ist, mit Begeisterung und noch weniger mit Haß baut man eine Welt auf.

Das Grabesgeläut, welches man heut in Deutschland dem Marxismus ertönen läßt, ist ein wenig verfrüht. Wenn er nicht tiefer in die deutsche Arbeiterklasse eingedrungen sein soll, als daß ihn eine nationalistische Welle beseitigen könnte, war er nicht wert, gelebt zu haben. Als Marx starb, verzeichneten dies die Blätter mit wenigen Zeilen, nach fünf Jahrzehnten gibt es eine nach hunderttausenden zählende Literatur für und gegen Marx, und nach seinen Ideen wird in Rußland eine neue Welt geformt, die zwar, nur dem Namen nach, Marx anwendet, aber als Ziel die kommunistische Gemeinschaft will. In Rußland ein Aufbau unter den dort gegebenen Voraussetzungen und Opfern, dort, wo man den Marxismus nicht sehen und kennen will, nichts als Chaos und Millionenarmeen von Arbeitslosen. Die Sozialdemokraten sind der Ueberzeugung, daß der Marxismus in Europa sich nicht mit Gewalt, sondern unter Zustimmung des Volkes bewerkstelligen läßt. So weitgehende Vollmachten hat die Arbeiterklasse dem Marxismus noch nicht gegeben, die nationale Revolution der Hitler und Hugenberg hat sie erhalten, sie hat nach Festen und Feiern, die Beweise aufzubringen, daß ihr nationaler Aufbau möglich ist. Darauf warten die Marxisten, und gelingt der nationalen Revolution ihr Werk, dann, aber erst dann, haben sie ein Recht, die Marxisten zu verdammen. Wir fürchten als Sozialisten dieses Urteil nicht. Alle Erscheinungen des internationalen Lebens deuten darauf hin, daß nicht die nationale Entwicklung siegen wird, sondern die internationale, daß das russische Aufbauwerk auch unter anderen Voraussetzungen angewendet werden muß, wenn die Welt diese Katastrophe des Kapitalismus überstehen will.

Und Deutschland wird nach wenigen Monaten, vielleicht sogar erst nach vier Jahren, in der Lage sein, zu prüfen, was aus „Krieg und Frieden" geworden ist. Dieses Urteil brauchen die Marxisten nicht zu fürchten, wenn die Regierung bei ihrem Programm bleibt. Der Marxismus hat eine viel gewaltigere Wirkung, als alle nationalen Bewegungen und ihm gehört, trotz alledem, die Zukunft. Der, mit sich selbst ringende, Kapitalismus kommt nicht wieder zum vollen Leben, er mag noch mit den heutigen Methoden der Welt ein Scheindasein bieten, sein Untergang ist gewiß, und ebenso sicher ist der Aufstieg der Arbeiterklasse, so sicher der Sieg des Sozialismus, der seinen Frieden nicht mit dem Nationalismus zu schließen braucht.

—ll.

Der eintägige Generalstreik in Lodz

Warschau. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen ist der am Donnerstag in Lodz durchgeführte Generalstreik ohne Zwischenfälle verlaufen. Fast sämtliche Arbeiter und Angestellte blieben ihren Betrieben fern. Auch die Straßenbahnen, die Gasanstalten und die Elektrizitätswerke waren zum größten Teil außer Betrieb. Dem eintägigen Generalstreik in Lodz haben sich zum größten Teil auch die Arbeiter und Angestellten in Pabianice angeschlossen.



Der Flieger Udet in Italien notgelandet

Der deutsche Kunstflieger Ernst Udet, der sich zu Filmaufnahmen in St. Moritz aufhielt, stieg von dort mit seinem Sportflugzeug auf, um drei vermißte deutsche Touristen zu suchen. Er geriet in einen Sturm, mußte infolge Bezinmangels in dem kleinen Dörfchen Aprica an der schweizerisch-italienischen Grenze notlanden und wurde, da er keine Papiere hatte, vorübergehend verhaftet.

In Dachau bei München wurde das erste Konzentrationslager eingerichtet

Das Barackenlager auf dem Gelände der ehemaligen Pulver- und Munitionsfabrik in Dachau bei München. — Auf Veranlassung des kommissarischen Polizeipräsidenten Himmler in München wurde bei Dachau ein Konzentrationslager eingerichtet, das 5000 politischen Gefangenen Platz bietet.

Generalaussprache in Genf

Die Kleine Entente für den englischen Vorschlag — Festsetzung des Rüstungsstandes — Vor der deutschen Stellungnahme

Genf. Der Hauptausschuß der **Abrüstungskonferenz** eröffnete am Freitag die **Generalaussprache** über den neuen englischen Abrüstungsplan, der der Konferenz infolge der erstmaligen ziffernmäßigen **Vorschläge für den Rüstungsstand** der einzelnen Länder zunächst einen gewissen neuen Auftrieb gegeben hat. Die Generalaussprache, für die von den Großmächten grundsätzliche Erklärungen angekündigt worden sind, soll bis Mitte der nächsten Woche fortgesetzt werden. Es wird dann anschließend sofort die artikelweise Durchberatung des englischen Vorschlages vorgenommen werden, um so schnell wie möglich zu einem **endgültigen Abkommensentwurf zu gelangen.** In der Freitagaussprache kamen die Vertreter der kleinen Mächte zu Wort, die den englischen Vorschlag als Verhandlungsgrundlage annahmen, jedoch verschiedene Vorbehalte und Abänderungswünsche anmeldeten.

Die kleine Entente erklärte sich durch den rumänischen Außenminister Titulescu bereit, über den englischen Vorschlag zu verhandeln, verlangte jedoch eine graduelle Berücksichtigung der Sicherheit und der Gleichberechtigung. Unter anderem sprach weiter der ungarische Vertreter General Tanchos, der für die vier im Weltkrieg entwaffneten Mächte die praktische Durchführung der Gleichberechtigung in der **Festsetzung des Rüstungsstandes verlangte.** Auffallend scharf wandte sich der Vertreter der Türkei gegen die englische Regierung, deren Vorschläge er weitgehend kritisierte. Die türkische Regierung werde sich jedem moralischen Druck und allen Versuchen der Großmächte, die Konferenz vor vollendete Tatsachen zu stellen, widersetzen. Die Türkei verlange Aufhebung der militärischen Bestimmungen des Vertrages von Lausanne von 1923, ferner eine weit höhere Zahl von Flugzeugen, als bisher vorgesehen.

Botschafter Nadolny wird Anfang der nächsten Woche am Schluß der Generalaussprache eine grundsätzliche Erklärung über die deutsche Stellungnahme zum englischen Plan abgeben.

Der englische Außenminister Simon ist am Freitag abend im Flugzeug in Genf eingetroffen.

Kampf um Danzigs Regierung

Die Nationalsozialisten Danzigs fordern die Regierungsübernahme

Danzig. Das parteiische nationalsozialistische Organ „Der Vorposten" nimmt am Freitag in einem großen Leitartikel zu den für die Regierungsbildung gestellten Bedingungen der Deutschnationalen Volkspartei Stellung. Wir denken garnicht daran — so heißt es darin — uns damit einverstanden zu erklären, daß Herr Dr. Ziehm Senatspräsident bleibt. Er muß, ob er will oder nicht, einem Nationalsozialisten den Platz räumen. Es hat gar keinen Sinn, über diesen Punkt mit uns zu debattieren. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß auch Herr Dr. Ziehm zu ersetzen ist. Zu der deutschnationalen Forderung, daß die Danziger Schutzpolizei kein Gegenstand parteipolitischer Einstellung werde, sagt das Blatt, daß die Deutschnationale Volkspartei am allerwenigsten das Recht habe, dies zu verlangen. Gerade sie sei es gewesen, die zwei Jahre lang in die leitenden Stellen der Schupo deutschnationale Gesinnungsgenossen hineingeschoben habe. — Am schärfsten wird der dritte Punkt beurteilt, der die Beseitigung aller marxistischen und national nicht zuverlässigen Persönlichkeiten aus führenden oder Beamtenstellungen verlange. Die Nationalsozialisten seien damit selbstverständlich einverstanden, aber warum, so frage das Blatt, habe die Deutschnationale Volkspartei, die nun doch 2½ Jahre lang regiere, nicht dafür Sorge getragen, daß derartige Elemente „herausgeworfen" wurden.

Schriftsetzerstreik bei den Wiener Zeitungen

Wien. Die Schriftsetzer der hiesigen Zeitungen haben am Freitag nachmittag die Arbeit niedergelegt. Bereits vor einigen Tagen hatte sich die Berufsvereinigung der Wiener Zeitungsschriftsetzer in einer Erklärung gegen die Beschlagnahmepraxis der Regierung ausgesprochen. Da bei der sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung" und bei dem „Kleinen Blatt" fast täglich Beschlagnahmen erfolgten, sind die Setzer nun zum Protest dagegen in den Streik getreten. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß Beschlagnahmen in gleicher Art auch bei der „Deutsch-östereichischen Tageszeitung", dem nationalsozialistischen Organ erfolgt sind.

Ueber das Hauptorgan der österreichischen Sozialdemokratie, die „Arbeiterzeitung" und über das ihr nahestehende „Kleine Blatt" ist am Freitag abend die Vorzensur verhängt worden.

Thälmann nicht mehr Führer der KPD

Reval. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde der deutsche Kommunist Thälmann durch Verordnung der Komintern seines Amtes als Führer der KPD. enthoben. Als Ursache dieser Maßnahme wird das „unrichtige Verhalten Thälmanns" angegeben.

Litwinow lehnt die englischen Forderungen ab

Moskau. Außenkommissar Litwinow hat die Forderung auf Haftentlassung sämtlicher festgenommenen britischen Staatsangehörigen abgelehnt.

Steinwürfe gegen das deutsche Konsulat in Vigo

Madrid. In der Hafenstadt Vigo sammelten sich größere Trupps von Kommunisten vor dem deutschen Konsulat an. Während der Demonstration wurden die Fensterscheiben des Konsulatsgebäudes mit Steinen eingeworfen. Auch vor dem italienischen und dem portugiesischen Konsulat veranstalteten die Kommunisten feindliche Kundgebungen.

Neue Maßnahmen gegen KPD u. SPD in Bremen

Bremen. Die Polizeidirektion gibt am Freitag eine Reihe neuer Maßnahmen bekannt, **die sich gegen die kommunistische und sozialdemokratische Partei wenden.** U. a. ist den bremischen Beamten und Angestellten die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei und kommunistischen Partei oder anderen sozialistischen oder kommunistischen Organisationen verboten. Im bremischen Staatsgebiet sind nunmehr auch die sogenannten Jugendweihen der kommunistischen und sozialistischen Organisationen verboten worden.

Im bremischen Staatsgebiet befinden sich zur Zeit über 100 kommunistische Funktionäre und eine Anzahl weiterer Kommunisten, die bei Flugblattverteilen festgenommen wurden, in Haft. Im Einverständnis mit dem Senat hat der Polizeiherr verordnet, daß den Mitgliedern der **Betriebsräte und Betriebsobmänner**, die der kommunistischen Partei angehören, die Ausübung ihrer Befugnisse bis zur endgültigen Regelung auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat untersagt wird.

Japan meldet Sieg an der Großen Mauer

Tokio. Wie das japanische Oberkommando mitteilt, hat die japanische Kavallerie am Donnerstag die chinesischen Stellungen an der Großen Mauer vollkommen unerwartet angegriffen und die chinesische Front an acht Stellen durchbrochen. Die chinesischen Truppen geben jetzt den Kampf auf und ziehen sich in Richtung Peking zurück. Die Japaner haben über 900 Gefangene gemacht und mehrere Geschütze erbeutet.



Der Zeichner Paul Simmel †

Paul Simmel, der humorvolle Berliner Künstler, der durch seine Karikaturen und Zeichnungen besonders aus dem Berliner Milieu weit über die Grenzen der Reichshauptstadt beliebt und geschätzt war, hat seinem Leben ein Ende gemacht. Man glaubt, daß der Grund zu diesem tragischen Schritt in einer schweren Gemütsdepression zu suchen ist.

Die neuen Kohlenpreise

Wann tritt die Verordnung des Staatspräsidenten über die neuen Kohlenpreise in Kraft? — Der erste Schritt zur Sozialisierung der Gruben? — Die Regierung muß sich mit einer jeden Grube extra befassen

Was lange währt, wird gut, sagt ein Sprichwort und auf den Preisabbau für die Kohle haben wir sehr lange gewartet. Die Verordnung des Staatspräsidenten über die neuen Kohlenpreise ist bereits im „Dziennik Ustaw" erschienen, und zwar am ersten Frühlingstage, am 21. März.

Doch werden die Kohlenpreise erst am 28. März herabgesetzt.

Bis dahin bleibt der alte Preis. Der Preisabbau ist viel zu spät erfolgt, denn der Winter ist schon vorüber. Der neue niedrigere Kohlenpreis kommt weder den Arbeitern noch den kleinen Inlandskonsumenten in dieser Saison zugute. Der Winter ist schon vorüber. Nur die Industrie wird einstweilen von dem Preisabbau profitieren.

Wie werden sich die Kohlenpreise nach dem festgesetzten Höchstpreis gestalten? Die Verordnung bestimmt, daß Stückkohle 1 A zwischen 17 bis 32,40 Zl. kosten wird, Klasse 1 B von 16,70 bis 31,80 Zloty, Klasse 2 A von 16,30 bis 30,50 Zloty, Klasse 2 B von 15,50 bis 27,50 Zloty, Klasse 3 A von 14,50 bis 27,50 Zloty. Klasse 3 B von 13,50 bis 25,90 Zloty, kleiner Nuß 18,40 bis 23 Zloty, kleiner Nuß 2. Sorte von 16,20 bis 20,20 Zloty, unsortiert 20,40 bis 25,50 Zloty, Briketts 32,40 Zloty. Staub von 5,30 bis 13,10 Zloty für die Tonne. Wird Würfel bestellt, so steht dem Produzenten, bezw. Kohlenhändler zu, 1,50 Zloty pro Tonne mehr zu verlangen. Alle Rabatte, die bis jetzt den Kohlenhändlern gewährt wurden, bleiben unberührt und müssen weiter gewährt werden. Die Kontrolle über die Einhaltung der Kohlenpreise, wie sie in der Verordnung angegeben wurden, obliegt dem Handelsminister und den zuständigen Bergbehörden.

Das sind die neuen Höchstpreise für die Kohle. Diese Verordnung ist deshalb von großer Bedeutung,

weil das der erste Fall nach dem Kriege ist, daß die Regierung sich veranlaßt sah, Höchstpreise für Industrieartikel festzusetzen.

Man soll auch nicht vergessen, daß die Kohlenindustrie wohl die erste Industrie in Polen war, die sich in einem Kartell organisiert hat. Es ist das einer der mächtigsten Kartelle in Polen und gerade die Kohlenbarone waren diejenigen, die als die ersten die Ausplünderung der Konsumenten begonnen haben. Ihnen folgte die Hüttenindustrie und dann kamen alle anderen nachgeschlichen. Wir sind fest überzeugt,

daß die Festsetzung der Höchstpreise für Kohle eigentlich der Anfang ist

und die Regierung wird für alle kartellisierten Industrieartikel die Preise regulieren müssen. Sie tut das zwar sehr ungern, aber sie muß doch das Volk vor der rücksichtslosen Ausbeutung schützen. Sie muß die polnische Wirtschaft vor dem Zerfall retten. Es sind hier zwei Wege möglich,

entweder die Kartelle aufzulösen, oder aber ihnen entsprechende Grenzen zu weisen,

die sie nicht überschreiten dürfen. Die Regierung hat den zweiten Weg gewählt. Die Kapitalisten haben sich gegen die Höchstpreise aus Leibeskräften gewehrt. Sie verlangen „freie Hand", d. h. sie wollen diktieren.

Es ist noch ein dritter Weg da, der offen steht und das ist die

Sozialisierung.

Davor haben die Kapitalisten die größte Angst. Sie sind sogar der Ansicht,

daß die Festsetzung der Höchstpreise eigentlich die Einleitung der Sozialisierung

von Industriebetrieben ist. Eine Sozialisierung ist das jedenfalls nicht, aber es ist möglich, daß sie mit der Zeit durchgeführt wird. Wir wollen hier ausdrücklich unterstreichen,

daß das heutige Wirtschaftssystem den Anlaß zu allen Volksunruhen und Umstürze

gegeben hat. Das was wir heute in Deutschland beobachten, ist eine Folge der kapitalistischen Wirtschaftsdiktatur. Die deutsche Demokratie hat diese Dinge übersehen und sie zahlt fürchterliche Kosten dafür. Wenn die neuen Männer in Deutschland das Großkapital ordentlich an die Schnauze packen werden, so gewinnen sie zweifellos das Volk.

Es ist unmöglich Millionen von Menschen für die Dauer dem Hungerteufel auszuliefern.

Jeder hat das Recht auf Arbeit und Brot und wenn die Kapitalisten dieses Recht den Arbeitermassen streitig machen, dann ist ein Umsturz nicht zu vermeiden. Diese Wahrheit muß einmal ausgesprochen werden.

Die Regierung muß heute in den Lauf der Dinge immer eingreifen. Jede Grube und Hütte bildet unaufhörlich Gesprächsstoff in den Regierungskreisen. Wir verweisen hier auf Klimontow und Mortimer, wo die Belegschaft sochn die zweite Woche im

Hungerstreik steht.

Das ist ein unglaublicher Zustand,

ein Zustand, der die Existenz des Staates, des Rechtes, der Ruhe und Ordnung bedroht.

Die Regierung kann solche Dinge nicht tolerieren. Sie kann hier die „freie Hand" nicht schalten und walten lassen. Sie muß eingreifen und sie muß mit eiserner Faust Ordnung schaffen. Hier geht es nicht mehr um die Arbeiter, die sich da die unterirdischen Gänge zu dem Massengrab gewählt haben. Hier geht es um etwas mehr,

um die Autorität des Staates und der Regierung.

Sie muß doch dem Volke zeigen, wer eigentlich im Staate regiert. Sie kann nicht zulassen, daß eine Handvoll gut organisierter Kapitalisten die Gesetze mißachtet und dem Volke diktiert. Solche Dinge müssen in einem ordentlich verwalteten Staate von Anbeginn unterdrückt werden. Die Regierung kann den Kapitalisten, wenn die Grenzen hermetisch abgeschlossen sind, die „freie Hand" nicht gewähren. Deshalb wird die Sache nicht so bleiben können, wie sie ist. Es wird sozialisiert werden müssen. Das muß keine Sozialisierung im Sinne der sozialistischen Forderung sein. Eine Wirtschaftskrise, wenn sie einige Monate daaert, kann ein Volk aushalten, aber eine Wirtschaftskrise, die jahrelang dauert, ist undenkbar,

denn sie vernichten alles, Volk und Staat

und das System auch. Regierung greif zu mit eiserner Hand und vermindere die Leiden des Volkes! — — —

Gräßliche Bluttat im Eilgutmagazin in Myslowitz

Zwei Eisenbahnbeamte erschossen

In den Magazinräumen der Eilgutabfertigung an der ulica Krakowska, hat sich gestern nachmittags 2 Uhr eine schwere Bluttat abgespielt, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Es war dies gerade in der Mittagszeit, als die meisten Eisenbahner das sonst sehr belebte Terrain verlassen haben. Im Magazin verblieben die zwei Beamten, der 33jährige Paul Palka und der 33jährige Paul Pioskowik aus Slupna. Paul Palka sah man noch 15 Minuten vor 2 Uhr vor dem Magazin stehen, der sich dann in das Büro begab. Die Bluttat mußte sich gerade in der Zeit abgespielt haben, als der Oswiencimer Zug vorbeifuhr, denn niemand hat die Revolverschüsse gehört.

5 Minuten nach 2 Uhr ging der Bürobeamte Schlauer in das Magazin, und hier bot sich ihm ein schauerlicher Anblick dar. An der Eingangstür lag in einer Blutlache Palka, der einen Schuß in die Herzgegend bekommen hat. Schlauer wollte den schwerverletzten Palka wieder aufrichten, der noch bei Besinnung war und

zweimal hintereinander den Namen Kudra ausgesprochen

hat. Gleich daraufhin hat Palka die Besinnung verloren.

Schlauer sah sich im Büro um und erblickte in dem anliegenden Magazinraum, wo Schuhe aufbewahrt waren, einen auf der Erde liegenden Menschen. Es war dies der Paul Pioskowik, der in einer großen Blutlache lag. Pioskowik gab

kein Lebenszeichen von sich

und man sah eine große blutige Wunde im Kopfe.

Schlauer lief zum Telephon, um die Magazinleitung zu alarmieren, doch stellte er fest, daß die

Hörmuschel vom Apparat aberissen

war. Daraufhin lief Schlauer zu der Magazinverwaltung und von hier aus wurde ein Arzt und die Polizei verständigt. Bald erschienen der Arzt und der Stationsvorsteher am Totorte. Auch die Polizei war zur Stelle. Aus Kattowitz sind die Polizeikommissare Brodniewicz und Jenderko erschienen Der schwerverletzte Palka wurde vom Arzt untersucht und ins Krankenhaus überführt. Nach seiner Einlieferung wurde ihm die

Kugel aus der Herzgegend beseitigt

und man hofft, ihn am Leben zu erhalten. Der Schwerverletzte war jedoch gestern nicht vernehmungsfähig.

Etwas später erschienen am Tatorte der Staatsanwalt Nowotny und der Untersuchungsrichter Zdankiewicz. Die Eisenbahner sind der Meinung, daß hier ein Racheakt vorliege. Der Anschlag war vor allem gegen Palka gerichtet, während Pioskowik, der nach den Schüssen die Magazinverwaltung alarmieren wollte und nach dem Telephon griff, durch den Täter

deshalb erschossen wurde, weil er Zeuge des Mordanschlages war.

Wer ist Kudra? Der schwerverletzte Palka hat zweimal den Namen Kudra genannt. Palka wohnte bei Kudra und hatte mit ihm wiederholt Zusammenstöße gehabt. Zwischen den beiden kam es zu einer Prügelei, wobei Kudra arg zugerichtet wurde und daraufhin längere Zeit im Krankenhaus zugebracht hat. Kudra war ebenfalls im Eisenbahnmagazin beschäftigt und wurde entlassen. Die eingeleitete Untersuchung dürfte bald ergeben, wer den Doppelmord ausgeführt hat.

Lohnabbau auf Radzionkaugrube

Die Arbeitergewerkschaften lehnen ab.

Gestern fand auf der Radzionkaugrube eine Konferenz mit der Grubenverwaltung statt. Der Grubendirektor Leonhard machte den Arbeitern den Vorschlag, die Löhne der Lohnskala im südlichen Kohlenrevier anzupassen, d. h. die Löhne um 6 Prozent abzubauen, denn sonst wird die Grube stillgelegt. Auf der Grube arbeiten 800 Arbeiter und 700 Arbeiter befinden sich in Turnusurlaub. Nach Erklärung des Grubendirektors sollten die Angestellten dem Gehaltsabbau zugestimmt haben. Weiter sagte Dir. Leonhard, daß trotz dem Lohnabbau 200 Arbeiter reduziert werden müssen.

Die Arbeitergewerkschaften erklärten auf diesen Vorschlag, daß es möglich wäre, die Radzionkaugrube in den Tarif des südlichen Reviers einzureihen, aber nur unter der Bedingungen, daß dann die gesamte Belegschaft, den ganzen Monat vollbeschäftigt wird. Daraufhin sind die Verhandlungen gescheitert.

Wird die Wirekgrube stillgelegt?

Es wird berichtet, daß beim Demo ein Antrag auf Stillegung der Wirekgrube in Neudorf eingelaufen ist. Was an diesem Bericht war ist, konnten wir einstweilen nicht feststellen, aber es ist möglich, daß ein solcher Antrag eingelaufen ist, weil die Kohlenproduktion künstlich gedrosselt wird.

Polnisch-Schlesien

Der Philosoph aus Koßztowy

Koßztowy kann sich rühmen, einen berühmten Philosophen, einen gewissen Dominik Kuc, zu haben. Es ist dies ein früherer Bergarbeiter, der sich als Philosoph kleidet und Kant und Schopenhauer studiert. Er macht auch praktische Studien, hat aber damit Pech, denn dabei kollidiert er jedesmal mit dem Strafgesetz. Der „Gelehrte" aus Koßztowy wurde einmal angeklagt, daß er an den Terrorakten der Aufständischen gegenAngehörige der deutschen Minderheit bei den letzten Sejmwahlen beteiligt war, und hatte sich vor dem Strafrichter zu verantworten. Er entschuldigte sich damit, daß er für solche Sachen keine Zeit habe, weil er sich mit Philosophie und Dichtungskunst befaßt. Der Mensch muß Glück haben, und der Philosoph aus Koßztowy hatte damals Glück, denn der Richter sprach ihn frei.

Der Philosoph aus Koßztowy studiert aber weiter. Er trägt die großen Werke Kants und Schopenhauers unter dem Arm und führt praktische Erfahrungen durch. Im Sommer vorigen Jahres machte er einen „wissenschaftlichen Spaziergang" durch die Wälder bei Koßztowy. Plötzlich sah er im Walde eine Frau. Es war das die Marie Stadler aus Koßztowy. Kurz entschlossen, wollte er an Frau Stadler praktische Studien durchführen. Er wollte ihre „Charakterstärke" und ihren Willen ausprobieren. Er umarmte schnell die Frau und drückte auf ihre Lippen einen feurigen Kuß auf. Die Frau Stadler beantwortete den Kuß mit einem Biß, weshalb der „Philosoph" sein Studium aufgab.

Frau Stadler erstattete gegen den „Philosoph" eine Anzeige bei der Polizei wegen Ueberfall, und so nahm sich der Staatsanwalt der Sache an. Wohl hat die Staatsanwaltschaft auch Verständnis für philosophische Studien, meinte aber, daß praktische Experimente im Walde an einer fremden Frau nicht vorgenommen werden dürfen.

Am Donnerstag stand der Koßztower „Philosoph" wieder einmal vor dem Strafrichter. Er hat vorher schon einige Briefe voll „wissenschaftlicher Abhandlungen" an das Gericht geschrieben, in welchen er „wissenschaftlich" seine Unschuld begründete. Er wollte die Frau Marie Stadler nicht vergewaltigen, das lag ihm völlig fern, vielmehr wollte er ihren Willen ausprobieren, um das „wissenschaftlich" zu verwerten. Vor dem Richter erschien Dominik Kuc in einem langen schwarzen Gelehrtenkittel und unter dem Arm trug er die wissenschaftlichen Werke der beiden großen Philosophen Kant und Schopenhauer. Er erklärte, daß sein Spaziergang im Sommer lediglich dem Studium gewidmet war. Gewiß hat er die Frau Stadler in seine Arme geschlossen und geküßt und sie auch zu Boden geworfen, aber nur für wissenschaftliche Zwecke. Was sollte er schließlich machen, wenn er seine Wissenschaft vervollständigen wollte? Im Koßztower Wald laufen keine Affen herum, und da blieb ihm nichts anderes übrig, als es mit der Frau Stadler zu versuchen. Er begegnete ihr zur rechten Zeit; Frau Stadler zeigte aber kein Verständnis für sein Studium und biß ihn in die Wange, weshalb er sein Studium unterbrechen mußte. Bei dieser Gelegenheit las der „Philosoph" einige Absätze aus den Büchern und seinem „wissenschaftlichen Werk" vor, das er mitgebracht hat. Das Auditorium amüsierte sich dabei köstlich und einzelne Zuhörer wurden direkt von einem Lachkrampf befallen. Das Gericht sprach den „Philosoph" aus Koßztowy frei, gab ihm aber den Rat, sein Studium auf ein anderes Gebiet zu verlegen, denn es kann leicht vorkommen, daß es ihm dabei sehr schlimm ergehen kann.

Der Hungerstreik auf Klimontow und Mortimer beendet

Beim Arbeitsinspektor in Sosnowiec fand gestern eine Konferenz statt, die sich mit dem Arbeiterstreik auf den beiden Gruben, Klimontow und Mortimer befaßt hat. An der Konferenz nahm neben dem Starosten aus Bendzin, Wojewode Paciorkowski aus Kielce teil. Die streikenden Arbeiter waren in der Konferenz durch ihre Delegierten vertreten. Herr Wojewode Paciorkowski hat im Namen der Regierung nachstehende Erklärung abgegeben:

1. Die Regierung vertritt den Standpunkt, daß die beiden Gruben nicht unter Wasser gesetzt werden können.

2. Nach der Stillegung der Gruben erhalten die Arbeiter ihr Kohlendeputat etwas vermindert weiter zugewiesen.

3. Die Kinder der Arbeiter erhalten das Mittagessen.

4. Alle Arbeiter, die in den Grubenhäusern wohnen, werden von der Zahlung der Miete befreit.

5. Die Spolka Bracka wird den Arbeitern nach Möglichkeit die Unterstützung auszahlen.

6. Die Arbeiter erhalten Gemüsegärten zugewiesen und jene Arbeiter, die schon welche besitzen, erhalten weitere kleine Landparzellen.

Die Arbeiterdelegierten erklärten daraufhin, daß sie den Streikenden die Vorschläge des Herrn Wojewoden mitteilen werden. Gestern abend erschien Wojewode Paciorkowski auf den beiden streikenden Gruben. Die Streikenden sind daraufhin ausgefahren, um sich die Ansprache des Wojewoden anzuhören. Es war dies ein trostloser Anblick, denn die meisten Arbeiter konnten sich kaum auf den Beinen halten. Es waren dies lauter unterirdische Gestalten, mit Vollbärten und schwarz und sahen aus wie die **Erdgeister**, nicht aber wie zivilisierte Menschen. 10 Tage lang haben sie das Tageslicht nicht gesehen. Wojewode Paciorkowski hielt an die bedauernswerten Opfer der kapitalistischen Ausbeutung eine Ansprache und war durch den Anblick dieser armen Hungerleider sehr ergriffen. Die Streikenden brachten ein Hoch auf den Wojewoden und Polen aus und beschlossen den Streik abzubrechen. Vor den Fabrikstoren warteten auf die Streikenden die Familienangehörigen, die ihre Ernährer nach Hause mitgenommen haben.

Betr. Nachnahmesendungen fürs Ausland

Das Postministerium hat eine besondere Verordnung über das Verfahren bei Nachnahmesendungen ins Ausland herausgegeben, die im Dz. Ust. (Nr. 12) veröffentlicht worden ist. Danach können im auswärtigen Verkehr mit Nachnahme belastet werden: a) eingeschriebene Briefsendungen; b) Briefe mit Wertangabe; c) gewöhnliche und mit Wertangabe versehene Pakete. Die Gebühr für die erforderlichen Vordrucke beträgt 4 oder 5 Groschen. Zu sagen gilt, daß der Nachnahmebetrag die für Postanweisungen und zwar im Verkehr mit dem Bestimmungslande zugelassene Höhe nicht überschreiten darf.

In der Verordnung wird dann gesagt, daß auf der Vorderseite des Vordrucks die Aufschrift „Remboursement" oben anzubringen ist. Der Betrag ist entweder daneben oder darunter in polnischer Valuta aber in arabischen Ziffern und lateinischen Buchstaben ganz gleich ob in polnischer oder französischer Sprache zu vermerken. Für den Fall, daß der Betrag auf ein ausländisches Scheckkonto überwiesen werden soll, dann muß er in der Valuta des Bestimmungslandes angegeben werden. Irgendwelche Streichungen oder Verbesserungen sind unzulässig.

Außer den gewöhnlichen Gebühren sind noch zu entrichten, bei Einschreibsendungen und Wertbriefen 60 Groschen, bei Paketen 50 Goldcentime. Sowohl im ersteren wie im letzteren Falle werden 10 Groschen für je 20 Zloty des Nachnahmebetrages erhoben. Soll die Ueberweisung auf ein ausländisches Scheckkonto erfolgen, so beträgt die Gebühr 30 Groschen bezw. bei Paketen 25 Goldcentime.

Zur Erläuterung wird noch bemerkt, daß die einkassierte Summe dem Aufgeber eingehändigt oder auf ein Konto bei einer Bank in Polen, so beispielsweise bei der Postsparkasse oder aber auf ein Postscheckkonto im Bestimmungslande eingezahlt werden kann. Im ersten wie im zweiten Falle ist der Sendung ein internationaler Nachnahmevordruck, bei Paketen eine internationale Begleitadresse beizufügen. Im dritten Falle muß der Aufgeber das Postscheckamt mittels eines im Bestimmungsland eingeführten Vordruckes benachrichtigen. y.

Anstatt 16 sollen 11 Wojewodschaften gebildet werden

Das Innenministerium arbeitet fleißig an einer neuen Verwaltungsreform. Nach diesem Plane werden fünf Wojewodschaften als selbständige Verwaltungskörperschaften liquidiert. Es verbleiben die Wojewodschaften Krakau, Lublin, Lemberg, Lodz, Polesie, Pommerellen, Posen, Warschau, Kattowitz, Masowsze mit dem Sitz in Plock, Wilna und Wolhynien. Die Gebiete der aufgelösten Wojewodschaften werden unter die elf Wojewodschaften aufgeteilt. Da die Nachbarwojewodschaft Kielce aufgelöst werden soll, so fallen größere Gebietsteile dieser Wojewodschaft der schlesischen Wojewodschaft zu. Man kann darauf gefaßt sein, daß die Kohlengebiete Dombrowa Gornicza und Chrzanow unserer Wojewodschaft angegliedert werden. Chrzanow gehört zwar der Krakauer Wojewodschaft an, aber Krakau wird durch die Zuteilung größerer Gebietsteile der Kielcer Wojewodschaft entschädigt.

Trotz schwerer Krise, Remunerationen an städtische Beamte

Die Ermäßigung der Strom- und Gaspreise — Wichtige Straßenumbenennungen

Die am gestrigen Freitag abgehaltene Stadtverordnetensitzung wies ein kurzes Programm auf. Vor dem eigentlichen Beginn der Beratungen gedachte der Stadtverordnetenvorsteher in einem ehrenden Nachruf des kürzlich verstorbenen Stadtrats Wielebski, worauf sich die Versammelten von den Plätzen erheben.

Nach erfolgter Wahl von Bezirksvorstehern für die Stadtbezirke 45 und 37, sowie eines Stellvertreters für den Bezirk 45, erfolgte die Zustimmung zur Verstärkung eines Etatstitels betr. Handwerker- und Arbeiterlöhne in der elektrischen Abteilung, um die Summe von 17 200 Zloty.

Der Magistratsantrag auf Niederschlagung von nichteintreibbaren Gebühren für das Mietseinigungsamt, sowie das Kaufmanns- und Gewerbegericht wurde vertagt. Es handelt sich um einen Gesamtbetrag von 7 967,67 Zloty. Dabei wurde erwähnt, daß es sich in fast allen Fällen um fruchtlose Pfändungen handelte und zwar geht es hier um Kläger, die den angestrengten Prozeß verloren, jedoch, infolge Erwerbslosigkeit, die auferlegten Kosten nicht bezahlen können. Die Vertagung erfolgte aus dem Grunde, um Aufklärung über Unterschlagung von Geldern durch einen Magistratsangestellten zu erhalten, der inzwischen aus dem Dienst entlassen worden ist. Der Stadtpräsident brachte zum Ausdruck, daß der Schaden gedeckt worden ist und der Stadt in dieser Sache kein Nachteil erwachsen ist.

Alsdann wurde der Gebührentarif für den städtischen Schlachthof angenommen, der in verschiedenen Fällen eine Ermächtigung der Sätze um 25 Prozent vorsieht. Auf Antrag des Stadtverordneten Ziolkiewicz wurde eine bestimmte Position geändert, und zwar geht es hierbei um Gebühren für erneute Fleischuntersuchungen.

Zum Mitglied der Baukommission wurde an Stelle des Stadtverordneten Guttwein der stellv. Stadtverordneten-Vorsteher Cichon ernannt.

Dann erfolgte die

Neubezeichnung verschiedener Straßenzüge.

Es wurden umbenannt: Die ul. Zielona in „ul. por. Zwirki i Wigury", die ul. Polna in „ul. ks. Biskupa Lisieckiego", einee Straße zwischen den Häusern 83 und 85 an der Wojciechowskiego „ul. Zamulka", die Nebenstraße am Nordrand der ul. Grzyszki „ul. Tomasza", sowie zwei Parallelstraßen zwischen der ul. Hetmanska und Wodospady in „ul. Srednia" und „ul. ks. Dzierzona".

Für Instandsetzung der Rawaflußbrücke an der ul. Zamkowa wurde dann eine Summe in Höhe von 30 000 Zloty beschlossen.

Zwei Dringlichkeitsanträge sahen die Wahl von Mitgliedern in die Kataster-Schätzungskommission, sowie Wahl des Stadtverordneten Zajonc als Mitglied bezw. Vertreter im Vorberatungsausschuß, vor. Den Anträgen wurde stattgegeben und die gewählten Mitglieder bestätigt.

Nach Erledigung der Tagesordnung wurden einige wesentliche Angelegenheiten behandelt. So wurde zunächst die Erledigung der Angelegenheit betr. die Anwürfe gegen den Dezernenten der Gartenbauabteilung, Stadtrat Czaplicki, von einem Vertreter des Sanacjaklubs gefordert. Der Stadtverordneten-Vorsteher gab bekannt, daß auf der nächsten Sitzung zu der Sache endgültig Stellung genommen wird.

Stadtverordneter Zmigrod behandelte in längeren Ausführungen die Angelegenheit der Gas- und Strompreise. Er wies darauf hin, daß für Kattowitz pro Kubikmeter Gas 40 Groschen in Anrechnung gebracht werden, derweil in anderen Städten bedeutend niedrigere Preise gefordert werden. Es wurde ein Maximalpreis von 28 bis 32 Groschen pro Kubikmeter Gas für Kattowitz als angängig angesehen und errechnet. Erforderlich wären entsprechende Schritte seitens des Magistrats, um so mehr, als der Vertrag mit den Gaswerken Birsmarckhütte am 1. Dezember d. Js. abläuft und sich voraussichtlich langwierige Verhandlungen ergeben dürften. Einige Aufklärungen gab der Stadtpräsident, welcher u. a. darauf hinwies, daß auf Grund der Kohlenermäßigung zunächst ab 28. März cr.

eine Senkung der Gaspreise um 20 Prozent, also von 40 auf 32 Groschen pro Kubikmeter eintreten wird.

Zur Frage der Strompreise erklärte der Stadtpräsident, daß pro Kilowattstunde nicht mehr als 40 Groschen in Anrechnung gebracht werden können und es den Abnehmern auf Grund einer Mitteilung der O. E. W. anheimgestellt ist, evtl. Beanstandungen vorzunehmen. Allerdings gibt es hierbei auch gewisse Ausnahmen und zwar, sofern Strom in übermäßiger Weise verbraucht wird. Im übrigen ist auch eine Ermäßigung für die Strompreise von 25 bis 30 Prozent vorgesehen und zwar gleichfalls im Zusammenhang mit der eingetretenen Kohlenpreissenkung. Der neue Kontrakt mit der Gesellschaft wird gültig ab 1. Januar nächsten Jahres abgeschlossen.

Gegenstand lebhafter Diskussion wurde dann noch eine weitere Anfrage, und zwar ging es hier um die kürzlich an Magistratsbeamte ausgezahlten Remunerationen. Der Stadtpräsident wies darauf hin, daß diese Gelder an bestimmte Beamte zur Auszahlung kamen und zwar für Ueberstunden bezw. besondere Leistungen bei den Jahres- bezw. Rechnungsabschlüssen.

Insgesamt habe es sich um den Betrag von nur 6 000 Zloty gehandelt, der für das ganze Jahr vorgesehen war. Die Gelder waren für diesen Zweck im Budget vorgesehen. Verschiedene Stadtverordneten bezeichneten es als eine unerhörte Sache, daß bei den heutigen Verhältnissen noch Sondervergütungen an Magistratsangestellte zur Auszahlung gelangen, wo Tausenden von Beschäftigungslosen eine Verdienstmöglichkeit erwünscht ist. Die Angelegenheit wird auf Grund einer Zusage des Magistrats zwecks Ueberprüfung der Personalkommission überwiesen. Das Resultat der Ueberprüfung wird noch bekanntgegeben.

Damit wurde die öffentliche Sitzung beendet. In vertraulicher Beratung gelangten dann mehrere Personalvorlagen zur Erledigung. y.

Kattowitz und Umgebung

Einbruchsdiebstahl oder Versicherungsschwindel?

Einbrecher beschuldigten den Bestohlenen.

Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte den 32 jährigen Karl Bednarczyk, sowie den 27 jährigen Georg Gajda aus Kattowitz, und zwar wegen eines verübten Einbruchs, ausgeführt zum Schaden des Dentisten Paul Lazowert auf der ulica Kolejowa 11 in Oswiencim. Dortselbst fielen den Einbrechern für insgesamt 15 000 Zloty zahnärztliche Artikel in die Hände. Ein Teil des Diebesguts wurde während einer Hausrevision vorgefunden und beschlagnahmt. Bei dem polizeilichen Verhör gaben die beiden Täter an, daß es sich hierbei um keinen Einbruch, sondern lediglich um einen Versicherungsbetrug handeln soll. Die Täter führten u. a. aus, daß sie von dem Geschädigten zu diesem Diebstahl verleitet worden sind, um so einen Versicherungsbetrug vorzutäuschen. In diesem Zusammenhang wurde auch der Dentist arretiert. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um den Fall restlos aufzuklären. x.

Deutsche Theatergemeinde. Sonntag, den 26. März 1933 wird nachmittags 3,15 Uhr, der Operettenschlager „Ball im Savoy", abends um 8 Uhr die Posse mit Gesang: „Morgen gehts uns gut" wiederholt. Montag, den 27. März, kommt als 8. Abonnementsvorstellung zum ersten Male der Schwank: „Da stimmt etwas nicht" zur Aufführung. Donnerstag, den 30. März, abends 8 Uhr, ist die Erstaufführung der Oper „Martha" mit Wanka, Armgart, Trautz, Heydorn in den führenden Rollen. — Montag, den 3. April, wird nachmittags 3½ Uhr, „Robinson soll nicht sterben" als Schülervorstellung, und abends 8 Uhr, der Schwank: „Da stimmt etwas nicht" wiederholt. Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse, ul. Teatralna, täglich von 10 bis 14½ Uhr. Telephon 1647.

8 jähriges Schulmädchen von Auto angefahren. An der Straßenkreuzung der 3-go Maja und Stawowa in Kattowitz wurde von dem Personenauto Sl. 9282 das 8 jährige Schulmädchen Magdalene Stoller aus Kattowitz angefahren. Das Kind kam zu Fall, erlitt zum Glück aber nur leichtere Verletzungen. Nach den bisherigen Feststellungen soll das verunglückte Kind die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen. x.

Eichenau. (Unerwünschter „Besuch".) Mittels Nachschlüssel gelangten unbekannte Täter in die Wohnung des Augustin Plotnik auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Eichenau. Dort stahlen die Täter einen Kammgarnanzug, 1 goldene Herrenuhr, 1 goldene Dmenuhr, Marke „Salona", sowie andere Wertsachen, im Gesamtwerte von 550 Zloty. x.

Königshütte und Umgebung

Magistratsbeschlüsse.

Keine geldlichen Zuwendungen zu den Osterfeiertagen an Arbeitslose. — Für die Suppenküchen 20 000 Zloty für Verbesserung der Speisen. — Für Erstkommunikanten 10 000 Zloty. — Um die Erhöhung des Gerichtsgebäudes. — Verlängerung von Zuschlägen.

Der Magistrat befaßte sich am Donnerstag mit der diesjährigen Zuwendung einer Osterbeihilfe an Erwerbslose, Ortsarme usw. In den vergangenen Jahren, als die Steuereingänge noch bessere waren, wurden alljährlich für diesen Zweck 100—110 000 Zloty ausgegeben. Leider fällt in diesem Jahre die Zuwendung aus, weil hierzu die notwendigen Geldmittel fehlen. Der Magistrat verfügt lediglich nur über 30 000 Zloty, die wie folgt zur Verteilung kommen werden: Je 10 000 Zloty für die beiden Suppenküchen, um mit diesem Zuschuß zu den Osterfeiertagen bessere und reichlichere Lebensmittel zur Verteilung zu bringen. Für arme Erstkommunikanten in der Stadt wurden gleichfalls 10 000 Zloty bewilligt. Um verschiedenen Mißbrauch zu unterbinden, werden Anträge vom Armenamt entgegengenommen. — Der bisherige Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer sowie für Licht und Wasser zugunsten der hiesigen Arbeitslosen wird auch für das neue Rechnungsjahr erhoben. — Ferner befaßte man sich mit einem Antrag des Blindenvereins. Bekanntlich besitzt dieser Verein an der ulica Hajducka seine Arbeitswerkstellen. Nunmehr wird geplant, auf dem angrenzenden Gelände ein zweistöckiges Gebäude zu errichten, indem neben weiteren Arbeitsräumen auch Unterhaltungsstätten, Spielräume eingerichtet werden sollen. Es wurde beschlossen, dieses städtische Gelände zum Preise von 4,40 Zloty für einen Quadratmeter dem Blindenverein zu verkaufen. Dabei wurde die Bedingung gestellt, daß im Falle der Auflösung des Vereins der Magistrat das Vorkaufsrecht zum gleichen Preise hat. Dieser Beschluß bedarf noch der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung. — Die Aufstockung des Gerichtsgebäudes wurde auf Kosten der Stadt durchzuführen beschlossen. Die Stadtverwaltung wird die Aufstockung und den Anbau vornehmen, während die Gerichtsbehörde dafür einen jährlichen Pachtzins zahlen wird. Für diesen Zweck werden 150 000 Zl. benötigt, die durch eine Anleihe aufgenommen werden sollen. Nach Ausführung dieser Arbeiten würde auch das Burggericht in das vergrößerte Gebäude überleitet werden. k.

Deutsches Theater. Dienstag, den 28. März, 20 Uhr: „Martha", kom. Oper von Flotow. Letzte Abonnementsvorstellung! Vorverkauf an der Theaterkasse im Hotel Graf Reden von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Sonntag von 11 bis 13, Sonnabend nur von 10 bis 13 Uhr. Telefon 150.

Krankenkassenarztdienst. Für die Mitglieder der allgemeinen Ortskrankenkasse wird der Sonntagsdienst von Dr. Riedel an der ulica 3-go Maja 12, versehen. Der Dienst beginnt am Sonnabend 12 Uhr und endigt am Montag 8 Uhr früh. k.

Apothekendienst. Den Sonntag- und Nachtdienst der kommenden Woche versieht im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza. — Im südlichen Stadtteil hat den gleichen Dienst in dieser Zeit die Löwenapotheke an der ul. Wolnosci. k.

Mißlungener Einbruch. In den Boden des Hauses ulica Sobieskiego 8 hatten sich am Donnerstag Unbekannte eingeschlichen. Als sie gerade im Begriff waren zum Trocknen ausgehangene Wäsche einzupacken, kam ein Dienstmädchen des Mieters Leo Ernst hinzu, worauf die Diebe die Flucht ergriffen. k.

Wohnungseinbruch. In den Nachmittagsstunden des Donnerstag drangen Unbekannte in die Wohnung des Stanislaus Lischka an der ulica Konopnickiej 13 ein, entwendeten verschiedene Garderobenstücke, eine Uhr, 30 Zloty Bargeld und verschwanden dann in unbekannter Richtung. k.

Was kommt zur Beratung? In der am Mittwoch, den 29. d. Mts., 17 Uhr, stattfindenden Sitzung der Stadtverordneten erfolgt die Auslegung der verschiedenen Kassenrevisionsprotokolle, Ergänzung zum Statut des Paragraphen 12 betreffend der Erhebung der Verwaltungsgebühren, Herausgabe eines neuen Statuts betreffend der Erhebung von Schulgebühren für Kinder von Reichsdeutschen, und nicht zum Schulverband gehörigen, Aufhebung der Entrichtung von Steuern von Klavieren und Plakatdrucken für das Rechtungsjahr 1933-34, Weitere Erhebung von Gebühren zur Grund- und Gebäudesteuer für die Arbeitslosenhilfe, ferner für den gleichen Zweck die Erhebung der Zuschläge für Licht und Wasser, Ausführung mit Hilfe der Stadt die Aufstockung des Gerichtsgebäudes und Abschluß eines dementsprechenden Vertrages mit dem Justizministerium, Bewilligung eines Kredits zwecks Gewährung einer Beihilfe an die bedürftigsten Einwohner der Stadt, zur Verteilung gebracht durch die Suppenküchen, Bewilligung eines Kredits von 10 000 Zloty für arme Kinder die zur Erstkommunion gehen, Abtretung eines Geländestreifens an die Blinden an der ulica Hajducka. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 27. März, 18 Uhr, im Magistratssitzungszimmer 82. k.

Um die Verkehrsordnung. Die Polizeidirektion bringt hiermit zur Kenntnis, daß die Fahrtgeschwindigkeit der Kraftwagen innerhalb der Stadt für Lastwagen mit Metallreifen 10 Kilometer, für alle anderen Lastwagen 15 Kilometer und für Personenautos 30 Kilometer in der Stunde nicht überschreiten darf. Beladene Fuhrwerke ohne Federn haben im Schritt zu fahren. Jeglicher Wagenverkehr ist auf der ul. Wolnosci vom Most Wolnosci und in der Richtung Neuheiduk gestattet. In Verbindung damit wird darauf hingewiesen, daß das Befahren der Bürgersteige mit Kinderwagen streng verboten ist. Nach der Verordnung des Wojewoden ist die Beförderung von Personen mit Fahrrädern und Motorrädern, die dazu nicht eingerichtet sind, verboten. Dieses bezieht sich hauptsächlich auf die Mitnahme von Personen auf der Lenkstange der Räder. Erlaubt ist das Befördern bis zu zwei Personen auf zweirädrigen Fahr- und Motorrädern, bis zu drei Personen einschließlich des Lenkers auf Motorrädern mit Beiwagen. k.

Siemianowitz

-g- **89 jährige Frau vom Milchwagen angefahren.** Am Donnerstag früh gegen 7 Uhr, wurde auf der ul. Stabika in Siemianowitz die 89 jährige Margarete Polanski von der Barbarastraße 4 von dem Milchwagen des Emil Mais angefahren, als sie den Fahrdamm überschreiten wollte, um in die Kirche zu gehen. Die alte Frau wurde so heftig auf das Pflaster geschleudert, daß sie erhebliche Verletzungen am Kopfe und den Armen erlitt und ins Knappschaftslazarett geschafft werden mußte.

-g- **Apfelsinenschmuggler gefaßt.** In der Nacht zum Donnerstag wurde der S. Jajczyk von der ul. Jadwigi 7 in Siemianowitz von der Polizei festgenommen, der 70 Kilogramm geschmuggelte Apfelsinen und Spielkarten bei sich hatte. Die Apfelsinen und Spielkarten wurden beschlagnahmt.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Das weiße Tor

Erzählung aus den Bergen von Carry Brachvogel.

Drei Jahre lang hatten Hans Eckert und seine Frau die Gletschergruppe gemieden, in der sich damals das Schreckliche zugetragen hatte. Eckert und sein Freund, der junge Architekt Genevius, waren auf dem Abstieg von der gefährlichen Eisthörlspitze begriffen gewesen, als mit einem Male, vor den Augen Eckerts, Genevius in einer Gletscherspalte versank. Wie es geschehen war, geschehen konnte, blieb jedem rätselhaft. Ebenso wie Eckert war Genevius ein geübter Hochtourist, dem Erstbesteigungen von Gipfeln gelungen waren, die bis dahin als unbezwinglich gegolten hatten. Zudem war der Gletscher an dieser Stelle aper, so daß Schrunde und Risse weithin sichtbar blieben. Niemand konnte es begreifen, am wenigsten Eckert, der wie ein Irrsinniger abwärts gerannt war, um eine Hilfsexpedition zu alarmieren. Sie kam natürlich unverzüglich und bereit, das Aeußerste an Opfermut zu wagen, aber vom Erfolg war keiner überzeugt. Im Gegenteil. Der Gletscher gab keinen mehr heraus, den er einmal eingeschluckt hatte.

Hans Eckert hatte nach jenem Schreckenstag tagelang krank gelegen und hatte in Fieberphantasien immer wieder von dem furchbaren Ereignis geredet. Allmählich war er dann wieder zu sich gekommen, gesund und ruhig geworden. Wie hätte es auch anders sein sollen? Das Leben geht seinen Gang weiter, auch über die blutigsten Katastrophen hinweg, und wenn Hans Eckert offen gegen sich sein wollte, so mußte er sich sagen, daß mit Genevius eine große Gefahr für ihn und sein Eheglück verschwunden war. Eine große Gefahr? War Genevius wirklich solch große Gefahr gewesen? Hatte er Eugenie wirklich anders angeblickt als mit den Augen harmloser Freundschaft? Hatten Eugeniens Augen wirklich aufgeleuchtet, wenn Genevius ins Zimmer trat?

Immerfort hatte Hans Eckert sich mit diesen Fragen gequält — sich und seine Frau. Er gehörte zu den unglücklichen Menschen, denen eine böse Fee als Angebinde die Eifersucht auf den Weg gab. So lange er denken konnte, war Hans Eckert eifersüchtig gewesen. Als Kind hatte er mit den Geschwistern um die Zärtlichkeit der Eltern geeifert. Als Schuljunge um die Sympathie der Lehrer, als junger Mensch um die Backfische der Tanzstunde und als er Eugenie kennenlernte und sich alsbald stürmisch in sie verliebte, hatte er in jedem Mann, der in die Nähe kam, einen begünstigten Nebenbuhler erblicken wollen. Auf Genevius war er eifersüchtiger gewesen, als auf alle anderen, und nur im Rausch der ersten Ehezeit hatte die verhängnisvolle Leidenschaft geschwiegen. Mit Genevius' Tod war dies alles zu Ende, schien mit jenem auch Eckerts Eifersucht in die Gletscherspalte gestürzt zu sein. Jahre waren seit jenem Unglückstag vergangen — doch nie mehr hatte er seine Frau mit Eifersucht verdächtigt und gepeinigt. Es war, als ob die unsichtbare Hand, die jenen in die Gletscherspalte gezogen, Hans Eckert die Ruhe seines Glückes hätte zurückgeben wollen. — Welche Hand? Welche unsichtbare Hand?

Hier verwirrte sich Eckerts Sinn. Hier wandte er den Kopf weg, wie ein Schwindliger auf dem Felsgrat vor unheimlich brauendem Nebel. War es wirklich eine unsichtbare Hand gewesen, oder —?" „Nein, nein", schrie er auf, „eine unsichtbare Hand war es, muß es gewesen sein..." Und er wollte nicht mehr in den unheimlich brauenden Nebel seiner Verwirrung hineinschauen, nicht vernehmen, was sich bekennend in seiner Brust regte. — Wahnsinn! — Wahnsinn! Die Schrecken jenes Tages hatten die Klarheit seiner Gedanken gestört... hatten Fiebervorstellungen in ihm zurückgelassen... Er durfte ihnen nicht nachgeben. Er wußte ja nicht genau, wie damals alles zugegangen war...

Eugenie zuckte ein wenig zusammen, als ihr Mann ihr mitteilte, daß er in diesem Jahr wieder die Eisthörlgruppe aufsuchen und zum anderen Mal den Aufstieg machen wollte, den er damals mit Genevius unternommen hatte. Ihr war der Gedanke schrecklich, daß ihr Mann diesen Todesweg abermals, und zwar allein, gehen wolle, aber sie sagte nichts, denn hier handelte es sich ja weit mehr um seine Gefühle als um die ihren. So nahmen sie in dem kleinen Dorfe Quartier, das der Ausgangspunkt für die Hochtouren dieser Gebirgs- und Gletschergruppe war, und Eugenie begleitete ihren Mann bis zur Schutzhütte, die weit unterhalb des gefahrvollen Aufstiegs lag. Dort wimmelte es schon von erprobten Hochtouristen und Führern und auch von bescheidenen Bergsteigern, denen der Weg zur Schutzhütte schon genügte. Aber alle sahen ein wenig besorgt zum Himmel, der eine seltsame milchige Färbung zeigte. Die „Bergflöhe", d. h. die bescheidenen Touristen beeilten sich, wieder heim zu kommen, aber die kühnen und dabei erprobten Hochtouristen ließen sich nicht schrecken, denn die wetterkundigen Führer sagten übereinstimmend, daß das Wetter bis gegen Abend halten würde, und bis dahin sei lang zurück, wer zu früher Stunde den Aufstieg machte.

Rüstig schritt Hans Eckert voran... Allein... ohne Führer und Gefährten. Wie beschwingt ging sein Fuß, immer leichter, je höher er stieg. Es war, als ob die Eiswanderung mit ihren verborgenen Schrecken und Todesgefahren für ihn ein Spaziergang wäre. Fröhlichen Gesichtes überholte er Truppen anderer Touristen, die früher als er aufgebrochen waren. Zugleich suchte sein Auge im aperen Gletschergrund die Stelle, wo damals — — —. Doch selbstverständlich fand er sie nicht. Solch eine Gletscherflanke hat mehr denn einen Spalt... Er blickte zurück. Weit drunten bewegten sich schwarze Pünktchen. Menschen, die heute noch den weißen Riesen bezwingen wollten. Da trachtete er noch rascher vorwärts zu kommen. Er wollte allein sein, allein in gewaltiger Einsamkeit — kann es schöneres geben?

Aber war er denn allein? Tauchte nicht aus vereistem Spalt ein blasses Haupt empor, richtete es erloschene Augen auf ihn? Schwang sich nicht eine Gestalt über den Rand des Spaltes, lief auf gespenstischen Sohlen hinter ihm her, eine Gestalt, die keinen Schatten warf und deren Nähe er doch deutlich spürte? Er blieb stehen, trocknete sich den Schweiß von der Stirne. Er war entschlossen, umzukehren, wenn diese Wahnvorstellung länger dauern würde. Dann hatte er sich eben zu viel zugemutet. — Mit beschwertem Gemüt darf man solchen Aufstieg nicht wagen, oder es gibt ein Unglück, wie damals. — — —

Warum nur die Gruppe, die er vorhin tief unten sah, ihm nicht nachkommt? Sie müßten doch längst ein Stück höher sein, denn er hatte sich auf der letzten Strecke arg verzögert, wegen... ja, weswegen? Er hatte sich jählings nicht mehr wohlgefühlt, war stehen geblieben... hatte den Schritt verlangsamt... Zaghaft leise gestand er sichs ein: er hatte jetzt Angst vor der Einsamkeit. Er wollte Menschen um sich spüren, Menschenwärme — — — Aber die anderen kamen nicht — — — blieben unsichtbar.

Er sah nach dem Gipfel, der sein Ziel war. Nein, er würde ihn heute nicht erreichen. Seine Nerven waren offenbar in schlechtem Zustand. Der Himmel sah jetzt auch ganz weiß aus... bleiig... Wenn man so langsam vorwärts kam wie er jetzt, dann war an Rückkehr vor dem Witterungsumschlag nicht zu denken. Umkehren! — — —

Beschämendes Wort für einen Hochtouristen, aber eben weil er die Berge und ihre Gefahren kannte, rief er sichs zu und folgte ihm. Was eigentlich mit ihm war, wußte er nicht, wollte er nicht wissen... wollte er sich nicht gestehen. Nur dies wußte er, gestand er sich: er mußte umkehren, weil ein Mensch in solcher Verfassung nicht imstande ist, einen Eisriesen zu bezwingen.

Als er sich absteigend wieder dem Gletscherabbruch näherte, stutzte er. Da wogte eine Anzahl von Gestalten durcheinander, die, er konnte es trotz der Entfernung unterscheiden, aufgeregt miteinander sprachen, auf etwas wiesen..

Er beschleunigte den Schritt, so gut er konnte. Was konnte da sein? War da am Ende wieder einmal ein Unglück passiert, wie damals — —? Nun stand er mehr 100 oder 200 Meter vom weißen Gletscherrande entfernt, den die Menschen schwarz umsäumten. Er vernahm ihr Gemurmel, konnte aber kein Wort unterscheiden. Er durchbrach ihre Reihen, stand — starrte — meinte, einen entsetzlichen Traum zu träumen — Genevius Leiche lag vor ihm —

Drei Jahre hatte der Gletscher gebraucht, um sie von der Unglücksstelle bis zum weißen Gletschertor zu wälzen, durch das sie nun die milchweißen Wellen mit Sand und Geröll zu den Menschen hintrugen... Unversehrt schien der Entseelte, die mörderische Kälte seines Eissarges hatte die Zerstörungen des Todes von ihm ferngehalten. Morgen schon würde sein Antlitz grausam verändert sein, heute aber schien es noch einem Schlummernden zu gehören, die Stirne umdämmert von der heiligen Hilflosigkeit des Schlafs.

Eckert stand reglos. Fragte nicht, sprach nicht, starrte nur in dieses Antlitz, das er nie mehr zu sehen gemeint hatte. Es sprach zu ihm, was noch keiner zu ihm gesprochen. Mit stummen Lippen sprach es das Wort, vor dem Eckert den Kopf abgewandt hatte wie ein Schwindeliger vor brauendem Nebel auf felsigem Grat. — —

Ein Zittern überlief ihn. Er sank in die Knie. Und im Angesicht dieses Toten, den der Gletscher nicht behalten wollte legte ein Mensch vor bestürzten und erschütternden Hörern ein Geständnis unseliger Leidenschaft und lang verschwiegener Blutschuld ab — — —

Den Blick zur Sonne

Von Paul. W. Kirsch.

Laßt den Blick zur Sonne schweifen,
Fordert Freiheit, Gleichheit, Recht,
Tanzt nicht, wie die andern pfeifen;
Demut kennt doch nur der Knecht.

Wollt ihr Knechte sein, so traget
Still das Joch, das euch bedrückt.
Wollt ihr Knechte sein, so saget,
Daß euch dieses Joch beglückt.

Wollt ihr aber frei im Handeln,
Frei in eurem Denken sein,
Dürft ihr nie die Wege wandeln
Fern vom hellen Sonnenschein.

Wollt ihr freie Menschen werden,
Werft das Kummet vom Genick
Und dann frei von den Beschwerden
Hebt zur Sonne kühn den Blick!

450. Geburtstag Raffaels

Selbstporträt Raffaels, in den Uffizien in Florenz. — Zum 450. Male jährt sich der Geburtstag des größten und berühmtesten Malers der italienischen Renaissance, Raffael, der am 28. März (nach einer anderen Quellenangabe am 6. 4.) 1483 in Urbino geboren wurde. Er malte in seiner Jugend in seiner engeren Heimat, aber seine Werke wuchsen schnell über den Stil der Umbrischen Schule hinaus, bis er nach Florenz kam, wo der Einfluß Masaccios und Lionardos auf sein Werk unverkennbar ist. Im Jahre 1508 kam er im Auftrage des Papstes Julius II. nach Rom, wo er in den Fresken im Vatikan sein reifstes Werk neben seinen herrlichen Madonnenbildern schuf.

Falsch verbunden

Von Ton Ruygrok.

Polizeiwachtmeister Olivier Bras gähnte. Er lag lang ausgestreckt in einem Fauteuil, während seine Beine von zwei kräftigen Stühlen gestützt wurden. Auf einem Tischchen dicht neben ihm lagen ein aufgeschlagenes Buch sowie eine Pfeife, die eben ausgegangen war.

Olivier langweilte sich in diesem kleinen Nest, in das er für kurze Zeit versetzt war, um den alten Wachtmeister, der auf Urlaub war, zu vertreten, geschah natürlich nie etwas, was sein spätes Aufbleiben rechtfertigen konnte. Aber es war Dienst, und darum tat er auch seine Pflicht und Schuldigkeit.

Gerade wollte er wieder nach seinem Buch greifen, als ein schrilles Läuten des Telephons die Stille des einsamen Zimmers unterbrach. Olivier runzelte die Stirn, sah mit einem Blick auf die Wanduhr, daß es halb elf war, und nahm den Hörer ab.

„Hallo!" sagte eine Stimme. und sofort war Olivier ganz Ohr, denn es war eine junge Frauenstimme. „Hallo! Sind Sie es, Olivier?"

Er nickt eifrig. „Jawohl, ich bin es," sagte er.

„Endlich", flüsterte eine Stimme an der anderen Seite. „Lieber Freund, wenn Sie wüßten, was ich Ihretwegen ausgestanden habe, würden Sie nie im Leben mehr an mir zweifeln. Ich will es Ihnen ganz kurz erzählen und dann..."

„Halt!" unterbrach Olivier nun, „Sie sind anscheinend falsch verbunden, meine Dame, und glauben mit einem anderen Olivier zu sprechen. Ich kenne Sie gar nicht, ich erinnere mich wenigstens nicht..."

„Aber sind Sie denn nicht Wachtmeister Olivier Bras?" fragte die junge Frau enttäuscht.

„Ja, das bin ich allerdings," erwiderte er, nun neugierig geworden, denn er konnte sich nicht denken, wer die Frau war und was sie von ihm wollte. Die Sache sah ganz nach einem pikanten Abenteuer aus.

„Ich muß mich beeilen," sagte sie. „Es ist wegen Papa. Er scheint alles zu wissen, alles — — —"

Olivier erkannte nun endgültig, daß das Gespräch nicht für ihn bestimmt war, aber das arme, nervöse Geschöpf erregte seine Teilnahme. Und aus den verworrenen Reden, die nun folgten, konnte er sich ein ungefähres Bild von der Situation machen. Von einem jungen Mann war die Rede, der oft an dem großen Hause ihres Vaters vorüberging und in den sie verliebt war. Der junge Mann hatte still und fein gelächelt, und sie hatte die Sprache verstanden, aber wegen Papa hätte sie noch kein Wort mit ihm sprechen können. — Wieso sie ihn nun für diesen Mann hielt, vermochte Olivier nicht zu enträtseln, aber das hatte er aufgegeben. Er beschränkte sich darauf, zuzuhören und den Papa im stillen zu verwünschen. Inzwischen schwatzte sie weiter, sprach die zartesten Worte, wie sie nur aus einem unverdorbenen Mädchenherzen kommen können und oft an Unwürdige verschwendet werden. Als solch ein Unwürdiger kam sich Olivier in diesem Moment vor, da er auf die Worte lauschte, die für einen anderen bestimmt waren.

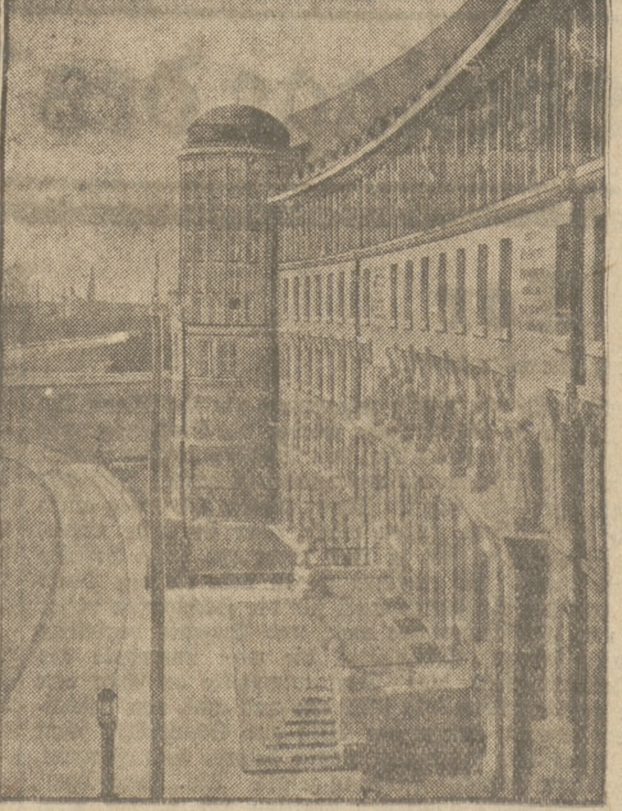
Da kam plötzlich das Ende.

„Oh, da ist Papa!" rief sie und dann war alles still. So oft er auch „Hallo!" rief, es kam keine Antwort mehr. Der Traum, den Olivier Bras wachend geträumt hatte, war aus.

Er wurde jedoch noch einmal lebendig, als er am nächsten Tage von dem großen Einbruch hörte, der des Nachts in dem nahegelegenen Schloß von unbekannten Tätern verübt worden war. Auch eine junge Frau sollte an dem Einbruch beteiligt gewesen sein... Und das Lokalblatt, dessen Berichterstatter eine Unterhaltung mit dem Schloßverwalter gehabt hatte, der in Abwesenheit der Herrschaft der einzige Bewohner war, forderte eine strenge Untersuchung nach den Ursachen, warum der Verwalter, nachdem er verdächtige Geräusche gehört hatte, keinen telephonischen Anschluß mit dem Polizeiwachtmeister bekommen konnte. Dieser Herr habe das Telephon anscheinend für private Angelegenheiten gebraucht. Wenn die Redaktion, dank der Mitteilung einer abhorchenden Telephonistin richtig informiert sei, dann habe dieser Herr gerade zu der Zeit, als die Bande den Verwalter fesselte und ihren Schnitt machte, mit einer Dame verliebte Reden gewechselt — — —

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)





Der Tag des deutschen Buches

Links: Goethes Antlitz nach dem Abguß der von Johann Gottfried Schadow am 10. Februar 1816 abgenommenen Gipsmaske. — Rechts: Die Deutsche Bücherei in Leipzig. Blick auf die Hauptfront des riesigen Gebäude-Komplexes, in dem sämtliche Neuerscheinungen aller deutschen Verlage gesammelt werden. — Am Todestage Goethes, dem 22. März, fand in diesem Jahre wiederum der Tag des deutschen Buches statt. Dieser Brauch, der sich seit einigen Jahren eingebürgert hat, ist im Interesse des guten deutschen Buches, dessen kulturelle Werte hierdurch gefördert werden, in jeder Beziehung zu begrüßen.

Das Glück unterschlagen

Samuel Building, Besitzer und Kapitän der „Puma“, war sparsam bis zum Geiz, und darum waren wir insgesamt nur vierzehn Matrosen anstatt dreißig, wie es der Größe des Schiffes entsprochen hätte.

Von Zeit zu Zeit, um Heizmaterial zu sparen, fingen wir den Rückenwind auf und segelten. Arbeiten mußte man von früh bis spät in die Nacht hinein, aber wir verstanden zu arbeiten. Jack Chesters allein war eine Ausnahme. Nicht nur schwere, sondern jede Arbeit brachte ihn zur Verzweiflung. Die Geschichte Jacks war uns gut bekannt. Noch in seiner Heimatgemeinde war er in den Ruf eines großen Nichtstuers gekommen. Vorsichtig ging er um jede Arbeit herum, wie um eine Grube, in der ungelöschter Kalk eingerührt wird. Von seiner unglücklichen Frau aus dem Hause vertrieben, sich selbst überlassen, erschien er kurz vor unserer Abfahrt beim Kapitän und bot sich als Hilfsmaat an, worauf Building einging, indem er ihm eine Heure aussetzte, die um die Hälfte geringer war als der übliche Lohn.

Wenn man die Anstrengungen unserer Arbeit berücksichtigt und die Kostbarkeit jeder freien Minute, wird unser Entschluß ganz verständlich sein: keine Nachsicht mit Jacks Müßiggang zu haben und seine Pflichten nicht zu übernehmen. Wir paßten genau auf, daß er nicht ohne Beschäftigung blieb. Halb im Spaß, halb im Ernst halsten wir ihm sogar einen Aufseher auf, Stephans, einen sonderbaren Menschen, der seit 35 Jahren zur See fuhr und die See aufrichtig haßte. Alle diese 35 Jahre träumte er von einer eigenen Farm, von Kühen und Schafen. Außerordentlich kunstfertig im Schimpfen, konnte er seine Flüche mit den Namen der Segel, mit der Richtung des Windes, mit den Möwen, Wellen und sogar mit den Kupfernägeln aus der Schiffsbekleidung erstaunlich kombinieren.

Der arme Jack kam buchstäblich bei der Arbeit um. — Hinsiechend, rieb und schrubbte er, wusch er das Geschirr in der Küche ab, schaukelte stundenlang auf der Pumpe oder schleppte von einem Ort zum anderen die Kisten im Kielraum, da Building sich fortwährend einbildete, daß die Ladung nicht ganz richtig verteilt wäre und daß er deswegen aus seiner mürben Maschine die erforderlichen Knoten nicht herauspressen könnte. Jack kam bei der Arbeit um, anscheinend aber hatte er sich fest entschlossen, alle ihm noch verfügbaren geistigen Mittel in den Kampf gegen sein Laster zu werfen. Es ist schade, daß er mit dem Schwersten anfing — mit der schlimmen Matrosenplackerei. Leichtsinnigerweise hatte er das Gesetz des Trainings und seine angeborene Schwächlichkeit nicht beachtet.

Diese nachsichtigen Ueberlegungen kamen uns übrigens erst viel später in den Sinn. Zuerst befolgten wir in bezug auf Jack eine unveränderliche Grausamkeit. Und am meisten wütete Stephans. — —

Wir befanden uns schon viele Tage auf See, als eines Morgens der Bootsmann Hans aus der Kapitänskajüte kam und, mit einem sonderbaren Seitenblick auf Jack, zu seinem Freunde eilte, dem alten Ned, der nach der Nachtwache in einer Schaluppe schlief.

Es mußte etwas geschehen sein, denn Hans schüttelte Ned wach, sprach mit ihm eine Weile leise, und sie gingen dann beide zum Kapitän. Als sie an Jack vorübergingen, zog er wieder aus irgendeinem Grunde ihre gesteigerte Aufmerksamkeit auf sich. Jack benähte die Segel mit neuen Trossen und bemerkte nichts, wir aber hatten das ungewöhnliche Betragen der Alten schon zur Kenntnis genommen.

Von der Welt getrennt, mitten in der endlosen Wasserwüste, waren wir neugierig wie Mönche in einem Kloster mit besonders strengen Regeln. — Zweifellos war etwas geschehen, das namentlich Jack anging, aber was? Wir verloren uns in Mutmaßungen. Es blieb nichts übrig, als sich zu gedulden. Ned hätte uns eigentlich alles mitteilen müssen, was er wußte. Zurückhaltung war sonst nicht seine Sache. Aber der Alte schwieg hartnäckig.

Nachmittags, als wir auf dem Deck unter tief heruntergelassenem Zelttuch herumlungerten, vor Hitze und unbefriedigter Neugier leidend, wandte sich der alte Ned, der nie vorher mit Jack gesprochen hatte, plötzlich an ihn mit den Worten: „Nicht wahr, eine gute Erfindung der Radio-Telegraph, Freundchen, oder hast du nie daran gedacht?“

Jack wußte nichts zu antworten, während uns noch unbehaglicher zumute wurde. Und uns alle überkam ein und dieselbe Vermutung: jemand erkundigte sich radiotelegraphisch nach Jack... Wir waren keine Tugendbolde, keine Heuchler. Jeder von uns hatte Differenzen mit der Polizei jeder beliebigen Hafenstadt gehabt — Kiel, Stambul oder Cherbourg. Doch waren das alles nur einfache Raufereien im Rausch, Händel wegen Mädchen, prahlerische Ausschweifungen oder Moreslehren für einen Falschspieler, der auf das schwere Matrosenkupfer erpicht war. Die Behörden vergaßen uns aufrichtig, sobald wir die Anker lichteten. — Was hatte nun Jack angestellt, wenn eine beharrliche Hand achthundert Meilen weit von der Küste nach ihm tastete?

Der Bootsmann und auch der Kapitän selber blieben mehrmals am Tage vor dem unglücklichen Burschen stehen und beglotzten ihn wie ein Wunder. Neds Standhaftigkeit reichte aber nur bis zum Abend. Am Abend offenbarte er alles seinem Freunde Smiles, dem Schiffskoch.

Das, was wir bald, nach einigen Minuten, von Smiles erfuhren, brachte uns vollends in Verwirrung. Unsere Verwirrung hätte nicht größer sein können, selbst wenn Jack sich als Mörder des Papstes entpuppt hätte; eine englische Zeitung brachte heute in der morgendlichen Radio-Chronik die Nachricht, daß der größte Gewinn der irischen Lotterie auf das Los Jack Chesters gefallen wäre, der auf der „Puma“ in See gegangen war.

Bis heute können wir es nicht begreifen, warum diese Geschichte gleich im ersten Augenblick dramatische und häßliche Formen angenommen hatte. Alles begann mit der Laune des Kapitäns selbst. Von gänzlich nichtigen Erwägungen geleitet, verheimlichte er Jack sein ungewöhnliches Glück. Er glaubte wohl, daß die Kunde vom Reichtum Jack zu Kopfe steigen und daß der Bursche zu arbeiten aufhören, da er sich womöglich zum Passagier der „Puma“ erklären würde — zum Aergernis der ganzen Mannschaft.

Soweit der Kapitän, schön. Er gehörte, in unseren Augen, keineswegs zu den besonders Gescheiten. Es ist schon viel schwieriger, unser eigenes Verhalten zu erklären. Wie es dazu kam, daß keiner von uns Jack auf die Seite nahm und ihm freudig grinsend sagte: „Genug! Hör auf, dich zu quälen. Du bist ein reicher Mann, Jack...“ Wir hättten uns doch an solch einem unerhörten Glück begeistern müssen. Blieben wir denn nicht selber in Armut, Roheit und ungerecht schwerer Arbeit? Oder hatte uns etwa das Seesalz die Herzen ausgelaugt und die rauhen Winde alles Menschliche herausgeblasen? Oder, vielleicht waren wir noch elender als wir es selbst glaubten? — — — Hatten wir nicht darum Jack mit dem letzten Haß der zur ausweglosen Qual Verurteilten gehaßt? — — —

Wir verbanden uns zu einer Verschwörung gegen Jack. Wir beschlossen, ihn über das Vorgefallene nicht aufzuklären, ihm keinen Vorzug vor uns zu geben, ihn wenigstens eine Zeitlang in einer Lage zu lassen, die unserer Lage glich. Wir umgaben Jack mit einem schweigsamen Ring unseres Hasses, der ihm unverständlich war und der ihn ängstigte. Aus Spottlust wälzten wir das Schwerste unserer Arbeit auf ihn ab, wir piesackten ihn, beschimpften, pufften ihn, verunreinigten seine Speisen, schlugen ihm manchmal mit aller Wucht ins Gesicht. Einmal sahen wir, wie er auf den Tauen unter einem Mast weinte. —

Uns rührte das nicht. Wir klammerten uns an den sinnlosen Gedanken: teuer soll er für sein Glück zahlen... Als ob er nicht schon früher dafür bezahlt hatte...

Nach dem Sonnenuntergang versammelten wir uns jeden Abend auf Deck, um unsere wehmütigen Lieder zu singen. Merkwürdig! Noch nie hatten wir so gut singen können. Wahrscheinlich sind es nicht nur die Liebe, das Heimweh oder andere hohe Gefühle, die den Menschen zur Musik anregen. Da sangen wir nun, hassend, erbost und verfluchend, wenn aber der Wind unsere Lieder bis an die Küste hätte hintragen können, dann hätten die Menschen gedacht, es sängen gramvolle Engel, von den Sternen, von dem Meere und von der Barmherzigkeit ihres Schöpfers enttäuscht. — „Jack schläft, kommt, sehen wir ihn uns einmal an,“ schlug einer von uns vor. —

Wir gingen hinunter. Im Winkel an der Kambüse, auf den mit Lumpen bedeckten Kisten, hatte sich Jack im schweren Schlaf ausgestreckt. Ned hob die Laterne in die Höhe, und aufgeregt, als läge ein entblößtes Mädchen vor uns, starrten wir den Glückspilz an, der bereits durch das Gold, das bald in seinen Taschen klimpern würde, von uns getrennt war. Noch ein paar Tage — und er wird sich mit Verachtung von uns abwenden, wird sofort um einen Kopf größer, wird klug, sauber, schön und jung werden.

Schlaues Biest! Hat gebettelt und dabei ein Lotterielos gehabt... Was für ein Glück: mit einem Schlage seinen ärgsten Feind, — die Armut — niederzuwerfen und das Recht — ehrenvollen und geachteten Müßiggang zu erlangen, der ihn so lockte und stichelte — — —

Von den giftigen Strahlen der auf ihn gerichteten Blicke aufgescheucht, wachte Jack auf und sprang im Schreck von der Koje herunter. Der ganze Menschenhaufe wich zurück, und Ned legte eine Hand auf Jacks Schulter und sagte: „Schlaf weiter. Es kam uns bloß vor, als ob es hier nach Rauch riecht...“ Und wir gingen auseinander.

Am anderen Morgen verprügelten wir Stephans bestialisch, weil er, heimlich vor uns, Jack bei einer Arbeit helfen wollte. Ueberhaupt war die Haltung von Stephans recht sonderbar. Er verfolgte irgendwelche eigene, von uns unabhängige Ziele. Er wurde nachdenklich, hörte zu fluchen auf, folgte Jack auf Schritt und Tritt und erwies ihm alle möglichen Dienste. Mit neuer Gewalt wachte in ihm der Bauer auf, zusammen mit dem üblichen Traum vom seßhaften bäuerlichen Wohlergehen. Beschränkt wie er war, bildete er sich vermutlich ein, daß der reichgewordene Jack ihm helfen wüde, sich auf dem Lande einzurichten. Es schien ihm undenkbar, unmöglich, zurückzubleiben, ohne einen Tropfen jenes göttlichen Regens abbekommen zu haben, der sich mit so verschwenderischer Freigebigkeit und so nahe bei ihm ergoß. —

Wir verprügelten Stephans und ließen ihn laufen mit der Warnung, daß ihn noch viel Schlimmeres erwarte, wenn er versuchen wollte, Jack die Wahrheit zu eröffnen.

Und wir alle wurden auf der „Puma“ verrückt, wütend verrückt. Wir stahlen aus dem Kielraum einige Kisten mit Kognak, betranken uns, rannten mit trunkener Beschwingtheit auf dem Schiff umher, machten mit trunkener Präzision unsere Arbeit, ohne auch nur eine Minute lang unsere Hauptaufgabe zu vergessen: den Reichen zu hetzen.

Und wir hetzten Jack in den Tod. Er ging zwischen uns halb wahnsinnig vor Angst, Gram und Verzweiflung. Und wir wunderten uns nicht, als einmal der Schrei ertönte:

„Mann über Bord!“

Insgeheim hatten wir es erwartet.

„Wer ist über Bord...?“ brüllte Stephans.

„Jack über Bord...“

Stephans brach in Flüche aus und sprang ins Meer.

Von der Sonne geblendet, kam er bald vom richtigen Wege ab. Er schwamm gar nicht dorthin, wo über dem Wasser Jacks Kopf noch zu sehen war. Ein paarmal änderte er die Richtung, warf sich wild hin und her, als wüßte er nicht, was er zuerst retten sollte: das feste, in den Fluten versinkende Bauernhaus, oder die kleinen, von den Wellen fortgespülten und dem Gischt so ähnlichen Lämmer, oder die rote Kuh, die ihn mit ihrem Todesgebrüll betäubte.

Muß man noch sagen, daß schon seit einigen Tagen ein Schwarm Haifische dem Schiff gefolgt war? Wir sind bereit, sie als eine überflüssige Verzierung dieser Erzählung vom menschlichen Glück anzuerkennen, aber der oberste Spielleiter dieser Ereignsse hatte zweifellos seine besonderen Absichten. Unsere Rettungsboote kamen unverrichteter Dinge zurück. Wir hatten weder Jack noch Stephan gefunden. Building verfaßte unverzüglich ein Protokoll über den tödlichen Unfall zweier Matrosen und ließ einige von uns als Zeugen unterschreiben. Wurde nicht ebenso der Pakt mit dem Teufel von denen unterschrieben, die ihre Seele verkauften? (Deutsch von J. Amdurski-Schubert.)

Als es in Mitteleuropa noch Krokodile gab...

Vor etwa 25 Millionen Jahren war es in den Gebieten Mitteleuropas hübsch warm. Den damaligen klimatischen Verhältnissen entsprechend, gab es hier Pflanzen und Tiere, die man heute nur in sonnendurchglühten Ländern der Erde findet. Für Kenner der Urgeschichte der Erde ist es schon längst kein Geheimnis, daß es in Mitteleuropa in jener Zeit auch Krokodile gab. Wiener Taschnermeister hätten es damals nicht notwendig gehabt, Krokodilleder aus fernen Ländern einführen zu müssen. Es lebten aber damals überhaupt keine Menschen auf Erden und daher konnten sich auch Menschen nicht von der Güte des Fleisches junger Krokodile überzeugen und in Krokodilseelen das stolze Bewußtsein verankern, daß sie den Menschen als Nahrung und als Ware dienen können. Kurz und gut: es gab Krokodile in Mitteleuropa und sie verschwanden von hier erst zu Ende der Tertiärzeit, als hier die von rauher Witterung früher nie gestörte Behaglichkeit aufhörte, als die Boten der nahenden Eiszeit begonnen haben, im Winter die früher so gemütlichen Fluren mit Eis und Schnee zu bedecken. Knochenüberreste aus dieser längst vergangenen Zeit erzählen über Glück und Ende des Krokodilvolkes in Mitteleuropa.

Nun geschah es, daß man im Braunkohlengebiet des Geiseltales in Deutschland zwei Leichenfelder von Tieren gefunden hat, die in der Tertiärzeit, vor etwa 25 Millionen Jahren, gelebt haben; darunter sind nicht nur Knochen und Zähne von Krokodilen, sondern auch zwölf ganze Leichen von jungen Krokodilen. In der Nachbarschaft der Krokodilleichen und auch selbst in deren Inneren fand man auch merkwürdige Gebilde, die weit davon entfernt waren, Knochen zu sein. Sie waren etwas ganz andres. Die lehmgelben und bräunlichen und in rundliche Wülste gegliederten geheimnisvollen Dinge erweckten den Verdacht, daß es sich da vielleicht um recht prosaische Ueberbleibsel handeln könnte, die sich, Jahrmillionen trotzend, in unsere Welt herübergerettet haben: um Krokodilkot, der in der Sprache der Wissenschaft „tertiärer Krokodilkot“ genannt wird. Zweifler wurden eines Besseren belehrt, als man in den lehmgelben und bräunlichen geheimnisvollen Gebilden auch Magensteine, Knochen von Fröschen und auch von — jungen Krokodilen gefunden hat. Also die Krokodile waren schon zu jener Zeit Kannibalen, Geschöpfe, die auch ihre eigene Brut nicht schonten, wenn sie sich „Mahlzeit!“ wünschten. Das kann man freilich den Krokodilen um so weniger übelnehmen, als Knochenreste von Menschen der ältesten Generationen des Menschengeschlechtes deutlich zeigen, daß auch dem Urmenschen der Kannibalismus nicht fremd war, das heißt daß der Urmensch Menschenfleisch nicht verschmäht hat.

Das letzte Glied der Indizienkette fehlte aber noch immer: die Bestätigung durch die Chemie. Auch diese ließ nicht lange auf sich warten. In vielen Tier- und Pflanzenkörpern befindet sich ein Porphyrine genannter Stoff. Neuere Forschungen haben ergeben, daß dieser Stoff auch Bestandteil des Kotes „höherer“ Tiere ist, zu denen auch die Krokodile gerechnet werden. Dr. Ludwig Nürnberger, Professor der Universität in Halle, kam nun auf den Gedanken, Kotballen, die man in der Grube Cecilie im Geiseltal gefunden hat, auf Porphyrine chemisch zu untersuchen. Und siehe: nach sorgfältigen Arbeiten erglühte der von ultravioletten Strahlen umhüllte, 25 Millionen Jahre alte Krokodilkot in blendendem Licht der Porphyrine. Der Farbstoff erhielt sich also während dieser langen Zeit, die für unsere Begriffe an die Unendlichkeit grenzt.

Die geheimnisvolle Weinschenke bei Rom

Von Max R. Funke.

„Woher des Wegs, Salvatore?“ rief der Wirt dem Eintretenden entgegen.

„Von der Stadt, habe dort endlich meine drei Ochsen losgeschlagen.“

„Ei, ei, da gratuliere ich! Darf ich wissen wie hoch?“

„Sechs Tausendlirescheine.“

„Sechstausend Lire? Da mußt du dir einen recht gut Schluck genehmigen.“

„Du siehst doch, daß ich deshalb gekommen bin! Was will der Gast vom Wirt eigentlich, als einen guten Tropfen von dem Seltenen?“

Bald saßen Gast und Wirt im stillen Privatgemach in traulichem Gespräch beisammen. Beide sprachen dem goldgelben Frascati beherzt zu. Salvatore ist ein junger, rüstiger Campagnuolo, und aus seinen dunklen, feurigen Augen sprüht eine treuherzige Seele. Das so ungemein gute Geschäft und der feurige Wein haben den Sohn der römischen Kampagne sehr gesprächig gemacht. Das verdiente Geld will er zum Ausbau seines Gutes verwenden und spricht sich mit dem Wirt über seine verschiedenen Pläne aus. Er und der lustige Wirt sind intime Freunde, und zwischen solchen gibt es kein Hehl.

Gern wollte Salvatore noch länger hier verweilen, allein, das Ave hat schon ausgeklungen, und bald wird sich der Abend auf die Kampagne senken und bis zu seinem Heimatorte hat der junge Bauer noch zehn Kilometer durch ödes Brachland zurückzulegen.

„Dann auf Wiedersehen, Vater Ceco!“

„Ach was, schon willst du gehen? Noch ein Gläschen vom Allerbesten, das wird dich schnell auf die Beine heben.“

„Schön, aber nur noch ein einziges Gläschen, denn ich habe nicht viel Zeit zu verlieren. Daheim warten ein Weib und meine Kinder.“

Der Wirt ging hinaus, einen anderen Fiasco zu holen. Ein leiser Pfiff holte seine beiden Söhne herbei, denen der Alte zuraunte: „Salvatore ist da, er ist aus Rom mit sechs Tausendern zurück und geht bald heim. Sein Weg führt durch die Macchia, mehr brauche ich euch nicht zu sagen...“ Vergnügt trat der schlaue Fuchs wieder in seinen Bau ein, und bald war auch die zweite Flasche geleert. Nun war Salvatore nicht länger mehr zu halten. Hurtig griff er nach seinem langen Stecken und schritt schnell der Macchia zu, die er eine Stunde nach dem Ave betrat. Er war nicht betrunken, denn ein Italiener betrinkt sich nie. Er sann über seine Pläne nach, deshalb achtete er nicht auf den Weg, wozu auch, da er ihn oft gegangen war.

Plötzlich fühlte er sich von hinten angegriffen, und ehe er sich umsehen konnte, hatten ihn zwei handfeste, vermummte Kerle zu Boden geworfen. Der eine Räuber schnürte ihm mit eiserner Hand die Kehle zu, der andere durchsuchte mit seinen habgierigen Fingern die Kleider. Aber umsonst. Geld war bei diesem Bauern nicht zu finden. In ihrer Erwartung getäuscht, verprügelten sie ihn dermaßen, daß er ohnmächtig auf dem einsamen Wege liegen blieb. Die beiden Wegelagerer schlugen sich unverrichteter Sache seitwärts in die Büsche.

Eine Stunde mochte wohl verstrichen sein, als Salvatore aus seiner Ohnmacht wieder erwachte, und da er so viel Schmerzen verspürte und er auch nicht die genügende Kraft besaß, den langen Weg nach Hause zurückzulegen, sah er sich nach einem nahen Zufluchtsorte um. So schwankte Salvatore wieder der Weinschenke zu. Vater Ceco war nicht wenig erstaunt, als er Salvatore wieder eintreten sah:

„Nanu, Salvatore, hast du etwas hier vergessen? Madonna mia, wie siehst du nur aus!“ rief ihm der scheinheilige Wirt zu.

„In der Macchia haben mich Räuber überfallen. Leuchte mir ins Bett, ich muß mich erst diese Nacht von all dem Schreck erholen.“

„Poverello, ich hätte dich gar nicht weglassen sollen... Accidenti!... Danke der guten Madonna, daß du noch mit dem Leben davongekommen bist!...“

„Gelobt sei Madonna dafür, auch für meine Sechstausender, die ich noch bei mir habe. Denn die Halunken waren Anfänger, weil sie an meinen Hut nicht gedacht haben.“

„Um so besser für dich! Hast du keinen dieser Kerle erkannt?“

„Sie hatten ihr Gesicht vermummt, auch wechselten sie kein einziges Wort.“

Nun lag Salvatore zu Bett, aber er konnte doch nicht einschlafen. Seine Wunden brannten und schmerzten ihn nur noch mehr. Aber gegen Mitternacht konnte er es nicht mehr aushalten, deshalb stand er auf, um in der Gaststube etwas Oel zur Linderung seiner Schmerzen zu holen. Vater Ceco und seine beiden Söhne mußten bereits schlafen, und er selbst wußte ja in der Gaststube Bescheid. Leise schlich er die Stiege hinab. Doch er erstaunte, als er aus der angelehnten Gaststubentür Lichtschimmer fallen sah und ein seltsames, man könnte sagen geheimnisvolles Geflüster vernahm. Ceco redete mit seinen beiden Söhnen.

„Wenn man sich auf euch verläßt, ist man ganz verlassen. Ihr habt in eurer Dummheit vergessen, das Hutfutter zu untersuchen. Dort hat dieser Kerl seine Tausendlirescheine versteckt gehabt...

„Wir haben doch geglaubt, du hast ihm auf irgendwelche Weise das Geld abgeschwatzt, weil du uns gar keine Anleitung gegeben hast. Was können wir dafür, wenn die Sache schief gegangen ist?“

„Es ist nur gut, daß er euch nicht erkannt hat.“

„Er ist zurückgekehrt, dann haben wir doch leichtes Spiel...“

„Ja, damit ihr mir dies Spiel wieder verderben könnt... Geht hinter das Haus und grabt im Garten eine Grube. In einer Stunde werde ich den Burschen schon kalt gemacht haben. Dann werfe ich ihn zum Fenster hinaus, und ihr wißt, was ihr dann zu tun habt.“

Salvatore, der jedes Wort begierig aufnahm, sann über seine trostlose Lage nach, dann schlich er mit einem Fluch die Stiege zu seinem Schlafzimmer hinauf und bereitete sich zum Kampfe vor. Nach Landessitte hatte er ein langes Messer in seinem ledernen Stiefelschaft, das die Mordbuben ihm nicht abgenommen haben. Er nahm es in die Hand, stellte sich hinter die Tür und wartete, bis der alte Ceco erschien. Endlich nach langem Warten vernahm er auf der Stiege ein leises, vorsichtiges Schleichen, dann ging die Tür auf. Grauschwarz schaute die Nacht zu dem kleinen Fenster hinein. Ceco trat mit einem Mordzeug in der Hand ein. Das war ein furchtbarer Anblick! Zwei Mordgedanken durchkreuzten sich! Ceco schleicht vorgebeugt, die Hand zum Stoß erhoben, gegen das Bett vor... da, ein gewaltiger Seitensprung, zum Todesstoß... das rächende Messer hatte gesprochen. Der Mordgeselle lag entseelt zu Boden. Von dieser seiner Tat überwältigt, brach Salvatore zusammen. Erst der kalte Schweiß brachte ihn wieder zur Besinnung. Da zog Salvatore dem Toten die Kleider aus, und legte ihm die Seinigen an. Nach getaner Arbeit öffnete er das Fenster und schob durch dieses dem Grabe seine Beute zu.

So war für Salvatore der Weg frei...

— — — — — — —

Schon am frühen Morgen, als noch die Buben in ihrem tiefen Schlaf lagen, begehrte ein Trupp Carabinieri Eingang in die Osteria.

„Wo ist euer Vater?“ fragte der Sergeant den ältesten der Brüder.

„Was wissen wir? Gestern abend wurde ein Freund von ihm in der Macchia überfallen, der sich dann hierher schleppte, und nun hat unser Vater ihn nach Hause begleitet....“

„So, so, wir werden schon euren Vater im Garten sicherlich treffen!“

Die Carabinieri fanden bei der Durchstöberung des Gartens das frischgeschaufelte Grab, das die Söhne zähneklappernd unter der Aufsicht der Soldaten aufgraben mußten. Bald erkannten die Söhne mit Schaudern das entstellte Gesicht ihres Vaters... und der totgeglaubte Salvatore, als Opfer ihrer Anschläge, stand im gleichen Augenblick wie ein Rachegeist aus dem Jenseits vor ihren Augen.

Sylvios seltsamster Kater

„Well“, sagte Sylvio, „das sind ja alles ganz nette Schwipsgeschichten. Aber man bloß europäische Geschichten. Was ist schon ein Suff in Europa, von diesem kläglichen Kognak... Damned, dahingegen so eine Sauforgie im —“

„Gran Chaco —“

„Allright, im Gran Chaco, wenn einem in den Knochen, im Fleisch diese verdammte Krankheit, dies —“

„Schwarzwasserfieber —“

„Allright, dies Schwarzwasserfieber sitzt, wie mir im —

„Jahre 1894 —“

„Jawoll, 1894, ihr braucht mich gar nicht damit aufzuziehen, ihr Greenhorns, daß ich einige wenige Tatsachen aus meinem reichen Abenteurerleben zweimal erzähle, kann euch nur nutzen, ihr Landratten — und im übrigen wollte ich euch garnicht vom Gran Chaco erzählen, sondern von Alaska.“

„Nanu, Sylvio! Warst du denn auch in Alaska...?“

„In Alaska...? Dreimal war ich da, my little Boy, oder sogar viermal, man vergißt das allmählich. Also nun laßt mich endlich erzählen, es ist eine dolle Geschichte. Es war bei meiner zweiten Alaskareise, im Winter 1894. Ich hatte den ehrenvollen Auftrag, eine wissenschaftliche Expedition in das mir wohlbekannte Gebirgsgebiet von Alaska zu führen. Wir schleppten auf dreißig Hundeschlitten ein ganzes Laboratorium mit mindestens 20 komplizierten Meßapparaten mit, denn die Männer, die ich zu führen hatte, übrigens samt und sonders weltberühmte Kapazitäten, waren Seismologen. Seismologie ist, wenn du das wieder mal nicht wissen solltest, du ungebildeter grinsender Affe, die Lehre von den Erdbeben, und mitten in Alaska liegt nämlich so ein tektonisches Zentrum, jawoll. Aber im übrigen ist das erst mal Nebensache, ich wollte ja von meinem kosmischen Rausch erzählen, nicht wahr?

Well, es war da nämlich sehr schwierig mit den Räuschen, indem es bei der Expedition keinen Alkohol gab, nicht um die Welt. Die sämtlichen Professoren, vor allem der Leiter, der Professor Miller, der sogar bewußter Temperenzler war, berauschten sich an ihrer Wissenschaft, bauten ihr Labor auf mit den zwanzig Seismographen und wie die Dinge alle hießen, und warteten auf ihr Erdbeben, das der Professor für die nächsten Wochen vorausgesagt hatte. Aber weiß der Deubel, die Erdbeben haben wohl auch ihre Launen, die Tektonik wollte nicht, wir warteten, und aus den paar Wochen wurde ein halbes Jahr. Die Gegend war vollkommen menschenleer, nur wir, der Schnee und die Alaskawölfe und Alaskabären, keine Mädchen und eben kein Alkohol. Ihr könnt euch denken, was das für mich bedeutete. Tag für Tag, Abend für Abend der labbrige Tee mit Keks — ich sage euch, nachts, wenn ich unter der Alaskakälte litt, träumte ich von Whisky und anschließendem sauren Hering mit Bullrichsalz, um nur desto trauriger zu erwachen.

Also und wie das halbe Jahr bald rum ist und die Expedition schon wieder zum Aufbruch rüstet, gehe ich noch mal auf die Jagd, denn ich mußte diesen ungeschickten Gelehrten natürlich das Fleisch zusammenschießen. Ich hatte auch diesmal Glück, bin ja auch im übrigen nicht gerade ungeschickt, und so schieße ich richtig drei ausgewachsene Bären, lade sie auf meinen Schlitten und ziehe heim. Es war ein Weg von zwei Stunden, es fror jämmerlich, mindestens sechzig unter Null, und ringsum Schnee, nichts wie weißer Schnee. Wie ich so hinzockele mit den müden Hunden, denke ich an frühere Heimmärsche von der Jagd, wo einen dann zu Hause ein steifer Grog erwartete oder ein Liter Whysky oder so was, und mir wurde ganz heimwehkrank. Und wie ich denn nun endlich im Lager ankomme, durchfroren, kaputt von der Jagd und Schlittenführen und Aerger mit den Hundebiestern, und ich trete in den Gemeinschaftsraum, und da hocken sie wieder und schlabbern ihren scheußlichen Tee und knurpseln ihren Keks — also da packt's mich. Ich konnte mich nicht mehr halten, wirklich nicht, ich bin von Natur ein friedlicher Mensch, aber jetzt stürze ich auf Miller, den Alkoholfeind, los und lege ihm die Hände um Gurgel nebst Vollbart und drücke zu und schreie, während mir rot und grün vor Augen wird: „Gib mir Alkohol, du Schurke, Alkohol, Alkohoool...! — und drücke immer fester zu... Die anderen stürzen ihm zu Hilfe, ich schüttle sie mühelos ab, aber Miller kommt doch für einen Augenblick frei, und da stammelt der Kerl: „Beruhigen Sie sich doch! Ich kann Ihnen Alkohol geben! Es befinden sich zehn Flaschen Wein unter unserem Gepäck, ich habe es Ihnen bisher nur verheimlicht, aus Prinzip.“ — „Zum Deubel mit Ihren Prinzipien, her mit dem Wein!“ schrie ich, und wirklich fördert der Lump zehn Flaschen Wein zutage... Das mir! Das mir so lange zu verheimlichen!! Aber Gott sei Dank, jetzt war er jedenfalls da, der Alkohol. Na ja, Schnaps wäre mir lieber gewesen, ist besser als gar nichts. Ihr könnt euch denken, daß ich keinen von den anderen an die Faschen ran ließ, so sehr sie nach gieperten. Ich trank die zehn Flaschen allein, es war sowieso zu wenig für einen richtigen Trinker und ich merkte denn auch kaum etwas von einem Rausch. Aber ich war so froh, mal saufen zu können, daß ich mich schließlich in eine gewisse Fidelitas hineinsteigerte und endlich zufrieden grunzend in den Kahn kroch.

Na, wie ich eine Weile geschlafen habe, merke ich nun doch, daß es das Zeug in sich hat. Ich mache die Augen auf, mir brummt der Schädel, und in der hellen weißen alaskischen Nacht drehen sich alle Gegenstände um mich. Ich muß gestehen, daß ich unter normalen Verhältnissen diesen Zustand nicht sehr schätze; aber jetzt kostete ich ihn förmlich mit Genuß aus. Es war geradezu herrlich, es war direkt heimatlich, wie das Bett zu schaukeln schien, hin und her, wie die Wand auf mich zu kam und wieder weghuschte, und sogar als das gewisse peinliche Gefühl so langsam aus dem Magen raufkroch, fand ich das herrlich. Aber aufstehen mußte ich schließlich doch und nach draußen gehen und Kühle suchen. Also entklimme ich mühsam dem Kahn, und renne zweimal an der Tür vorbei und finde sie erst beim dritten Mal, wie sichs gehört, und wie ich nun erst durch das Zimmer muß, wo die andern drin schlafen, rollt Millers Bett auf mich zu und saust mir direkt gegen die Schienbeine, aber natürlich weiß ich, daß in Wirklichkeit ich schief gelaufen bin; immerhin kann ichs nicht hindern, daß ich schwer über den schlafenden Professor sinke, der nun total perplex die Augen aufmacht und mich anstarrt.

„I beg your pa-pa-pa-pardon“, stammle ich; aber Miller antwortet: „Mir ist soo übel, Sylvio!“

„Wawawas,“ stottre ich, „Ih-ih-ihnen ist ü-bel, wo i-ich doch gesoffen habe!“ — und bisher war alles in Ordnung, so richtig in betrunkener Ordnung. Jetzt aber springt Miller plötzlich auf und schreit: „Was ist denn das..? Die Wände schwanken —! Die Betten kippen?! Raus! Alle raus! Zu den Seismographen! Das Erdbeben!! Unser Erdbeben ist da...!“ — Und die ganze Bande springt raus und saust aus dem Hause, und ich renne hinterher und schreie nun meinerseits: „Macht doch keinen Unsinn! Es ist kein Erdbeben! Ich bin doch bloß besoffen...!“ aber keiner hört zu. Und wie der Miller gerade ins Labor stürzen will, gibts einen fürchterlichen Krach, und, glaubts oder nicht, und die Erde tut sich auf und verschluckt Haus und Labor, und wir alle stehen am Rande der Erdspalte und kucken uns an.

Und wie der Miller seinen Schmerz über den Verlust der Seismographen und über die nicht zustande gekommenen Messungen verwunden hat, legt er mir die Hand auf die Schulter und sagt: „Sie haben uns gerettet, wackerer Mann! Sie haben uns gewarnt, uns aus dem Hause geholt, Sie haben als einziger das Beben bemerkt!“

„Aber,“ sage ich nun, „wieso gerade ich, wo ich doch —“

„Nein, Sie waren nicht betrunken, Sie können gar nicht betrunken gewesen sein. Ich habe Sie gestern angeschwindelt, ich hatte ja gar keinen echten Wein, die Flaschen enthielten alkoholfreien Wein — — —!“

Ich schlug ihn natürlich sofort nieder, aber gerettet hatte ich ihn doch. Yes, dies war mein seltsamster Schwips, ein Schwips ohne Alkohol, der in Wahrheit ein Erdbeben war, damals in Alaska anno 1894!“ schloß Sylvio.

„1894 —? Ich denke, da lagst du am Schwarzwasserfieber, Sylvio — —? Holt man sich denn in Alaska das Schwarzwasserfieber — — ?“ — „Rede nicht von Dingen, die du nicht verstehst, verdammtes Greenhorn!“ schrie Sylvio wütend und ging nach Hause.



Erhaltet die deutschen Volkstrachten!

In der Reichshauptstadt findet am Sonntag ein großes Deutsches Trachtenfest statt, bei dem schöne alte Volkstrachten aller deutschen Länder gezeigt werden. Unsere Aufnahme von einer sudetendeutschen Gruppe aus Braunau legt Zeugnis ab von der Kleidsamkeit und Schönheit deutscher Volkskunst.

Der sonderbare Reisende

Von H. J. Flechtner.

In gleichmäßiger, ruhig wiegender Fahrt strebt der Schnellzug seinem Ziele zu, gleitet vorbei an Wiesen und Wäldern, dröhnt durch kleine Stationen und poltert über Brücken und Weichen. In den Abteilen haben es sich die Reisenden bequem gemacht. Zeitungen, Bücher, Apfelsinen, Brote — jedes Abteil bietet das Bild eines friedlichen, etwas beengten Lagers. Die Körper schwingen im sanften Rhythmus der gut gefederten Wagen, die Köpfe der Schlafenden nicken und senken sich langsam, bis ein plötzliches schreckhaftes Auffahren die ungewohnte Lage beendet.

Die Tür eines Abteils rollt zurück, ein großer Herr, etwas nachlässig gekleidet, steht einen Augenblick hinein. Kurz haftet der Blick auf den Gesichtern der hier Sitzenden, dann sieht er gleichgültig zum Fenster hinaus und sagt laut und jedes Wort betonend: „Drei mal drei gleich zehn."

Die Tür rollt wieder zu, und der seltsame Reisende geht weiter. Die Insassen des Abteils sehen sich einen Augenblick an, man schüttelt den Kopf, lacht, macht eine Bemerkung und versinkt wieder in der gewohnten Beschäftigung.

Von Abteil zu Abteil geht dieser sonderbare Mensch, öffnet überall die Türen und spricht überall dieselben eigentümlichen Worte. Reisende, die auf dem Gang eine Zigarette rauchen oder sich mit Bekannten unterhalten, sehen ihm erstaunt nach, aber niemand macht den Versuch, ihn in seinem seltsamen Tun zu hindern. Weshalb auch? Vielleicht ist es ein Kranker — oder ein Mensch, der eine neue originelle Reklameidee hat — es gibt so viel Merkwürdiges im Leben. Man nimmt es zur Kenntnis und wendet sich wieder seinen eigenen Sorgen zu. —

„Man sollte solche Menschen nicht frei herumlaufen lassen," meinte eine alte Dame mit bedauerlichem Blick. Ein älterer Herr ihr gegenüber nickt, und bald ist ein Gespräch über den Fall im Gange. Jeder weiß etwas zu berichten, hat ähnliche Fälle in seinem Leben erlebt und gibt sie zum Besten. Nur ein junger Mensch, der einen der beiden Fensterplätze besetzt hält, beteiligt sich nicht an der Unterhaltung. Sorgenvoll schweift sein Blick zum Fenster hinaus. Er denkt daran, daß er heute zum letzten Male in die kleine Universitätsstadt fährt. Auch sein Studium muß der großen allgemeinen Not zum Opfer fallen, und freudig und hoffnungsvoll erdachtes Leben liegt in Trümmern. Dunkel und formlos ist die Zukunft. —

Noch ist die Fahrt lang und viel Zeit zum Träumen.

Er sieht flüchtig nach der Armbanduhr: Dreiviertel zehn.

Einer der Mitreisenden hat die Bewegung gesehen und bittet ihn um die Zeit. „Es ich bald zehn", sagt der junge Mensch zerstreut. — Da stutzt er. — Bald zehn — gleich — zehn — drei mal drei gleich zehn? —

Er muß lächeln, aber der Gedanke, daß vielleicht doch ein Sinn hinter dem merkwürdigen Ausspruch stecken könne, läßt ihn nicht mehr los Aber was für ein Sinn?

In der Anstrengung des Grübelns werden seine Augen ganz schmal, eine merkwürdige Erregung ist in ihm die er sich nicht erklären kann. So, als wäre er einem Geheimnis auf der Spur. — — Gleich zehn? —

Angenommen, dieser Satz hätte einen Sinn — — was bedeutet dann das „drei mal drei?" —

Wieder ist es ein Zufall, der ihm auf den Weg hilft. Er sieht zum Fenster hinaus, gerade hat der Zug eine Waldstrecke durchfahren, rechts und links liegen Aecker und Wiesen. Ein plötzliches Klirren läßt ihn aufschrecken — ein Bahnwärterhaus, weithin leuchtet die Nummer von der Hauswand: 332. — —

Jetzt fährt der junge Mann doch hoch.

„Drei mal drei gleich zehn" — das nächste Bahnwärterhaus hat die Zeichen 333 — drei mal drei — und es wird kurz vor zehn sein, wenn der Zug es erreicht.

Also war der Satz eine Mitteilung — das steht fest. — Nur an wen war sie gerichtet. Es mußte ein Eingeweihter irgendwo im Zuge sitzen, und der Uebermittler der Botschaft kannte diesen Eingeweihten nicht, sonst hätte er nicht alle Abteile benachrichtigt. Erinnerungen an Eisenbahnattentate fliegen ihm durch den Sinn, er sucht und kann doch nicht hinter den Sinn der Botschaft kommen. Die Minuten verstreichen, immer wieder fällt sein Blick auf die Uhr — immer näher gleitet der große Zeiger auf zwölf.

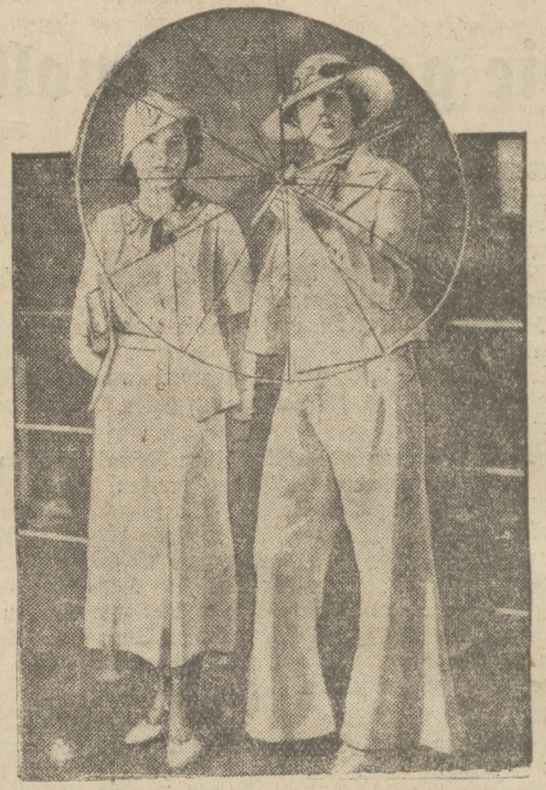
Er beißt die Zähne zusammen — vier Minuten vor zehn — drei Minuten vor zehn — er kann die Spannung nicht mehr aushalten Er weiß nicht, was geschehen wird, aber er weiß, daß in den nächsten Minuten am Bahnwärterhaus 333 etwas geschehen muß und daß er es verhindern muß.

In einem plötzlichen Entschluß springt er auf — und reißt mit kräftigem Ruck an der Notbremse.

Im Abteil herrscht jähe Aufregung, die durcheinanderrufenden Stimmen werden von dem Kreischen der Bremsen übertönt. Ein paar hundert Meter vor dem Bahnwärterhaus 333 kommt der Zug zum Stehen.

Der junge Mann hat sich befreit, ist ans Fenster gestürzr, hat es aufgerissen. Draußen eilen Bahnbeamte aus den Wagen, laufen den Zug entlang — — dort übers Feld aber läuft ein Mensch. In instinktivem Gefühl ruft der junge Mann „Aufhalten! Aufhalten!" und zeigt auf den sich entfernenden Läufer. Die Beamten sehen den Flüchtling und eilen hinterher. Aus der Wärterstation ist der Beamte herausgekommen, läuft dem Flüchtling nach, der den Weg nach der Chaussee nimmt, entgegen — sie fangen ihn ein und bringen ihn zum Zuge. Bis zur nächsten Station bleiben die beiden, der junge Mann und der Flüchtling, in Gewahrsam. Kriminalbeamte warten auf der nächsten Station bereits, denn der Flüchtling ist ein langgesuchter Einbrecher, der den Zug zur Flucht über die Grenze benutzen wollte. Seine Freunde hatten erfahren, daß der Polizei diese Flucht in letzter Minute bekannt geworden war und hatten einen ihrer Helfer geschickt, um ihm das Warnungssignal zu geben. Gleichzeitig sollte der Betreffende am Bahnwärterhaus die Notbremse zeihen, dort wartete ein Wagen und so hoffte man, den Flüchtling retten zu können. doch der Zug hielt ein paar hundert Meter zu früh. —

Der junge Mann aber bekam die auf die Ergreifung des Flüchtigen ausgesetzte Belohnung.



Die neuste Modeschöpfung: Der durchsichtige Sonnenschirm

Der mit Zellophan bespannte Sonnenschirm kommt als letzter Schrei der Mode aus England. Neben dem Reiz der Neuheit scheint diese Neuigkeit aber auch einen praktischen Vorteil zu haben: Sie läßt zwar die Sonnenstrahlen hindurch, schützt aber die Trägerin vor übermäßiger Hitze.

Ein übler Trick

Der Arbeitslose Willi Schramm saß in einem kleinen Cafee der Friedrichstraße und zog die Bilanz seines Daseins. Eigentlich war er damit schon fertig gewesen, ehe er das Cafee betreten hatte, ja, das Betreten des Cafees bedeutete gewissermaßen schon den abschließenden Strich. Das Ergebnis seines Nachdenkens war der Entschluß: es muß etwas geschehen; so oder so muß ein Ende gemacht werden. Der Entschluß war keineswegs heroisch, wenn er auch so genannt werden könnte; er entsprang lediglich der nüchternen Ueberlegung und Erkenntnis, daß der gesamte Barbetrag seiner Hosentasche — denn sein Portemonnaie war längst schon den Weg aller anderen verkäuflichen Dinge gegangen — daß also sein gesamtes Besitztum noch vierzig Pfennig betrug. Außerdem besaß er, wie er mit einem Anflug von Ironie und Galgenhumor feststellte: keinen Mantel, keine Weste. Was er sonst noch auf dem Leibe trug. war geflickt genug und wäre auch, wenn er es hätte entbehren können, beim besten Willen nicht zu versetzen gewesen. Selbst die „Winterhilfe" hätte es bestimmt nicht genommen. In seinem äußeren wie inneren Zustand stellte er das Ergebnis einer dreijährigen Arbeitslosigkeit dar mit all den Etappen: Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung, Wohlfahrt; und mit all den Stationen von schwacher Hoffnung, Resignation und endlicher Verzweiflung. Es ging ihm schlecht genug, wenn auch nicht schlechter als Hunderttausenden seiner Brüder, aber das war ihm keineswegs ein Trost, denn auch wenn das Leid von Hunderttausenden geteilt wird, ist es keineswegs leichter zu ertragen.

Der Entschluß des Arbeitslosen Willi Schramm, die letzten vierzig Pfennig in ungekannter Verschwendung in eine Tasse Kaffee umzusetzen, bedeutete: es ist Schluß. — Steter Tropfen Regen zerschleißt auch den besten Kammgarnanzug, und unüberwindlicher, steter Hunger höhlt auch den Stein härtesten Widerstandes. Willi Schramm, arbeitslos seit drei Jahren, achtundzwanzig Jahre alt, war zu der Erkenntnis gekommen, daß er im Leben einen schlechten Platz erhalten hatte, einen Stehplatz, nein, weniger noch: er stand überhaupt außerhalb des bewegten Hippodroms und hörte nur gelegentlich und ganz von fern Peitschenknall und zustimmenden Tusch festlicher Musik. Er stand außerhalb des schönen, gut geheizten Kuppelbaues und fror entsetzlich.

Genug, es mußte etwas geschehen. Irgendwie mußte ein Ende gemacht werden. Eine Wendung konnte, wie auch immer sie kommen mochte, nur noch zum Besseren führen. Den Weg, den er heute zurückgelegt hatte, durchlief er noch einmal im Geiste. Seestraße, Chausseestraße, Friedrichstraße, immer gerade aus, an allen Kreuzungen vorüber. Zeigte die Verkehrsampel rot oder grün — das war ganz egal; vielleicht würde man dabei von einem Auto umgerissen; das geht alles sehr schnell. Man knallt mit dem Kopf aufs Pflaster, stöhnt noch ein bißchen — er stöhnte jetzt wirklich, und das kleine Servierfräulein nickt zustimmend; weiß Gott, man hatte ja alle Veranlassung zum Seufzen und Stöhnen.

„Zahlen, bitte!"

Das kleine hübsche Servierfräulein, das in dieser Geschichte leider nur eine kleine Episode darstellt, trippelte heran und sagte mitfühlend: „Sechsunddreißig Pfennig, bitte."

Willi Schramm legte seine vier Groschen auf den Tisch, nickte „schon gut" und ging. Die Friedrichstraße hinauf, am Kanal entlang, Tiergarten, Gedächtniskirche, wie im Traum. Chauffeure schimpfen hinter ihm her, und einmal hielt ihn ein Verkehrspolizist am Arm fest; beinahe wäre er in einen Omnibus hineingerannt. Aber — wie sollte es auch anders kommen! — auf einmal fühlte er einen Stoß im Rücken, über dessen Stärke er sich nicht mehr klar werden konnte, da er bereits nicht mehr bei vollem Denkvermögen war. Er flog in hohem Bogen, „direkt in den Himmel", konnte er noch denken, und empfand es angenehm und wenig verwunderlich, daß sich seine frühen Kindheitsvorstellungen vom Sterben so seltsam bewahrheiteten. Auch durch seinen schweren Fall wurde er nicht aus dieser Illusion gerissen, weil er inzwischen, zu seinem Glück, vollkommen das Bewußtsein verloren hatte. Er lag langgestreckt; fast konnte man annehmen, er habe sich hingelegt; so bequem schien seine Pose. Menschen standen bald in kleinem Kreise um ihn herum, unschlüssig, was hier zu tun sei. Endlich ermannte sich einer und fragte, was gewiß sehr naheliegend war: „Leben Sie noch?", trat heran, da er keine Antwort erhielt, untersuchte den am Boden Liegenden flüchtig, fand das Herz zwar schwach, aber in Tätigkeit, sagte zu den Umstehenden: „Ich glaube, der Mann ist aus Hunger zusammengebrochen", und steckte ein Geldstück in die Tasche des Arbeitslosen Willi Schramm. Darauf blickte er sich im Kreise um, wartend, daß man seinem Beispiel folgte. Und tatsächlich, andere taten dasselbe. Dann richtete man Willi Schramm in eine sitzende Stellung auf und lehnte ihn an einen Baumstamm. Weiter jedoch wußte man nichts zu tun, und indem man noch unschlüssig war, ob die Polizei oder die Rettungswache alarmiert werden sollte, schlug Willi Schramm die Augen auf und blickte sehr erstaunt um sich. Man half ihm auf, und er stand, unsicher zwar, aber er stand wieder auf seinen Füßen, schaukelte wie ein Betrunkener hin und her, und durch eine Gasse, die ihm die Umstehenden schnell freigaben — denn er sah nicht sehr sauber aus —, ging er endlich schwankenden Füßes davon. Seine Tasche fühlte er erstaunt als einen schweren Klumpen. Mit zweifelnder Hand langte er Geldstücke heraus und betrachtete sie lange ungläubig. Dann, da er den Zusammenhang nicht begriff, lächelte er und lachte schließlich schallend auf, denn er glaubte sich von einem Traum gefoppt.

Ein sehr gut angezogener Herr, der einen warmen Pelzmantel trug und eine schöne Frau am Arme hatte, ging vorüber, und da er ebenfalls angesichts des gefallenen Mannes sein soziales Gewissen durch eine nicht allzu hohe Geldspende entlastet hatte, sprach er, das Lachen des Arbeitslosen Willi Schramm offensichtlich mißverstehend, zu seiner Begleiterin: „Da haben wir es ja; ein übler Trick, nicht mehr."

Willi Schramm hörte diese Worte in dem Moment, als der Gedankenkreis über den Ursprung des Geldes in seiner Hand geschlossen war. Und so stark ist der Lebenswille in einem Menschen, selbst wenn er seit drei Jahren arbeitslos und mit allen Stationen des Elends vertraut ist, daß ein verständnisvolles Lächeln über sein Gesicht zuckte und den stillen Beobachter dieser Szene zu der Hoffnung berechtigte, daß Willi Schramm, arbeitslos, achtundzwanzig Jahre alt, den Kampf noch einmal aufnimmt — irgendwie; aber auf eine Weise muß eine Aenderung erreicht werden.

Das Begräbnis

Die Arbeiter brachten den Sarg und schafften ihn mühsam die schmale Treppe neben dem kleinen Kolonialwarenladen hinauf. Während sie die etwas prunkvollen sechs Bretter zwischen Tannengrün, Lorbeerbäumen und stillgewordenen Schränken aufbauten, hörten sie aus der Küche das sickernde Weinen der Frau Müller, vielmehr seit vierundzwanzig Stunden richtiger: der Witwe Müller. Die Arbeiter brauchten eine Weile zur Verrichtung ihrer trübsinnigen Arbeit, und weil niemand etwas hörte, würzten sie ihre Bemühungen um die Leiche des Herrn Müller gelegentlich mit einem harmlosen, aber derben Spaß. Nach einer Stunde hatten sie Herrn Müller, den Schützenhauptmann und Stadtverordneten der bürgerlichen Einheitsliste, eingesargt und für die letzte Fahrt bereit gemacht. Siegfried Müller hatte noch im Sarg die Hände gefaltet.

Er war der hartnäckigen Grippe, die wieder umging, erlegen und unerwartet aus seiner Arbeit gerissen worden. Sein Ableben brachte die näheren Freunde aus dem Bürgerverein in arge Verlegenheit, denn einen so tatkräftigen Mann konnte man weit und breit als seinen Nachfolger nicht mehr ausfindig machen. Nun, kommt Zeit, kommt Rat, dachten die Freunde und bestellten verschiedene Kränze, damit erst einmal vor allen Dingen dem lieben Entschlafenen eine feierliche Bestattung sicher sei.

Der Nachmittag war ein wenig kühl, als Herr Müller sich anschickte, von sechs in grüner Uniform anmarschierenden Vereinsbrüdern der Schützengilde zu Grabe getragen zu werden. Schon vor dem Trauerhause hatte sich eine stattliche Trauergemeinde eingefunden. Die Zylinder leuchteten in der freundlichen Wintersonne, und die schwarzen Paletots und die kostbaren Schleier verschiedener Damen bildeten Anziehungspunkte für alle Augen.

Stumm [illegible] sich der Trauerzug in Bewegung. Vorn Vereine und Delegationen, ein buntes Bild, schön und gerade so, wie der Verewigte es sich schon immer gewünscht hatte, wenn er mit seiner Gattin einmal den Fall seines Ablebens besprochen hatte. Es war eine unübersehbare Trauergemeinde, die Herrn Müller das letzte Geleit gab. Daran konnte man die Beliebtheit dieses wackeren Menschen ersehen. Der Boden war etwas kühl, und die Beine machten rasche Bewegungen, um nicht zu kalt zu werden.

Der Posaunenchor des Männer- und Jünglingsvereins, dessen Ehrenmitglied der Verblichene gewesen war, erleichterte allen das Geleit und erquickte mit vorzüglich geblasenen Weisen die Seelen der gebrochenen Leidtragenden. Und dazu rechneten sich alle, die im Trauerzuge marschierten oder hinter den Fenstern standen.

„Jetzt!" flüsterte der Posaunenmeister seinen Helfern zu, die an den Händen froren.

„Jetzt, ssst!" ging es leise durch die Reihen der Hörner.

Die Mitwirkenden wußten, daß es sich um die Erfüllung des letzten Willens des Heimgegangenen handelte. Hier wollte darum jeder etwas Besonderes leisten. Die ersten Klänge blieben den meisten Trauergästen ein wenig rätselhaft. Die Reihenfolge der Töne war bekannt, aber weil sie im Takt eines Trauermarsches gegeben wurde, herrschte immerhin längere Zeit einige Unklarheit über den wahren Charakter der Darbietung. Erst als der sogenannte Refrain an die Reihe kam, erkannten mehrere Teilnehmer, die nicht aus dem Heimatorte des Herrn Müller waren, mit einigem Entsetzen, daß es sich um eine bei Traueranlässen weniger gebräuchliche Musik handele. Die eifrigen Musici schmetterten mit ernsthafter Kunstbesessenheit das Marschlied „Es war einmal ein treuer Husar" in den winterlichen Nachmittag. Bei verschiedenen Trauergästen wirkte die Befolgung dieses letzten Wunsches störend. Aber da der Veranlasser der Darbietung der Tote selbst war, erhob sich von keiner Seite ein Wort des Widerspruches, und die Harmonie des Begräbnisses wurde auf keine Weise gestört.

Leuchtende Blumen wurden Herrn Müller vom Kriegerverein, dem er als einfaches Mitglied angehört hatte, auf den Grabhügel gelegt. Später soll ihm die national gesinnte Bürgerschaft eine Grabeinfassung gewidmet haben. Siegfried Müllers Bild wurde im Gasthof „Zum goldenen Löwen", wo die Schützengilde tagte, im Konferenzzimmer für spätere Generationen an die Wand geheftet. Die Jugend will doch Vorbilder haben, denen sie nacheifern kann.

Wer war der Täter? Am Mittwoch abend passierte der Privatbeamte G. aus Siemianowitz die Hüttenanlage gegenüber der deutschen Privatschule. Plötzlich flog eine halbe Liter-Flasche G. auf den Kopf, die dem Ahnungslosen eine klaffende Wunde beibrachte. Trotzdem auf seine Hilferufe sofort einige hilfsbereite Passanten zur Stelle waren, konnte der Täter nicht habhaft gemacht werden. m.

Baumfrevler am Werk. An einer großen Anzahl Bäume wurde in den letzten Tagen beim Abreißen von Weidenkätzchen durch halbwüchsige Burschen großer Schaden angerichtet. Besonders der Baumbestand am Steinbruch hinter dem Bienhofpark hat unter dieser Unsitte sehr stark zu leiden gehabt. Nicht nur, daß die Bäume von den Weidenkätzchen beraubt werden, sieht man eine Anzahl große Aeste auf den Straßen herumliegen. Eine strenge Bestrafung der Baumfrevler wäre hier wahrhaftig am Platz. m.

Rabiater Bettler. Auf dem Freitag-Wochenmarkt ließ sich ein gewisser K. zu einer unbesonnenen Tat hinreißen. Als er beim Betteln von einem jüdischen Obsthändler abgewiesen wurde, stürzte er sich auf den Stand und schmiß ihn unter häßlichen Schimpfworten um. Herbeigerufene Polizei brachte den rabiaten Bettler zur Ruhe und nahm ihn fest. m.

Neue Chausseeverbindung. Sofort nach Eintreffen wärmerer Witterung wird die Kreisleitung mit dem Bau der neuen Verbindungs-Chaussee zwischen Przelaika und Wojkowitz in einer länge von 1600 Meter beginnen. Annähernd 100 Arbeitslose aus Przelaika sollen zu diesen Arbeiten, die ungefähr 3 Monate dauern sollen, herangezogen werden. m.

Myslowitz

Beschlüsse des Myslowitzer Magistrats.

Auf Grund wiederholter Klagen der Myslowitzer Bürger, sah sich der Magistrat veranlaßt, die Ueberwachung der Lebensmittelpreise genauer zu kontrollieren. In der letzten Magistratssitzung befaßt man sich eingehend mit der Kontrolle von Lebensmittelpreisen. So wurde ein Komitee gewählt, daß sich aus Gewerbetreibenden, Beamten, Kaufleuten und Arbeitern zusammensetzt und laut Verordnung des statistischen Amtes, in bezug auf Lebensmittelnotierung vom 1. April d. Js. in Kraft tritt. Die Preisnotierungen werden zweimal in der Woche erfolgen, die vom Komitee im Durchschnittspreis festgehalten werden. Zu dieser Kommission gehören der Leiter des Eisenbahnkonsum, von seiten der Grube Habryka, für Industrie Burzyk, für die Kaufmannschaft Kucharzyk, für die Landwirtschaft Inspektor Dyballa und Myslowitzer Magistrat Bürgermeister Dr. Karczewski.

Für die Arbeitslosen wurden im Monat Februar d. Js. nachstehende Beihilfen ausgezahlt: 316 städtische Arme erhielten 4632 Zloty, ferner 3 außerhalb der Stadt wohnende 55 Zloty und 25 Reichsarme 385 Zloty. Insgesamt 324 Personen erhielten eine Unterstützung von 5072 Zloty. —k.

Feuerwehr rettet Pferde und Kutscher vom Ertrinken. In den gestrigen Vormittagsstunden mußte die Myslowitzer Feuerwehr alarmiert werden, um in Slupna ein Gespann mit Kutscher vor dem Ertrinken zu erretten. Der Kutscher Papon hatte in Slupna in der Nähe der Dreikaiserreichsecke, von der Gemeinde den Auftrag erhalten, die Buchten, die die Przemsa ausspült mit Schutt zu verschütten. Bei Ausführung dieser Arbeit stürzte infolge Erdrutsches der schwerbeladene Wagen in eine 3½ Meter tiefe Bucht, die mit Wasser gefüllt war. Pferde und Kutscher wurden mit in die Tiefe gerissen. Dem Kutscher gelang es noch im letzten Moment die Zugstränge der Pferde durchzuschneiden, um ihnen etwas Bewegungsmöglichkeit zu geben. Der inzwischen alarmierten Feuerwehr gelang es nach großer Mühe, die Pferde, sowie den Kutscher, der durch Ueberanstrengung schwach wurde und sich an der Deichsel des Wagens festhielt, zu retten. —ek.

Beim Arbeitsuchen entkräftigt zusammengebrochen. Ein etwa 35jähriger Mann, der sich auf dem Heimweg nach Radzionkau befand brach hinter Schoppinitz bewußtlos zusammen. Vorübergehende Passanten leisteten ihm Hilfe. Der vor Hunger zusammengebrochene Mann, hatte seit einigen Tagen nichts mehr gegessen, und versuchte, hier eine Beschäftigung zu finden. —ek.

Roter Sport

Der Start zur Frühjahrssaison — Reger Hand- und Fußballbetrieb — Zwei Kampfabende unserer starken Männer — Vorzügliche Stemmerleistungen

Freier Sportverein Siemianowitz — R. K. S. Sila Gieschewald.

Die zu neuem Leben erwachten Laurahütter Arbeitersportler besuchen morgen die Gieschewalder Sila, um mit beiden Mannschaften Freundschaftsspiele auszutragen. Die Reserven spielen schon um 12 Uhr, während sich die ersten Garnituren um 2 Uhr gegenüber stehen. Die Gäste dürften wohl gegen die starken Gieschewälder nicht viel zu bestellen haben. Hoffentlich machen die Einheimischen nicht wieder allzusehr von ihrer körperlichen Ueberlegenheit Gebrauch, wie am Vorsonntag gegen die Kattowitzer Freien Turner.

Freie Turner Königshütte — A. T. V. Kattowitz.

Sonntag nachmittags stehen die Königshütter Freien Turner dem hiesigen A. T. V. auf dem Turngemeindeplatz im Südpark zum fälligen Retourkampf gegenüber. Das letzte Zusammentreffen konnten die Kattowitzer mit einem 5:2-Sieg beschließen. Königshütte wird sich daher mächtig auf die Hinterbeine stellen müssen, um das Resultat zu korrigieren und die am letzten Sonntag erlittene Niederlage gegen den Königshütter M. T. V. durch ein gutes Abschneiden gegen den Exmeister der D. T. abzuschwächen. Die Reserven beginnen um 2 Uhr, und um 3 Uhr stehen sich die ersten Mannschaften gegenüber.

Freie Turner Kattowitz — A. T. V. Siemianowitz.

Hier wird es gleichfalls ein spannendes Rennen geben, denn bei den Gastgebern wirkt der bestens bekannte Speerwerfer und Leichtathlet Turczyk mit, der sich ferienhalber hier aufhält und die Hintermannschaft des A. T. V. ist als ein schwer zu nehmendes Hindernis bekannt. Die Kattowitzer Jugendkraft (D. T.-Vizemeister) mußte vergangenen Sonntag eine 6:3-Niederlage hinnehmen, obwohl A. T. V. noch nicht mit der stärksten Garnitur antrat. Bei der Reservemannschaft müßte es bestimmt für einen Sieg reichen, ob es aber der ersten Mannschaft gelingt, ist eine große Frage. Auf jeden Fall übt dieses Zusammentreffen eine große Anziehungskraft aus. Austragungszeit und Ort: 10 bis 12 Uhr, Slonskplatz in Georgshütte.

Fußball.

R. K. S. Jednosc Königshütte — R. K. S. Naprzod Chorzow.

Am heutigen Sonnabend spielt der schlesische Meister gegen die junge Naprzod-Elf aus Chorzow. Jednosc wird sich vor Ueberraschungen sehr in Acht nehmen müssen. Beginn nachmittags auf dem Kresyplatz.

A.S.V. Vorwärts Bismarckhütte — R.K.S. Jednosc Königshütte.

Vorwärts hat sich mit der Verpflichtung des R. K. S. Jednosc vor eine schwere Aufgabe gestellt. Wenn die Königshütter auch am Vortag schon ein Spiel zu bestreiten haben, so steht doch bei dieser ungleichen Paarung ihr Sieg nie in Frage. Vorwärts hat nur die Möglichkeit, sich nicht zu hoch überfahren zu lassen. Um ½12 Uhr spielt die Reserve und um 1 Uhr die 1. Mannschaft, und zwar auf dem Ruchplatz in Bismarckhütte.

R. K. S. Jednosc Zalenze — R. K. S. Tur Schoppinitz.

Zalenze wird auf jeden Fall versuchen müssen, die gegen den 1. R. K. S. Kattowitz erlittene 2:1-Niederlage zu verwischen. Tur dagegen wird diesen Bestrebungen des Gastgebers harten Widerstand entgegensetzen, so dürfte es zu einem hochinteressanten Spiel kommen, aus welchem Jednosc wohl als Sieger hervorgehen dürfte. Beginn 3 Uhr auf dem 06-Platz in Zalenze. Vorher spielen die Reserven.

R. K. S. Naprzod Bittkow — R. K. S. Sila Michalkowitz.

Die Bittkower Genossen empfangen auf ihrem Platz den Michalkowitzer Bruderverein. Die momentane Spielstärke der genannten Vereine ist noch schwankend. Daher läßt sich der Sieger sehr schwer voraussagen. Beginn des Hauptspieles gleichfalls um 3 Uhr, dem ein Reservespiel vorausgeht.

R. K. S. Sila Myslowitz — 1. R. K. S. Kattowitz:

Die 1. Mannschaft des Kattowitzer Klubs weilt morgen bei der Myslowitzer Sila. Die Gastgeber haben sich durch fleißiges Spielen eine gewisse Routine angeeignet, gegen die die Kattowitzer schwer anzukämpfen haben werden.

R. K. S. Sila Gieschewald — R. K. S. Przyszlosc Bielschowitz.

Nach den Handballspielen stehen sich obengenannte Fußballmannschaften auf dem Sportplatz in Gieschewald gegenüber. Die erste Mannschaft beginnt um 3 Uhr, während die Reserven zwischen den beiden Handballspielen in der Zeit von 1 bis 2 Uhr beschäftigt werden. Demnach ist in Gieschewald morgen Hochbetrieb.

Am 2. April spielen zwei Auswahlmannschaften.

Wie uns vom Spartenleiter mitgeteilt wird, stehen sich am kommenden Sonntag zwei Auswahlteams gegenüber. Der Bezirksspielführer hat die Aufstellung bereits getätigt, doch können wir diese wegen Raummangel heute nicht mehr veröffentlichen In der nächsten Woche kommen wir eingehend auf dieses wichtige Spiel zurück, da aus diesen beiden Mannschaften eine Mannschaft herausgeschält werden muß, die einen Sonntag später die schlesischen Farben gegen eine Repräsentative des Lodzer Bezirkes in Lodz vertritt.

Schwerathletik.

Zwei Kampfabende der Schwerathleten brachten beide Male unentschiedene Ergebnisse. Die Chwallowitzer Sila erzwang gegen die bekannte Myslowitzer Sila ein 7:7, während die Mannschaft des A. T. u. Sp. V. Vorwärts Bielitz ebenfalls gegen eine Mannschaft des R. K. S. Wolnosc Bogutschütz remisierte. Wegen des beschränkten Raumes können wir über die einzelnen Kämpfe nicht berichten, diese wurden aber durchweg fair und mit größter Ambition durchgeführt.

Bei der erstgenannten Veranstaltung wurden die bereits oben erwähnten ausgezeichneten Stemmerleistungen vollbracht. **Gen. Meisel, Sila Myslowitz, brachte beispielsweise im olympischen Dreikampf insgesamt 300 Kilo zur Hochstrecke,** eine Leistung, die ihm in Oberschlesien nicht so schnell einer nachmacht. Erwähnenswert ist auch die vorzügliche Arbeit des Fliegengewichtlers Rzymann vom Chwallowitzer Verein.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Die Straßenbeleuchtung.) Die Bewohner der ulica Szpitalna und Mlynska haben an den Magistrat Anträge gerichtet, in welchen eine bessere Beleuchtung dieser beiden Straßen verlangt wird. Die städtische Strombelieferungskommission hat die Sachlage überprüft und sie überzeugte sich, daß die Bürger recht haben. Es wurde daraufhin beschlossen, in der ulica Szpitalna eine Bogenlampe anzubringen. Die Straße befindet sich in einem schlechten Zustande und hier müßten eigentlich zwei Bogenlampen aufgestellt werden. Die Straße soll besser ausgebaut werden. Der schlechte Zustand dieser Straßen gelangte schon früher zur Sprache, aber die Stadtverwaltung hat keine Abhilfe geschaffen, obwohl die Mittel vorhanden waren. Auf der ul. Mlynska soll das elektrische Licht weiter gezogen werden, damit auch dort die Straße besser beleuchtet werden kann. Auch diese Straße soll besser ausgebaut werden, was demnächst erfolgen dürfte. ero.

Nikolai. (Furchtbarer Tod eines 3 Monate alten Kindes.) Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich in der Wohnung der Familie Regua auf der ulica Krajewska 1 in Nikolai. Dort fiel während der Wäsche in einem unbewachten Moment das 3 Monate alte Söhnchen in einen mit heißen Wasser gefüllten Topf. Das Kind wurde mit schweren Verbrühungen nach dem Spital geschafft, wo es bereits nach kurzer Zeit verstarb. r.

Vampyre

Roman von Bert Oehlmann

40)

Auf Zehenspitzen schleichend, folgte er der Richtung, bis er eine feste Tür gewahrte.

Er preßte das Ohr gegen die Füllung und vernahm ganz deutlich die Stimme des Deutschen, der in englischer Sprache etwas erzählte.

Dazwischen lachte plötzlich jemand.

Abner Collin erzitterte unter diesem Lachen. Sein Herzschlag stockte, seine Augen wurden stier.

Dieses Lachen! So hart und wild lachte nur ein Mensch auf der Welt — — Tom Hawkins!

Kein Zweifel war möglich. Der Kapitän des „San Diego" befand sich ebenfalls in diesem Hause!

Totenblaß, zitternd vor ohnmächtiger Erregung und Empörung, von einem Haß erfüllt, der ihn jede Vorsicht vergessen ließ — so stand Collin an der Tür sprungbereit wie ein Raubtier, zu jeder wahnwitzigen Verzweiflungstat bereit!

Ja, Wahnwitz war es, den Kampf allein gegen die Uebermacht aufzunehmen, zumal auf einem Terrain, das ihm ein fremdes war... in einem Hause, in dem er sich nicht auskannte!

Den Browning hielt er schußbereit in der Faust.

Tollheit beherrschte ihn.

Er wagte es! Pah — was war ihm sein ferneres Leben ohne Kitty Alphonse? Nichts? Er hatte also nur zu gewinnen!

Wer wollte ihn hindern, die Tür mit einem Fußtritt aufzustoßen... wie ein Geist vor die dunklen Ehrenmänner hintreten... sie zu dem Geständnis zu zwingen, wo er die Frau seines Herzens zu suchen hatte... oder die Bande einfach niederzuknallen, wenn sie an Widerwehr dachte oder zu leugnen wagte?

Ein düsteres Feuer glomm in seinen Augen.

Aber in dem Augenblick, da er die Tür aufstoßen wollte, vernahm er jäh das Geräusch eines schleichenden Fußes.

Sein Körper zuckte herum.

Aber er sah nichts, weil urplötzlich die Schlangenköpfe verlöschten und tiefe, nachtschwarze Finsternis den Gang erfüllte.

Da wußte er genug.

Man hatte ihn entdeckt.

Glühte dort nicht ein haßvolles Augenpaar?

Abner Collin hob den Browning. Drückte ab. Einmal. Zweimal.

Ein Hohnlachen klang als Antwort. Und dann geschah etwas Unheimliches. Aus dem Dunkel glitt es heran. Ein Reuschen von schleichenden Sohlen und keuchenden Kehlen ringsum.

Da fühlte er sich auch schon gepackt. Sah sich umringt von sechs, acht Gestalten. Spürte krallige Fäuste an Armen, Schultern und Beinen.

Collin brüllte vor Wut.

Mit furchtbaren Hieben seiner geballten Faust mähte er in das Gewirr der ihn umgebenden Schädel hinein, daß es krachte und knackte und ein Wall ächzender Leiber vor ihm aufwuchs.

Einen, der sich verzweifelt an seinen Arm hing, schleuderte er gegen die Wand, daß er lautlos zusammensank. Einen, der gebückt herankroch, traf ein Fußtritt, daß er aufschreiend zu Boden stürzte und sich wie ein Kreisel überschlug. Einen, der gegen ihn vorstürmte, packte er unter das Kinn und warf ihn so wuchtig zurück, daß zwei andere mit ihm hinschlugen.

Eine Sekunde blieb, um den zu Boden gefallenen Browning wieder aufzuraffen.

„Zurück!"

Mit drohend erhobener Waffe stand er an der Wand.

Als Antwort sauste ein dunkles Etwas heran.

Collin bog blitzschnell den Kopf zur Seite.

Haarscharf fuhr an seinem Schädel eine schwere Bronzefigur vorbei. Schlug ein Loch in die Wand. Polterte zu Boden. Rollte über den Läufer.

Ehe er sich von der Stelle rühren konnte, sprangen zwei dunkle Gestalten von verschiedenen Seiten auf ihn zu. Ein Dritter schnellte von vorn heran. Riß an seinen Beinen, während sich die anderen gleich Zentnergewichten an seinen Körper klammerten.

Und auch die anderen kamen wieder heran. Rissen. Zerrten. Stießen.

Bis Abner Collin unterlag... bis ihn ein wuchtiger Schlag am Hinterkopf traf...

Blut lief ihm über den Nacken.

Aber kein Schmerzenslaut drang über seine Lippen. Noch einmal bäumte er sich mit letzter Kraft gegen die Uebermacht auf. Noch einmal schüttelte er seine Gegner ab wie ekles Gewürm, daß die Wände widerhallten von dem dumpfen Krachen menschlicher Leiber — — aber dann brach er zusammen.

Grellbunte Sterne flimmerten vor seinen Augen...

Noch einmal fühlte er, wie ein schwerer Schlag ihn traf. Dann verließ ihn das Bewußtsein. Eine wohltätige Ohnmacht nahm seine Sinne gefangen.

Als er wieder zu sich kam, sah er sich in einem niederen, dunklen Raum.

Sein ganzer Körper schmerzte ihn. Ein Stechen und Brennen am Hinterkopf gab ihm im Augenblick die Erinnerung an den mörderischen Schlag zurück.

Wo befand er sich?

Immer noch im Hause des Teppichhändlers in der Nagi-Gasse?

Nackte, kahle Steinwände umgaben ihn. Ein Fenster war nicht zu erblicken. Er versuchte, sich zu erheben. Es gelang mit vieler Mühe. Keine Fessel umfing Fuß- oder Handgelenk. Frei konnte er sich bewegen.

Seine tastenden Hände fanden eine eiserne Tür, die verschlossen war. Draußen klappte ein Schritt. Die Wache? Wahrscheinlich...

Collins Hände ballten sich zu Fäusten.

Ueberlistet!

Er suchte in verbissener Wut nach der Schußwaffe. Er fand sie nicht. Man hatte sie ihm abgenommen. Allen anderen Gegenständen, die er bei sich getragen hatte, war das gleiche Schicksal zuteil geworden. Uhr, Ring, Brieftasche, Schlüssel waren fort.

Das Bewußtsein seiner Ohnmacht erfüllte ihn mit rasendem Zorn.

Er trommelte mit Händen und Füßen gegen die Tür und schrie den Namen Kitty Alphonses verzweifelt gegen die Wände.

Der Schritt draußen vor der Tür stockte für eine winzige Zeitspanne. Dann ging jemand voller Hast fort. Nicht lange blieb es ruhig. Stimmen näherten sich. Ein Schlüssel drehte sich kreischend im Schloß. Die Tür sprang auf.

Strahlende Lichtfülle ergoß sich in den engen, fensterlosen Raum, daß Abner Collin für Sekunden geblendet, die Augen schloß. Ehe er sich zur Wehr setzen konnte, fühlte er sich bereits von harten Fäusten ergriffen, die ihm mit verblüffender Gewandheit die Hände auf den Rücken banden.

Als er sich an die Helligkeit gewöhnt hatte, war es zu spät. Er starrte in die ausdruckslosen Gesichter einiger Männer, von denen zwei arabischer Herkunft waren. Die übrigen vier trugen die Kleidung englischer Seeleute.

Mit Püffen und Stößen trieb man ihn vorwärts.

Ueber lange, finstere Gänge, von denen sich alle paar Meter andere abzweigten, führte der Weg.

Ein Labyrinth war es, in dem sich ein Fremder unbedingt verirren mußte...

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Bezirkskonferenz der sozialistischen Arbeiterjugend.

Die Vereine jugendlicher Arbeiter des Bielitzer Bezirks hielten am letzten Sonntag ihre fällige Konferenz ab, die sich einer regen Anteilnahme erfreute. Namens des Bundesvorstandes des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Polen, nahm Genosse Kowoll an der Konferenz teil. Gen. Piszalka eröffnete mit herzlichen Worten die Konferenz, begrüßte die Anwesenden und Gäste und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Jugend den Faschismus überwinden werde. Gen. Hönigsmann überbrachte die Grüße der Partei, Gen. Wulkan die der Kinderfreunde. Gen. Homa, die der Abstinenten. Hierauf wurde das Protokoll der letzten Konferenz verlesen und die Berichte über Tätigkeit und Kasse abgegeben, die einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen haben. Nachdem dem scheidenden Vorstand das Absolutorium erteilt wurde, ohne daß an seiner Tätigkeit Kritik geübt wurde, schritt man zur Neuwahl, die nur eine geringe Verschiebung in den Personen ergab. Nunmehr ergriff Gen. Sejmabgeordneter Kowoll das Wort, um in einem längeren Referat den sozialistischen Aufbau und die Aufgaben der sozialistischen Jugend zu schildern, wobei der Redner insbesondere auf die Schulung der Jugend einging und die Führerfragen erörterte. Nach seiner Meinung müssen in der Organisation besonders die Mädels zur Agitation herangezogen werden. In seinem Schlußwort verwies Redner auf die internationale Gestaltung, die zwar durch die Vorgänge in Deutschland und Oesterreich einen bedrohlichen Charakter angenommen habe, aber den Geist des Sozialismus werde die Reaktion nicht erreichen. Dazu sei aber notwendig, daß die Einheit der Arbeiterklasse hergestellt werde, der Kampf zwischen Kommunisten und Sozialisten müsse aufhören, der gemeinsame Kampf gilt dem Kapitalismus und seinem Schützling, dem Faschismus. Uns gehört die Welt und die Jugend sei berufen, den Marxismus zu erfüllen!

Für die kommenden Monate wurde ein umfangreiches Programm aufgestellt, ein sozialistisches Grenztreffen auf einem Gebirgskamm ist geplant, die entsprechenden Vorbereitungen sollen vom Bunde aus getroffen werden. In der Diskussion wurden eine Reihe Anregungen gegeben, wie sich die örtliche Arbeit zu gestalten habe, wobei wiederum angeregt wurde, daß man Bezirksmitgliederversammlungen veranstalten solle, damit sich die Jugendlichen selbst kennen lernen und die Führerauswahl und Schulung hier getroffen wird. Mit einem Appell, aus der Konferenz die erforderlichen Lehren zu ziehen, schloß Gen. Piszalka die Konferenz mit dem Dank an alle Teilnehmer, die Konferenz selbst möge ein Markstein in der Entwicklung der deutsch-sozialistischen Jugend sein.

Die Wahrheitsliebe der Beskidenländischen.

Die Hakenkreuzler in Deutschland fürchten die Wahrheit, so wie der Teufel das Weihwasser. Deshalb haben sie alle sozialistischen Zeitungen verboten, um jetzt über die sogenannten Marxisten die faustdicken Lügen und unverschämtesten Verleumdungen zu verbreiten. In diesem sogenannten dritten Reich ist „Lüge" Haupttrumpf! Wenn der Gegner mit solchen schäbigen Mitteln bekämpft werden muß, dann ist es mit der Hitlerei nicht weit her. Dieser hakenkreuzlerische Größenwahn ist nur eine Seifenblase, die bei der ersten besten Gelegenheit zerplatzen wird und es wird nichts mehr davon zu sehen sein. —

Die hiesige „Beskidenländische" ist eine eifrige Schülerin der verlogenen Nazi in Deutschland. Sie lügt, daß die Balken krachen, wenn es gilt, den bösen Marxisten eins anzuhängen. Dabei hat sie aber nicht den Mut einzugestehen, daß sie bewußt gelogen hat.

Das beweist folgende Berichtigung, deren Aufnahme die „Beskidenländische" verweigert hat:

„Bielitz, den 14. März 1933.

An die Redaktion der
Beskidenländischen Deutschen Zeitung
in Bielitz.

Berichtigung.

Auf Grund der preßgesetzlichen Bestimmungen ersuche ich um Aufnahme folgender Berichtigung in der nächsten Folge ihres Blattes:

In der Nr. 1383 ihrer Zeitung vom 7. März 1933 ist ein Bericht über die am 5. März d. J. auf der Schießstätte stattgefundenen Demonstrationsversammlung erschienen, welcher nicht den Tatsachen entspricht. Auch sind meine Aeußerungen total entstellt.

Es ist unwahr, daß ich mich geäußert habe, Hitler hätte das reichsdeutsche Parlament angezündet, wahr ist hingegen daß ich gesagt habe, daß durch den Prager deutschen Sender berichtet wurde, daß an dem Parlamentsbrande nicht die Linksparteien schuld sind, sondern daß dieser Brand durch die Hitlerianer angezettelt wurde. Es ist unwahr, daß ein Versammlungsteilnehmer gerufen hätte: „Beweise liefern!" Wahr ist vielmehr, daß niemand einen solchen Ruf gehört hat.

Zum Schluß ist es unwahr, daß in der Versammlung meistens eingewanderte Juden waren, wahr ist dagegen, daß in der Versammlung lauter deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen des hiesigen Industrieplatzes anwesend waren.

Hugo Fender, Gemeinderat."

Diese Berichtigung wurde mittelst rekommandierten Schreibens an die „Beskidenländische" am 14. März d. J. abgeschickt. Aber bis heute fand sie es nicht der Mühe wert, diese Berichtigung aufzunehmen. Genosse Fender wird wohl gezwungen sein, andere Schritte einzuleiten, um den Lügenverbreiter der Beskidenländischen zum Bekennen der Wahrheit zu zwingen. Das Publikum von Bielitz-Biala und Umgebung wird sich schon seine eigene Meinung über dieses Blatt und seine Hintermänner machen.

Aus der Theaterkanzlei. Sonntag, den 26. März, nachmittags um 4 Uhr, wird das unverwüstliche Singspiel „Im weißen Rößl" nochmalig zur Aufführung gebracht. Für diese Vorstellung wurden die Logen, Orchester- und vorderen Parkettreihen im Preise ermäßigt. Abends um 8 Uhr geht das mit großem Erfolg gegebene Singspiel aus dem fröhlichen Studentenleben „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren" in Szene. Mit diesem Stück ist unbedingt der

Gemeindewirtschaft der Stadt Bielitz

Budgetberatung für das Jahr 1933/34 und Rechnungsabschlüsse

Die Spezialdebatte wurde rasch erledigt obwohl bei gewissen Punkten, speziell bei der sozialen Fürsorge und dem Antrage des Ref. Proch im Namen des Gasdirektoriums sich regere Debatten entwickelten. Die Spezialdebatte wurde in der Weise erledigt, daß der Referent die Ziffern der Hauptabteilungen bekannt gab und die einzelnen Redner zu den Einzelposten der betreffenden Abteilung das Wort ergriffen. Bei der Abteilung 1 (Allgemeine Verwaltung) erklärte Gemeinderat Gen. Dr. Glücksmann, daß der Administrationsapparat, welcher über eine halbe Million jährlich kostet, nicht klaglos funktioniert. Bei den Beratungen in den Kommissionen fehlen gewöhnlich die Unterlagen, so daß die betreffende Kommission nicht imstande ist, sich über gewisse Angelegenheiten ein Urteil zu bilden, um entsprechende Entscheidungen treffen zu können. Der Redner meint, daß die Beamten eigentlich die Pflicht hätten bei der Budgetdebatte anwesend zu sein, um die Wünsche der einzelnen Gemeinderäte zu hören. Man hätte erwarten sollen, daß auch das Präsidium zum Budget eine Erklärung abgeben würde und eine Aufklärung darüber, warum gewisse Beschlüsse nicht eingehalten wurden.

Zum Kapitel Unterricht sprach Gemeinderat Dir. Kratochvill und sagte, daß das Schulwesen bergab geht und man mehr Sorge diesem Zweige zuwenden soll. Er bemängelte, daß die Schulen die Lehrmittelbeiträge nicht zur Gänze ausgezahlt bekamen und man den Kindern die Lehrmittel nicht beistellen kann. Ferner brachte er den Vorschlag, Schulbäder einzurichten und einen gemeinsamen Schulgarten zu schaffen. Gemeinderat Gen. Müller beschwerte sich zunächst, daß das Budget den Gemeinderäten erst 3 Tage vor der Sitzung zugestellt wurde und es fällt schwer einem Gemeinderat in der kurzen Zeit dieses Budget durchzustudieren, um zu gewissen Punkten Stellung nehmen zu können. Er fordert, an dem Schulwesen unter keinen Umständen Abstriche zu machen, weil sich dies an der Gesundheit der Kinder, besonders jener, deren Eltern arbeitslos sind, schädlich auswirkt. Er fordert auch die Errichtung von Spielplätzen. Gemeinderat Dr. Glücksmann beanstandet, daß der Bezirksschulrat nicht einberufen wird und meint, solange das polnische Schulgesetz auf Schlesien noch keine Anwendung findet, man darauf bestehen muß, daß der Bezirksschulrat in Tätigkeit gesetzt und so auch die Schulautonomie aufrecht erhalten werde. Man darf sich derselben nicht ohne weiteres selbst begeben.

Zum Kapitel soziale Fürsorge ergreift Gemeinderat Gen. Fender das Wort und verlangt, man möge den Arbeitslosen die beabsichtigte Kürzung der Lebensmittelrationen nicht zur Geltung kommen lassen. Er hofft, daß mit der beginnenden Bausaison sich die Arbeitslosenzahl doch etwas vermindern wird und deshalb ist diese Kürzung nicht begründet. Bei der Besprechung der Budgeteinnahmen und zwar bei Titelabgabe für Arbeitslose stellte der Referent der Finanzsektion im Namen des Gasdirektoriums den Antrag, auf Erhöhung der Gasmessermiete als Ersatz für die mit Marken eingehobene Arbeitslosenabgabe und begründete es damit, daß nachdem auch der Staat eine Abgabe vom Gas eingeführt hat, man zwei solche Abgaben nicht einheben kann. Gegen diese Erhöhung wendete sich mit scharfem Protest Gemeinderat Gen. Hönigsmann und bemerkte, daß dies eine neue Belastung der Bevölkerung bedeutet, welche besonders die ärmere Schicht derselben nicht mehr ertragen wird können. Diese Erhöhung belastet gerade die kleinen Gasabnehmer und entlastet die Großen. Er lehnt eine solche Erhöhung entschieden ab und meint wenn die Gemeinde auf die Einnahmen an der abzuschaffenden Markenabgabe nicht verzichten kann, so wäre es doch gerechter, wenn man zum Preise für das Gas einen Zuschlag in der Höhe von 1 Groschen per Kubikmeter einführen würde. Diese Belastung würde nicht so schmerzhaft und doch gerechter sein und auch die Einnahmen dürften dadurch keine Einbuße erfahren. Den Ausführungen des Vorredners schließt sich auch Vizebürgermeister Gen. Follmer an und meint, daß er schon eine solche Stellung im Gasdirektorium eingenommen hat und auch dort waren die Stimmen für diese Erhöhung der Gasmessermiete sehr geteilt. Auch er lehnt diese Erhöhung entschieden ab. Der Antrag des Referenten auf Erhöhung der Gasmessermiete wurde trotzdem mit Stimmenmehrheit angenommen. Unsere Genossen und die Jungdeutschen stimmten dagegen. So haben wir uns wieder für die neue Belastung bei den bürgerlichen Parteien zu bedanken. Hiermit wurde die Budgetdebatte beendet und der Bürgermeister ließ über dieselbe abstimmen. Die Abstimmung ergab Annahme des Budgets bei Stimmenenthaltung der Sozialdemokraten und der Jungdeutschen Partei.

Die Rechnungsabschlüsse die nach der Budgetberatung behandelt wurden, haben keine größere Debatten ausgelöst, nur bei dem Kapitel Wahlen des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1931/32 bemängelte Gemeinderat Gen. Hönigsmann eine Ausgabe von 900 Zloty, welche sich ein höherer Beamte für seine Tätigkeit bei den Wahlen verrechnet hat. Stadtbürger haben diese Arbeit an zwei Sonntagen in der Zeit von 8 Uhr früh bis 12 Uhr nachts umsonst geleistet und ein bezahlter Beamte verrechnet sich für einige Stunden Mehrarbeit solch hohe Gebühren. Er hat sich genau an das Gesetz für die Bezahlung von Ueberstunden an Arbeiter gehalten und hat sich die Sonntagsarbeit doppelt, das ist 10 Zloty pro Stunde verrechnet und das nennt man Patriotismus!. Die Rechnungsabschlüsse wurden dann ohne Debatte angenommen. Schluß der Sitzung um ¾8 Uhr. Hierauf vertrauliche Sitzung.

---

zweite große Schlager der Saison gefunden worden. Dienstag, den 28. März wird das Singspiel „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren" für die Abonnenten der Serie gelb wiederholt. Für Mittwoch, den 29. März ist im Abonnement der Serie blau die Erstaufführung von Hugo von Hoffmannsthals geistreichen und interessanten Lustspiel „Der Schwierige" vorgesehen. An unserer Bühne wird das Werk von Camillo Triembacher in liebevollster Weise vorbereitet. Es wirken mit die Damen: Geller, Kühnelt, Kurz, Landy, Wallisch, Walla, Weber und die Herren: Banner, Brück, Kenedy, Preses, Reißert, Soewy, Triembacher, Wagner und Ziegler. — Die zweite Aufführung von „Der Schwierige" findet Freitag, den 31. März im Abonnement der Serie rot statt.

Verein Sterbekassa Bielsko! (155. und 156. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unsere Mitglieder Herma Georg, wohnhaft in Kamienica, am 16. März im 54. Lebensjahre, und Bobrowski Susanna, wohnhaft in Biala, am 16. März 1933 im 69. Lebensjahre gestorben sind. Ehre ihrem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht, die fälligen Sterbebeiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei der Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Die 159. Marke ist zu bezahlen.

Der Vorstand.

Der Lodzer Textilarbeiterstreik spitzt sich zu. Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Lodzer Textilindustriellen und den Arbeitervertretern welche im Warschauer Fürsorgeministerium im Beisein des Hauptarbeitsinspektors gepflogen wurden, führten infolge des unnachgiebigen und hartnäckigen Standpunktes der Unternehmervertreter zu keinem Resultat. Die Verhandlungen mußten abgebrochen werden. Wegen dieser Stellungnahme der Unternehmer ist in Arbeiterkreisen eine große Verbitterung eingetreten. Für Donnerstag, den 23. d. M. wurde ein eintägiger Generalstreik als Solidaritätsstreik für die streikenden Textilarbeiter proklamiert. In Bielitz-Biala steht die Textilarbeiterorganisation mit den Textilindustriellen in Verhandlung. Die Unnachgiebigkeit der Lodzer Textilbarone wird sich auch hier in Bielitz-Biala schädlich auswirken.

Enschlagen eines Fensters im fahrenden Personenzug. Am 22. d. M. in der 8. Abendstunde wurde der von Teschen gegen Bielitz fahrende Personenzug vor der Station Grodziec von unbekannten Tätern mit Steinen beworfen, so daß die Scheibe eines Waggonfensters eingeschlagen wurde. Zum Glück wurde von den Passagieren niemand verletzt. Der Schaden beträgt 6 Zloty. Es wird vermutet, daß halbwüchsige Burschen diese Tat verübt hatten. Die Polizei sucht nach den Missetätern.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 23. d. Mts. schlugen unbekannte Täter die Scheiben des Auslagefensters im Geschäft des Hermann Lang, Bielitz, Schloßgraben 8, ein und stahlen abgetragene Kleider und Wäsche im Werte von 50 Zloty. Die Einbrecher verschwanden spurlos in unbekannter Richtung. In der Nacht zum 24. d. M. drangen Diebe in das Lederlager des Daniel Immerglück in Bielitz Steggasse ein, indem sie ein Loch in die Mauer machten. Die Diebe erbrachen eine feuerfeste Kasse und stahlen aus derselben den Betrag von 301 Zloty in Hartgeld. desgleichen entwendeten sie eine Aktentasche und fünf Schlächtermesser. Der Gesamtschaden beträgt gegen 500 Zloty.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Die nächste Elternauskunft findet Mittwoch, den 29. März l. J. von 3—5 Uhr nachm. für die Klassen 2—4, von 5—7 Uhr nachm. für die Klassen 5—8 statt. Die Direktion ersucht die Eltern oder deren Stellvertreter zahlreich erscheinen zu wollen.

Aus dem Gerichtssaal. Im Laufe dieser Woche fand vor dem Teschner Kreisgericht die erste Verhandlung gegen den gewesenen Gemeindevorsteher von Kamitz H. Danel und Konsorten wegen des Fehlbetrages von 8000 Zloty in der Gemeindekasse statt. Die Klage wurde von dem jetzigen Regierungskommissär der Gemeinde Kamitz überreicht. Da die Angeklagten zur Verhandlung nicht erschienen sind, wurde die Verhandlung vertagt.

Handballecke

Achtung Schiedsrichter! Montag, den 27. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet die fällige Monatszusammenkunft statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht

Der Obmann.

„Wo die Pflicht ruft!"

Alexanderfeld. (Für die Naturfreunde.) Am Montag, den 27. März l. J., findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim Alexanderfeld die fällige Vorstandssitzung statt. Nachdem wichtige Angelegenheiten zur Erledigung gelangen, wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht.

Leszczyn. Am Sonntag, den 26. d. Mts. findet um ½10 Uhr vormittags im Gasthaus Bogusch in Leszczyn die Generalversammlung der Lokalorganisation Leszczyn mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls, 2. Berichte der Funktionäre, 3. Wahl der Vereinsleitung, 4. Referat, 5. Allfälliges. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen! Der Vorstand.

Alle sieben Jahre

Es ist allgemein bekannt, daß sich der Mensch alle sieben Jahre grundlegend verändert. In diesem Zeitraum nämlich werden die gesamten Gewebszellen, die die einzelnen Organe bilden, ab- beziehungsweise neuaufgebaut, und die Lehre vieler Wissenschafter, daß ein Mensch nach je sieben Jahren chemisch nicht mehr das gleiche Lebewesen sei, ist in einem gewissen Sinne, wenigstens was die menschliche Substanz anbelangt, zutreffend. Die Natur, die nichts willkürlich oder gar zwecklos einrichtet, fügte es denn auch so, daß alle sieben Jahre eine besondere Epoche des Menschenlebens vollendet wird.

Die ersten sieben Lebensjahre im Menschendasein bilden die Kleinkinderzeit. Nie wieder wächst der Mensch so schnell in diesem Zeitraume und auch sein Körpergewicht wird niemals wieder so wesentlich vervielfacht wie in diesen Lebensjahren. Daß diese ungeheure körperliche Entwicklung aber auch mit einem ungemein großen geistigen Aufbau Hand in Hand geht, ist ein wahres Wunder der Natur. Das Kleinkind entwickelt sich eigentlich von Tag zu Tag. Es denkt und handelt noch nicht logisch, sondern psychologisch, aber es baut sich seine Welt, indem es ununterbrochen fragt und wieder fragt. Daß nach vollendetem siebentem Lebensjahre der Charakter eines Menschen in seinen wesentlichen Grundzügen feststeht, ist eine unbestritten dastehende Tatsache.

Die zweite Lebensepoche des Menschen, die vom siebenten bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre reicht, ist das eigentliche Schulalter. Die geistige Erziehung des Kindes setzt ein. Das Kind beginnt logisch zu denken und folgerichtig zu handeln. Dieser Lebensabschnitt ist die grundlegende Vorbereitung für den ferneren Lebensweg.

Die Zeit zwischen dem 14. und 21. Lebensjahre ist die Epoche der körperlichen Reife, die Zeit, wo der Geist gährt, wo die widerstreitendsten Gefühle im Menschen entstehen, die „Sturm- und Drangjahre". Nie zuvor und auch niemals nachher ist die Behandlung eines Menschen so schwierig wie in dieser Zeit. Widerspruchsgeist, Auflehnung, merkwürdige, sich widersprechende Ansichten treten zutage.

Die Zeit zwischen dem 21. und 28. Lebensjahre ist ein schöner und bewußt zu lebender Abschnitt im Menschenleben. Der Mensch ist nun großjährig, seine körperliche Entwicklung ist abgeschlossen. Die Berufswahl und die erste schwierige Zeit des Berufslebens liegen hinter ihm, d. h. wenn er heute überhaupt einen Beruf findet. War die vorhergehende Epoche die Zeit der körperlichen Reife, so ist diese die Zeit der Liebeserfüllung. Die meisten Ehen werden ja auch i diesem Lebensalter geschlossen. Das Leben, nämlich der starke Lebensdrang und das Erleben, stehen in dieser Epoche im Vordergrund. Alles Bestreben des Menschen ist darauf gerichtet, die Vereinigung mit einem geliebten Menschen einzugehen. Man fühlt sich jung, dennoch aber reif und erwachsen, man möchte Pflichten und Verantwortungen auf sich nehmen. Das Leben lockt, die Arbeit macht Freude. „Man ist zu alt, um nur zu spielen, zu jung, um ohne Wunsch zu sein." Diese Worte Fausts treffen auf Menschen dieser Jahrgänge zu.

Die Zeit zwischen dem 28. und 35. Lebensjahre kann als wichtigste Aufbauepoche bezeichnet werden. Der Mensch ist nun bestrebt, sich in geistiger Hinsicht zu vervollkommnen. Neue Interessen erstehen. Die letzten Ausläufer der drängenden und gärenden Entwicklungsjahre sind überwunden, das seelische Gleichgewicht ist hergestellt, die Erfüllung des Lebens gekommen. Die Natur kann jetzt der geistigen und seelischen Entwicklung alle Kräfte zuwenden. Die realen Dinge des Lebens, der Lebenskampf, stählen den Menschen. Aus dem „jungen" Manne wird allmählich ein „reifer" Mensch. Aus der ganz jungen Frau wird jetzt die über den Dingen stehende, das Leben meisternde Gefährtin des Mannes.

Die nächste Lebensepoche ist wieder besonders tief und einschneidend, weil sie den Uebergang von der Jugend zur Reife darstellt. Die Höhe des Lebens ist erreicht, ohne daß etwa sogleich der Abstieg einsetzt. Die Natur richtete es weise ein, daß ein verhältnismäßig langer Lebensweg auf dieser Linie verläuft. Es dauert viele Jahre, die man, ohne körperlich oder geistig abzufallen, auf der Höhe des Lebens zubringt. Und für viele, ja für die meisten Menschen, sind diese Jahre — es ist das die Wende zwischen dem dritten und vierten Jahrzehnt — besonders kostbar und wertvoll. Der Charakter des Menschen ist nun ganz gefestigt. Seine Weltanschauung steht unverrückbar fest.

Die nächste Epoche, die vom 42. bis zum 49. Lebensjahre reicht, ist die Zeit der Lenkung, Führung und Beratung anderer. Man hat jetzt meist heranwachsende Kinder, denen man beratend zur Seite stehen muß. Die einstige, fast spielerische Tätigkeit der Erziehung der eigenen Familie ist vorbei. Die erworbenen Lebenserfahrungen müssen jetzt verwendet werden, man muß sie erweitern, mit anderen, mit Nebenmenschen Fühlung nehmen, um nicht stehenzubleiben, um nicht etwa zu erstarren. Die Klugheit, ja Weisheit dieser Lebensepoche liegt ja hauptsächlich darin, mit den Jungen mitzuwachsen, mitzukommen, um keine Kluft zwischen dem Gestern und Heute zu empfinden, um einem einsamen Alter zu entgehen, um nicht verbittert und gekränkt zurückzubleiben. Jede Epoche meint, daß bloß sie diesen Konflikt durchzumachen habe, während er den Vorgenerationen erspart bleibt. Dies ist durchaus nicht der Fall. Jede Epoche hat ihren besonderen Zeitgeist und jede allmählich in die reifen Jahre hineinwachsende Generation sieht sich vor eine fühlbare Kluft gestellt, die sie von der Jugend trennt. Das war stets so und wird bis zum letzten Tage unserer Erde so bleiben. Mag einem die neue Zeit gefallen oder nicht, es ist klug und menschlich, sich der Zeit anzupassen, in die die neue, die werdende, zukunftsbesitzende Generation hineinwächst. Wer das rechtzeitig erfaßt, wird aus dem Stück Menschenleben, das unweit von der Vollendung des fünften Jahrzehntes liegt, ein besonders reiches Stück Lebensweges zu gestalten wissen. Es heißt jetzt: mitgehen und nicht zurückbleiben!

Der achte Lebensabschnitt im Menschenleben reicht vom 49. bis zum 56. Lebensjahre. Noch immer sind das reife und gute Jahre. Es gibt Menschen, die gerade in diesem Alter das Beste schaffen. Es ist die Zeit, wo zum Beispiel Künstler herrliche Werke schaffen.

Auch die nächste Lebensepoche, die bereits in die Sechzigjahre hineinreicht, braucht noch keine wesentliche Veränderung mit sich zu bringen. Eine innere Ausgeglichenheit wohnt nun dem Menschen inne. Er weiß um viel, er kann seine Mitmenschen verstehen. Ueberschauendes und Erkennendes vermischen sich in ihm, er besitzt die Gabe der sicheren Erkenntnis, des richtigen Urteils. Der betreffende Mensch verläßt körperlich zwar bereits langsam die einstige Höhe, aber es scheint fast, als ob die Natur die geistige und seelische Vollkommenheit nach Möglichkeit lange zurückzuhalten suchte.

Die nächste Lebensepoche, die vom 63. bis zum 70. Lebensjahre reicht, bildet den Uebergang zum Alter. Die Natur richtete es so ein, daß dieser Uebergang schmerzlos vor sich geht, daß er zum allmählichen, ganz selbstverständlichen Platzabtreten an die Jugend wird.

Freier Schach-Bund.

Königshütte zum 3. Mal Bundesmeister!

Die so hart umkämpfte Bundesmeisterschaft fiel wiederum nach Königshütte. Es ist nunmehr das 3. Mal, daß es den Königshüttern gelang, diesen Titel an sich zu reißen. Wohl ergab bereits die 2. Runde schon gewisse Kristallisierungen, die aber immer noch für Ruda die Gewinnchance offen ließen. Die Resultate der 3. Runde sind:

Königshütte — Kattowitz 4:2.

Ruda — Bismarckhütte 4½:1½.

Kattowitz versuchte mit aller Energie seine Position beim letzten Spiel zu verbessern und bald schien es auch, daß der Kampf remis enden wollte. Hier war es wieder einmal die gute Endspieltechnik der Königshütter, die entscheidend war. Ruda hat durch den überlegenen Sieg über Bismarckhütte den 2. Platz belegt. Die Tabelle sieht nun wie folgt aus:

	1.	2.	3.	4.	Partiesiege	Mannsch.-siege
1. Königshütte	—	5	4	+3½	12½	3
2. Bismarckhütte	1	—	6	1½	8½	1
3. Kattowitz	2	0	—	1½	3½	0
4. Ruda	+2½	4½	4½	—	11½	2

+) = bei Remisgabe der Hängepartie.

Der Endstand ergibt: Platznummer laut Mannschaftssieg plus Platznummer laut Partiensieg. Wir kommen somit zu folgendem Resultat:

Königshütte	Nr. 1 und Nr. 1 = 2
Ruda	Nr. 2 und Nr. 2 = 4
Bismarckhütte	Nr. 3 und Nr. 3 = 6
Kattowitz	Nr. 4 und Nr. 4 = 8

Sollte wider Erwarten Königshütte die Hängepartie gegen Ruda verlieren, so stehen beide Mannschaften punktgleich. Ein Ausscheidungskampf kommt aber nicht in Frage, da in diesem Falle die Brettwertung eintritt. Da Königshütte an den ersten Brettern gewann, hätten sie immer noch ein gewaltiges Plus vor Ruda. Infolgedessen hat Königshütte seinen Titel erfolgreich verteidigt und kommt nun in den Besitz des erstmalig in diesem Jahr ausgesetzten „Karl Marx"-Wanderpreis. Wir beglückwünschen sie hierzu.

G. K.

Den Vereinen zur Beachtung. Die angekündigten, internationalen Wettkampfregeln für Schach sind erschienen. Herausgeber ist die „Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale". Die Regeln gewinnen bei internationalen Turnieren große Bedeutung und so ist es von Wichtigkeit, wenn die Ortsgruppen ihren Mitgliedern die Anschaffung empfehlen. Der Preis beträgt 75 Groschen. Bestellungen sind an Schachfreund G. Kuzella Krol. Huta, 3-go maja 6 zu richten, der sie dann weiterleiten wird. Wir bitten die Ortsvereine hiervon Gebrauch zu machen.

Der Bundesvorstand.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 155.

G. Ernst. Matt in vier Zügen. Weiß: Kh2, Tg3, Th1 Bg2 (4). Schwarz: Kh8, Le1, Lf1, Bf2 (4).

1. Tg3—g6 (droht Kg3 matt) Kh8—h7 2. Tg6—g5 Kh7—h6 3. Tg5—g4 nebst 4. Kh2—g3 matt.

Partie Nr. 156 — Damengambit.

In der folgenden Partie aus dem Wiener Trebitsch-Turnier kam der Nachziehende durch feine Behandlung einer fast symmetrischen Stellung in Vorteil.

Weiß: **Hans Müller.** Schwarz: **Grünfeld.**

1. Sg1—f3 d7—d5
2. d2—d4 Sg8—f6
3. e2—e3 c7—c5
4. c2—c4 e7—e6

Die symmetrische Stellung der Tarrasch-Verteidigung ist entstanden. Interessant ist hier, daß Schwarz mit c×d e×d eine Stellung der nach 1. e4 c6 2. d4 d5 3. e×d, c×d 4. c4 entstehenden Caro-Kann-Verteidigung herbeiführen konnte.

5. Sb1—c3 d5×c4

Das angenommene Damengambit

6. Lf1×c4 a7—a6
7. Lc4—d3 b7—b5
8. d4×c5 Lf8×c5
9. Dd1—e2 Sb8—d7

Ein Fehler wäre jetzt Lb7 wegen L×b5+ mit Bauerngewinn.

10. 0—0 Lc8—b7
11. e3—e4 b5—b4!

Ein feiner Zwischenzug. Der Springer wird verjagt, ehe ihm durch e4—e5 das Feld e4 freigemacht worden ist.

12. Sc3—b1 Lc5—e7

Ein feiner Verteidigungszug, der den Königsflügel sichert und dem Springer das gute Feld c5 freigibt.

13. Tf1—d1 Dd8—c7
14. Sb1—d2 Sd7—c5
15. Ld3—c2 0—0
16. e4—e5 ....

Weiß gibt damit dem Schwarzen den Punkt d5 frei, um auf dem Königsflügel Terrain zu gewinnen.

16. .... Sf6—d7
17. Sd2—c4 Lb7—d5

Das Feld d6 wird dadurch gesichert.

18. Lc1—f4 Tf8—b8
19. b2—b3 Sd7—f8
20. Lf4—g3 ....

Jetzt droht T×d5 nebst e5—e6. Schwarz hat aber eine feine Parade.

20. .... Sc5—a4!
21. Td1—d4 ....

T×d5 scheiterte an Sc3. Weiß hätte aber mit b×a seine Bauern zersplittern müssen, denn jetzt dringt der schwarze Springer wirkungsvoll ein.

21. .... Sa4—c3
22. De2—d3 Dc7—c5

Es droht L×f3 nebst D×d4 und Se2+.

23. Kg1—f1 Tb8—d8

Die drohenden Läuferabzüge erzwingen den folgenden Zug.

24. Sc4—d6 f7—f5!
25. Lg3—h4 ....

Schwarz hat bereits auf beiden Flügeln das Uebergewicht. Der Textzug des Weißen ist ein Fehler.

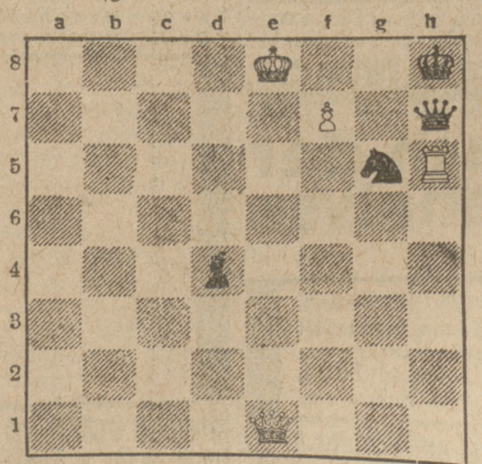
25. .... Le7×h4
26. Sf3×h4 ....

Schlüge der Turm, so käme L×f3 nebst D×e5.

26. .... Ld5—e4

Weiß gab auf, denn bedeutender Materialverlust ist nicht zu vermeiden.

Aufgabe Nr. 156. — Dr. Mach.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.





Gedankentraining „Ein fleißiger Mann!"

„Liebe Frieda", telephoniert Herr Krause seiner Gattin, „ich kann heute nicht zum Abendessen nach Hause kommen. Ich habe soeben in der Bilanz einen ganz schrecklichen Fehler entdeckt, den ich unbedingt sofort klären muß! Ich werde mir also eine Kleinigkeit zum Essen aus der Gastwirtschaft holen lassen!" — „Arbeite nur nicht zu lange", ruft Frieda bedauernd, während Krause schmunzelnd den Hörer auflegt. Was er an jenem Abend wirklich tat, deuten die obenstehenden Abbildungen A, B, C und D an, die besonders charakteristische Bewegungen des Herrn Krause bei seiner „schweren" Arbeit festhalten. —

Wir sind überzeugt, daß es Ihnen nicht schwer fallen wird, diese Bildchen durch die fehlenden Geräte zu ergänzen, daß Sie Herrn Krauses Geheimnis restlos enthüllen.

Auflösung des Kreuzwortsilbenrätsels

Waagerecht: 1. Polo, 3. Ader, 5. Reaumur, 8. Maria, 10. Kamera, 12. Mundharmonika, 13. Arsen, 14. Dumas, 16. Ase, 17. Gutsrendant, 18. Saba, 20. Rinaldo, 22. Angela, 23. Nauen, 25. Igel, 26. Stola, 28. Tonka, 29. Vaselin, 31. Alraune.

Senkrecht: 2. Lore, 3. Amur, 4. Uri, 6. Automobilrennen, 7. Pflaume, 8. Magen, 9. Amundsen, 10. Kakadu, 11. Rate, 13. Arsenal, 15. Massage, 16. Ariosto, 18. Sage, 19. Balalaika, 21. Donau, 22. Angel, 24. Enkelin, 25. Ideal, 27. Lava, 28. Tanne, 30. Segel, 32. Rauschen.

Verhaftung des Skoda-Vertreters in Bukarest

Bukarest. Der Bukarester Vertreter der tschechoslowakischen Skoda-Werke, Selesky, ist auf Anordnung der Militäranwaltschaft am Freitag verhaftet worden. Er wird der **Spionage und der Entwendung militärischer Dokumente beschuldigt.** Selesky gab bei seiner Vernehmung an, er habe nicht spionieren, sondern die Akten nur im Interesse der Ausführung von militärischen Aufträgen an die Skodadirektion weiterleiten wollen.

Die Angelegenheit Selesky hatte bereits in den letzten Tagen vor de Kammer zu einer Aussprache geführt, wobei ein Redner der Opposition darauf hinwies, daß bei den Waffenbestellungen im Jahre 1930 verschiedene Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. So seien neben militärischen Geheimakten auch Provisionsgelder in beträchtlicher Höhe ausgezahlt worden, jedoch habe Rumänien keine Kanonen erhalten. Selesky ist österreichischer Staatsbürger.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Sonntag, den 26. März.

10: Gottesdienst aus Lemberg. 11,35: Missionsvortrag. 12,15: Morgenfeier. 14: Vortrag. 14,20: Musik aus Krakau. 14,40: Was hört man, was muß man wissen. 15: Musik. 16: Aus der Kathedrale Kattowitz: Fastenpredigt. 16,45: Stunde der Sprache. 17: Konzert. 18: Leichte Musik. 19: Verschiedenes. 19,10: Erzählung. 20: Wiener Melodien. 21,30: Sport. 21,40: Violinmusik. 22,40: Tanzmusik.

Montag, den 27. März.

15,25: Kommunikate. 15,40: Musikalisches Zwischenspiel. 15,55: Technischer Briefkasten. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französisch. 16,40: Vortrag. 17: Konzert. 18: Schulfunk. 18,25: Leichte Musik. 19: Vortrag. 19,30: Bericht und Presse. 20: Operette „Die romantische Frau". In der Pause: Sport und Presse. 22,05: Tanzmusik aus dem Astoria-Cafee.

Breslau und Gleiwitz.

Sonntag, den 26. März.

6.35: Hafenkonzert aus Hamburg. 8.15: Chorkonzert. 9: Rätselfunk. 9,15: Schachfunk. 9,35: Verkehrsfragen, 9,55: Glockengeläut. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Kundgebung der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier. 12: Konzert. 14: Berichte. 14,10: Philatelie. 15,15: Kinderfunk. 15,45: Konzert. 17,45: Schlesische Winterhilfe. 17,55: Der Zeitdienst berichtet. 18,25: Kammerkonzert. 18,55: Friedrich August Ludwig von der Marwitz. 19,30: Bunter Abend aus Stuttgart. 20,30: Abendkonzert aus München. 20,30: Nur für Gleiwitz: Konzert der Standartenkapelle 22 Gleiwitz. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,30: Tanzmusik.

Montag, den 27. März.

10,10: Schulfunk. 11,30: Konzert. 15,30: Schulfunk. 16: Das Buch des Tages. 16,20: Der 3. Internationale Kongreß für christliche Archäologie. 16,40: Konzert. 17,30: Können wir von Friedrich dem Großen Volkswirtschaftliches lernen. 17,50: Berichte aus dem geistigen Leben. 17,15: Französisch. 18,40: Der Zeitdienst berichtet. 19: Krakau. 19,35: Abendmusik. 20: Deutsche Städte erzählen. 21: Kammermusik aus London. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,25: Funkbriefkasten. 22,35: Bergturnfahrt in den Polauer Bergen.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Eichenau. Am Sonntag, den 26. März, vormittags 9 Uhr, findet im Lokal Koniarek, die fällige Monatsversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Königshütte. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 26. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die diesjährige Generalversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Schwientochlowitz. Am Donnerstag, den 30. März, nachmittags 4 Uhr, findet bei Frommer eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Genosse Matzke.



Auf Vorposten in Jehol

Chinesische Posten auf einer alttümlichen Umfassungsmauer erwarten die Japaner. — Dieses mittelalterlich anmutende Bild zeigt, in wie primitiver Weise die chinesische Armee im Gegensatz zur japanischen ausgerüstet ist, die sich in jeder Weise die Mittel moderner Kriegführung zu Nutze macht. Umsomehr ist der heldenhafte Widerstand der Chinesen gegen den übermächtigen Gegner zu würdigen, dessen Vormarsch jedoch nicht aufzuhalten ist.

Arbeiterwohlfahrt.

Siemianowitz. Am Dienstag, den 28. März, nachmittags 5 Uhr, findet bei Kozdon eine Mitgliederversammlung der Arbeiterwohlfahrt statt. Referentin: Genossin Kowoll. Anschließend rezitiert Genosse Erich Groll.

Bezirk Polnisch-Oberschlesien.

Am Sonntag, den 26. März, nachmittags um 4 Uhr, findet im Lokal Bialas, ulica Czarnolesna, unsere Vorstandssitzung statt. Es ist Pflicht der Vorstandsmitglieder, pünktlich zu erscheinen.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

Am Sonntag, den 26. März, findet in folgenden Zahlstellen Mitgliederversammlung statt:

Bielschowitz. Vorm. 9½ Uhr, bei Lesch. Referent: Wrozyna.

Schlesiengrube. Vorm. 9½ Uhr, bei Scheliga. Ref. Hermann.

Schwientochlowitz. Vorm. 9½ Uhr, bei Frommer. Referent: Smolka.

Murcki. Nachm. 2 Uhr, im Fürstl. Gasthaus. Referent: Boronowski.

Rojca. Vorm. 10 Uhr, Vorstandssitzung, nachm. 2 Uhr, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Betriebsratswahl auf der Beuthenergrube. Referent: Nietsch. Wir bitten sämtliche Arbeiter von dieser Grube, zu der Versammlung zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Sonnabend, den 25. März: Sprechchorprobe.
Sonntag, den 26. März: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 25. März: Brettspiele.
Sonntag, den 26. März: Besuch der Schwientochlowitzer Gruppe.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Schwientochlowitz.

Am Sonntag, den 26. März 1933, abends um 6 Uhr, findet im Rahmen der Jugendgruppe eine **Karl Marx-Feier** statt, wozu auch die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder eingeladen sind.

Monatsprogramm der D. S. J. P. Neudorf

bei Brenner, ul. Poniatowskiego Nr. 28.

Jeden Mittwoch, um 6½ Uhr abends:
Mittwoch, den 29. März: Liederabend und Probe.
Mittwoch, den 5. April: Monatsversammlung.

Kattowitz. (Zentralverband der Zimmerer.) Am Sonntag, den 26. März, vormittags 9½ Uhr, findet im Saal des Zentralhotels die fällige Mitgliederversammlung statt. Alle Kollegen müssen erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert!

Königshütte. (Generalversammlung vom Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 30. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, ulica 3-go Maja 6, die diesjährige Generalversammlung des Ortsausschusses Königshütte statt. Die Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben. Hierzu werden die alten und neuen Delegierten eingeladen. Im Verhinderungsfalle ist der Ersatzmann zu benachrichtigen. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Siemianowitz. (Ortsausschuß.) Am Sonntag, den 26. März, vormittags 9½ Uhr, findet im Metallarbeiterbüro die diesjährige Generalversammlung vom Ortsausschuß Laurahütte statt.

Bismarckhütte. (Kartell der freien Richtungen.) Am Sonntag, den 26. März, vormittags 9 Uhr, findet bei Brzezina eine Sitzung statt. Zu dieser Sitzung werden die Vorsitzenden der Kulturvereine der D. S. A. P. und P. P. S. eingeladen;

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. (Marxfeier.) Am Sonntag, den 26. März, abends um 7 Uhr, findet bei Brzezina eine Marxgedenkfeier statt, zu welcher alle Gewerkschafts- und Parteimitglieder, sowie die Mitglieder der Kulturvereine herzlich eingeladen sind.

Bismarckhütte. Am Montag, den 27. März, abends um 7 Uhr, findet im Lokal Brzezina der fällige Vortrag statt. Referent: Lehrer Schwierholz.

Kattowitz. Am Dienstag, den 28. März, abends 8 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Es ist Pflicht aller Vorstandsmitglieder, zu erscheinen.

Schwientochlowitz. Am Mittwoch, den 29. März, abends um 7½ Uhr, findet im Lokal Bialas, ulica Czarnolesna, der fällige Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Wir ersuchen alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Referent: Lehrer Boese.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.